

33. Sitzung

am Mittwoch, dem 14. Dezember 2016

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	2359	Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2366
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2360	Abg. Bensch (CDU)	2367
Sonstige Eingänge	2361	Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2368
Aktuelle Stunde	2361	Staatsrat Kück	2368
Konsensliste		Abstimmung	2369
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12. Dezember 2016	2361	Zustand der Sportstätten im Land Bremen	
Ärztliche Versorgung in den Quartieren besser steuern!		Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. August 2016 (Drucksache 19/688)	
Antrag der Fraktionen der CDU und DIE LINKE vom 2. November 2016 (Neufassung der Drucksache 19/686 vom 16. August 2016) (Drucksache 19/814)		Dazu	
Ärztliche Versorgung besser steuern – soziale Lage in Quartieren berücksichtigen		Mitteilung des Senats vom 1. November 2016 (Drucksache 19/808)	
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 1. November 2016 (Drucksache 19/812)		Abg. Lübke (CDU)	2369
Ärztliche Versorgung in Bremen-Lüssum sicherstellen – Sozialindikatoren müssen zukünftig Teil einer kleinräumigen Bedarfsplanung der Kassenärztlichen Vereinigung sein		Abg. Frau Rosenkötter (SPD)	2370
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 11. November 2016 (Drucksache 19/832)		Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2371
Abg. Bensch (CDU)	2362	Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	2372
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2363	Abg. Zenner (FDP)	2373
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	2364	Senatorin Stahmann	2375
Abg. Frau Dehne (SPD)	2365	Kampf gegen antibiotikaresistente Keime im Land Bremen	
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2365	Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. August 2016 (Drucksache 19/689)	
		Dazu	
		Mitteilung des Senats vom 27. September 2016 (Drucksache 19/756)	
		Abg. Bensch (CDU)	2377
		Abg. Frau Dehne (SPD)	2378
		Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	2379
		Abg. Bensch (CDU)	2380
		Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2380
		Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2381
		Staatsrat Kück	2383

Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 25. November 2015
(Drucksache 19/176)

Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen
Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit
vom 18. August 2016
(Drucksache 19/699)

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	2384
Abg. Frau Grobien (CDU)	2385
Abg. Gottschalk (SPD)	2386
Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	2387
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2387
Staatsrat Kück	2388
Abstimmung	2388

Änderung der Bremischen Landesverfassung zur Neugestaltung des Immunitätsrechts – Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen
Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses
vom 13. Juni 2016
(Drucksache 19/642)
2. Lesung

Änderung der Bremischen Landesverfassung zur Neugestaltung des Immunitätsrechts – Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen Bericht und Antrag des nicht ständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung zur Änderung des Immunitätsrechts vom 12. Dezember 2016 (Drucksache 19/871) 2. Lesung	2389
--	-------------

Wahl von Mitgliedern der Bundesversammlung	2389
---	-------------

Kinderehen in Deutschland und Bremen – Welche Handlungsoptionen hat der Staat?
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 27. September 2016
(Drucksache 19/753)
Dazu
Mitteilung des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/858)

Abg. Frau Steiner (FDP)	2390
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	2391
Abg. Dr. Yazici (CDU)	2393
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2394
Abg. Schäfer (LKR)	2395
Abg. Frau Aulepp (SPD)	2395
Abg. Frau Grönert (CDU)	2396
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	2397
Abg. Frau Steiner (FDP)	2399
Abg. Dr. Yazici (CDU)	2400
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	2400
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2400
Staatsrat Ehmke	2401
Abg. Frau Steiner (FDP)	2403

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale – Mitteilung des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/856)

1. Lesung

2. Lesung

Abg. Gottschalk (SPD)	2403
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2404
Abg. Eckhoff (CDU)	2405
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2406
Abg. Gottschalk (SPD)	2406
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2407
Abg. Frau Steiner (FDP)	2407
Bürgermeisterin Linnert	2408
Abg. Eckhoff (CDU)	2409
Abg. Gottschalk (SPD)	2410
Abstimmung	2410

Bundesverkehrswegeplan 2030 zügig umsetzen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 16. August 2016
(Drucksache 19/687)

Abg. Strohmann (CDU)	2411
Abg. Frau Sprehe (SPD)	2412
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2413
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2414
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2414
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2415
Senator Dr. Lohse	2415

(A)	Abg. Strohmann (CDU) 2417 Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) 2418 Abg. Strohmann (CDU) 2418 Abstimmung 2418 Zukunft der Exzellenzinitiative – jetzt die Weichen stellen! Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP vom 16. Februar 2016 (Neufassung der Drucksache 19/268 vom 9. Februar 2016) (Drucksache 19/275) Zukunft der Exzellenzinitiative – jetzt die Weichen stellen!	Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 18. August 2016 (Drucksache 19/700) Abg. Frau Grobien, Berichterstatterin 2419 Abg. Gottschalk (SPD) 2420 Abg. Frau Strunge (DIE LINKE) 2421 Abg. Dr. Buhlert (FDP) 2422 Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) 2423 Staatsrat Kück 2424 Abstimmung 2425 Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste 2426	(C)
(B)			(D)

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. Güldner, Güngör, Öztürk, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhler****Schriftführerin Bösch****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senator für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die 33. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Nachmittag zu Beginn der Sitzung Tagesordnungspunkt 24, Wahl von Mitgliedern der Bundesversammlung, Tagesordnungspunkt 22, Kinderehen in Deutschland und Bremen – Welche Handlungsoptionen hat der Staat?, Große Anfrage der Fraktion der FDP und die Antwort des Senats dazu, und der Tagesordnungspunkt 75, Gesetz über den Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale – Mitteilung des Senats, aufgerufen werden.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 85, Änderung der Bremischen Landesverfassung zur Neugestaltung des Immunitätsrechts – Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Bericht und Dringlichkeitsantrag des nicht ständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung zur Änderung des Immunitätsrechts, und Tagesordnungspunkt 86, Neugestaltung des Immunitätsrechts – Änderung der Anlage 2 zur Geschäftsordnung, Bericht und Dringlichkeitsantrag des nicht ständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung zur Änderung des Immunitätsrechts, behandelt. Im Anschluss daran werden die Tagesordnungspunkte 83, Regierungserklärung des Senats zum Thema „Bund-Länder-Finanzbeziehungen“, und Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, aufgerufen.

(B)

Die Sitzung am Donnerstagnachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 71, Systematisches Versagen in der Bildungspolitik stoppen – „Sofortprogramm Bildung“ starten, Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 82, Traditionsschiffahrt braucht ruhige See!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, Tagesordnungspunkt 83, Regierungserklärung des Senats zum Thema „Bund-Länder-Finanzbeziehungen“, Tagesordnungspunkt 84, Änderung der Bremischen Landesverfassung zur Neugestaltung des Immunitätsrechts, Tagesordnungspunkt 85, Änderung der Bremischen Landesverfassung zur Neugestaltung des Immunitätsrechts, Tagesordnungspunkt 86, Neugestaltung des Immunitätsrechts, Änderung der Anlage 2

zur Geschäftsordnung, Bericht und Dringlichkeitsantrag des nicht ständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung zur Änderung des Immunitätsrechts, Tagesordnungspunkt 87, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, und Tagesordnungspunkt 88, 2. Gesetz über Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden für Sondernutzungen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, SPD und DIE LINKE.

(C)

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 32, 42, 43, 45, 47, 59, 61, 62, 64, 66 bis 69, 72, 73 und 79.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte Sie um Ihr Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

(D)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraph 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen. Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Unterstützungsangebote für geflüchtete Kinder und Jugendliche
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 23. November 2016
(Drucksache 19/843)
2. Heile Welt Ausbildungsmarkt? – Endlich Transparenz bei den
Ausbildungszahlen durchsetzen!
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 24. November 2016
(Drucksache 19/847)
3. Häusliche Gewalt in Bremen und Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 29. November 2016
(Drucksache 19/855)
4. Erschütterungen durch Bahnverkehr berücksichtigen – Lärmessstelle einrichten
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 7. Dezember 2016
(Drucksache 19/869)

- (A)
5. Weidehaltung von Rindern in Bremen fördern
Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft
vom 13. Dezember 2016
(Drucksache 19/873)
 6. Sonntagsöffnung von Bibliotheken endlich gesetzlich ermöglichen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. Dezember 2016
(Drucksache 19/874)
 7. Bahnlärm in Bremen: Ohren zu und durch?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Dezember 2016
(Drucksache 19/875)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Anzahl und Dauer von Widerspruchsverfahren
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 20. September 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 15. November 2016
(Drucksache 19/834)
 2. Konsolidierungsbeitrag der öffentlichen Gesellschaften und Beteiligungen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 10. Oktober 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 15. November 2016
(Drucksache 19/835)
 3. Sitzenbleiben in Bremen – Wer erhält eine zweite Chance?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 20. Oktober 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/860)
 4. Können Bremer Bauämter bauen noch ermöglichen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Oktober 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Dezember 2016
(Drucksache 19/877)
 5. Missbrauchsgebühren bei Verfahren vor dem Sozialgericht
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Oktober 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/861)
 6. Atomtransporte durch das Land Bremen seit dem 30. Juni 2014
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 25. Oktober 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/862)
 7. Selbsternannte „Reichsbürger“ gegen die Deutsche Bundesrepublik des Grundgesetzes
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 27. Oktober 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Dezember 2016
(Drucksache 19/878)
 8. Auswirkungen des neuen Rahmenvertrags für die Verwendung von Schriftwerken für Lehre und Forschung an Hochschulen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 2. November 2016
 9. Versorgung wohnungsloser Menschen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 11. November 2016
 10. Ausnahmefälle des Bundesmindestlohnes – Relevanz des Landesmindestlohnes?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 14. November 2016
 11. Woans geiht dat wieder mit dat Institut för nederdüütsche Spraak?
Lütte Anfraag vun de Frakschoon vun de FDP
vom 16. November 2016
 12. Zuweisungen an den BUND und NABU
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 22. November 2016
 13. Werden ausreichende und dem Bedarf angepasste Gewerbeflächen angeboten?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. November 2016
 14. Begrüßungsgeld auch für Auszubildende?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 22. November 2016
 15. Anonyme und fragwürdige Einnahmen aus Spenden und Sponsoring von Unternehmen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. November 2016
 16. Der Einfluss des nationalen IT-Gipfels auf die digitale Bildung an Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 29. November 2016
 17. Welche Unterschiede gibt es hinsichtlich der Arbeitsbedingungen zwischen den verschiedenen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern des Jobcenters?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 6. Dezember 2016
 18. Staub in der Arbeitswelt – eine unterschätzte Gefahr in der Bauwirtschaft
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 12. Dezember 2016
 19. Entwicklung und Verwendung von Wettmitteln im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. Dezember 2016
- (C)
- (D)

- (A) **III. Sonstige Eingänge**
1. Rechnungslegung der Fraktionen und der Gruppen für das Jahr 2015
Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 10. November 2016
(Drucksache 19/831)
 2. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates ‚Mitbestimmung zukunftsfest gestalten‘ – Antrag der Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen“
Mitteilung des Senats vom 29. November 2016
(Drucksache 19/863)
 3. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf einer Entschließung des Bundesrates zur ‚Konsultation der Europäischen Kommission zur Zwischenevaluierung des Rahmenprogramms für Forschung und Innovation ‚Horizont 2020‘ – Antrag des Landes Brandenburg“
Mitteilung des Senats vom 6. Dezember 2016
(Drucksache 19/865)
 4. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Weiterführung des Gesetzgebungsverfahrens zum Pflegeberufereformgesetz (PflBRefG) – Antrag der Länder Bremen und Hamburg“
Mitteilung des Senats vom 6. Dezember 2016
(Drucksache 19/866)
- (B) Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich nun ebenfalls um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Gibt es Stimmenthaltungen?
- Auch hier stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
- (Einstimmig)
- Weiterhin teile ich Ihnen mit, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 3 – Bundesstraße 212 neu muss vordringlich sein – inzwischen zurückgezogen hat.
- Bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen – so wie schon gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft –, dass sich die Gruppe ALFA inzwischen in Gruppe „Liberal- konservative Reformer“ umbenannt hat.
- (Abg. Dr. Buhler [FDP]: Da warten wir, wie der nächste Name sein wird!)
- Meine sehr geehrten Damen und Herren, des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen – wie ebenfalls
- schon gestern in der Sitzung der Stadtbürgerschaft –, dass Herr Thomas Kollande-Emigholz seit 1. Dezember 2016 Fraktionsgeschäftsführer der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist. Noch einmal herzlichen Glückwunsch und viel Erfolg für Ihre Arbeit!
- (C)
- (Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)
- Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.
- Aktuelle Stunde**
- Für die aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.
- Konsensliste**
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 12. Dezember 2016
- Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
- Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (D)
- Gibt es Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.
- (Einstimmig)
- Ärztliche Versorgung in den Quartieren besser steuern!**
Antrag der Fraktionen der CDU und DIE LINKE vom 2. November 2016
(Neufassung der Drucksache 19/686 vom 16. August 2016)
(Drucksache 19/814)
Wir verbinden hiermit:
Ärztliche Versorgung besser steuern – soziale Lage in Quartieren berücksichtigen
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/ Die Grünen
vom 1. November 2016
(Drucksache 19/812)
sowie
Ärztliche Versorgung in Bremen-Lüssum sicherstellen – Sozialindikatoren müssen zukünftig Teil einer kleinräumigen Bedarfsplanung der Kassenärztlichen Vereinigung sein
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 11. November 2016
(Drucksache 19/832)

(A) Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt und ihr beigeordnet Staatsrat Kück.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die gesundheitlichen Lebenschancen von immer mehr Menschen aus Bremerhaven und Bremen sozial ungleich verteilt sind und wenn immer mehr Rufe aus den Stadtteilen kommen: „Hilfe, uns laufen die Hausärzte weg!“, dann ist das nicht ein Problem, das die Kassenärztliche Vereinigung im Rahmen der Selbstverwaltung zu erledigen hat. Nein, dann sind auch wir als Politik gefordert, meine Damen und Herren, und deshalb dieser Antrag von CDU und LINKE: „Ärztliche Versorgung in den Quartieren besser steuern“!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Wir als CDU haben bereits im August einen solchen Einzelantrag eingereicht, und seitdem ist auch viel los in der Stadt. Wir waren auch mit mehreren Abgeordneten zum Beispiel in Blumenthal bei einer Sitzung des Gesundheitsausschusses – ich schaue auf die Kollegin Dehne und den Kollegen Erlanson –, und wir haben dort gehört, was los ist. Die Menschen haben nicht Angst, weil sie glauben, die Welt geht unter, sondern es ist für sie existenziell wichtig. Wenn gerade Hausärzte dort weggehen, wo ohnehin schon längst soziale Armut vorherrscht und wo die Wege auch in den nächsten Stadtteil manchmal schon zu weit sind, dann müssen wir reagieren und können uns nicht damit zufrieden geben, dass die Kassenärztliche Vereinigung sagt: Wieso? Der Sicherstellungsauftrag ist erfüllt, in unserer Stadt gibt es genügend Haus- und Fachärzte. – Buch zuschlagen: Wir sehen keinen Handlungsbedarf. Nein, meine Damen und Herren, das ist keine verantwortungsvolle Haltung. Wir sagen: Die Politik muss hier mit ins Boot springen und einen Teil dazu beitragen, dass es den Menschen in diesen Quartieren besser geht.

Es gibt eine Möglichkeit: Es gibt die Möglichkeit, ein sogenanntes Landesgremium nach Paragraph 90 a des Sozialgesetzbuches V einzuberufen. Das tagt auch. Dieses Gremium hat den Auftrag, versorgungsübergreifend, sektorenübergreifend Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln, und ich weiß auch, dass die Senatorin durchaus das Gespräch sucht. SPD und Bündnis 90/Die Grünen schreiben in ihrem Antrag ja auch: Bisher sind die Gespräche fehlgeschlagen. – SPD und Bündnis 90/Die Grünen sagen ja auch schon im Koalitionsvertrag: Wir wollen eine kleinräumigere Betrachtung.

Auch das ist alles gut, aber diese netten Runden und diese netten Stunden reichen einfach nicht aus. Wir müssen ein gewisses Maß an Verpflichtung hi-

neinbringen, und genau dort ist der Unterschied: CDU und LINKE wollen etwas Verpflichtenderes in diesem Gremium, während SPD und Grüne etwas Niedrigschwelligeres wollen – ich will nicht sagen, „im Rahmen einer Teestunde“, aber sehr viel darüber hinaus geht Ihr Vorschlag nicht, meine Damen und Herren! Deshalb werbe ich dafür: Stimmen Sie dem Antrag von CDU und LINKE zu!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Noch einmal zur Kassenärztlichen Vereinigung: Ja, es stimmt. Es gibt letztendlich unterm Strich ausreichend und mehr als ausreichend Haus- und Fachärzte im Gebiet der Stadtgemeinde Bremen und auch im anderen Planungsbezirk, im Gebiet der Seestadt Bremerhaven. Ja, das gibt es. Aber wo sind sie genau verteilt? Da habe ich als Politiker einen anderen Anspruch und sage: Nein, die Kassenärztliche Vereinigung hat zwar recht und erfüllt ihren Auftrag auch insgesamt, aber wir haben im Gegensatz zur Kassenärztlichen Vereinigung nicht die Interessen von 1 800 niedergelassenen Ärzten zu vertreten, sondern wir haben die Interessen von mehreren hunderttausend Bürgerinnen und Bürgern und letztendlich auch Patientinnen und Patienten zu vertreten.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Ich freue mich, zumindest, was den Antrag von SPD und Grünen und auch den Ergänzungsantrag der Linken betrifft, dass wir uns alle in der Zielrichtung einig sind. Es muss gesteuert werden, es muss etwas passieren. So kann es nicht weitergehen.

Ich möchte, um Ihnen einmal aufzuzeigen, dass nicht nur wir alleine vonseiten der Politik den Handlungsbedarf sehen, zitieren, was der Chefredakteur einer hiesigen Zeitung zu diesem ganzen System, das wir haben, sagt. Michael Brandt von der „Norddeutschen“ schreibt:

„Es ist ein Systemfehler, dass für eine Arztniederlassung ganz Bremen als Standort zur Auswahl steht. Das Problem wird sich weiter verschärfen, wenn das Raster nicht kleinteiliger über die Stadt gelegt wird. Es ist Aufgabe der Politik, die Kassenärztliche Vereinigung und ihre Mitglieder dazu zu verpflichten, sonst ist keine Heilung in Sicht.“

Wir als CDU sagen: Recht hat er, und deswegen unser Antrag. Wir wollen eine bessere Steuerung der ärztlichen Versorgung, gerade auch in den Armutsquartieren. Deshalb bitte ich Sie: Stimmen Sie dem Antrag von der CDU und der Fraktion DIE LINKE zu! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

(C)

(D)

(A) **Abg. Erlanson (DIE LINKE)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Titel lautet: „Ärztliche Versorgung verbessern und die soziale Lage in den Quartieren berücksichtigen!“ – Ich will zu Anfang einmal daran erinnern: Wir haben vor einigen Tagen in der Sozialdeputation lernen müssen, nachdem es erstmals eine große Reihenuntersuchung von Erstklässlern gegeben hat, die zu dem Ergebnis geführt hat, dass es um die Zahngesundheit und die Mundgesundheits –

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier [Bündnis 90/Die Grünen]: In der Gesundheitsdeputation, nicht Sozialdeputation!)

Ja, ja, Gesundheit, finde ich schon. – Das Ergebnis war, dass es um die Gesundheit der Erstklässler auf der einen Seite besser bestellt ist als bei der letzten Reihenuntersuchung, die eine ganze Zeit her gewesen ist, dass man aber auf der anderen Seite auch sehr gut erkannt hat, dass die Mundgesundheits je nach der sozialen Lage in den Quartieren entsprechend schlechter oder besser ist. Das heißt, die Mundgesundheits in Schwachhausen ist besser als die in Lüssum oder wo auch immer.

(Dr. Buhlert [FDP]: Lüssum, kurzes „ü“!)

(B) Lüssum! Entschuldigung!

(Heiterkeit)

Das bedeutet, dass die soziale Lage auch wesentlich für die Gesundheit zuständig ist. Das haben wir zwar schon gewusst, aber bei der Zahngesundheit ist es gerade wieder neu aufgepoppt, wenn man so sagen will, und wir haben jetzt auch festgestellt, dass im Grunde genommen auch die ärztliche Versorgung durch die Sozialindikatoren bestimmt ist und in bestimmten Stadtteilen – genannt wurde Gröpelingen, der gesamte Bremer Westen, Lüssum gehört auch wieder dazu – auch die ärztliche Versorgung entsprechend der sozialen Lage ist, nämlich schlecht.

Das hat eine einfache Folge: Wir als LINKE reden immer von der sozialen Spaltung der Stadt, wir reden immer vom Profitprinzip, und auch das findet man in dieser ärztlichen Versorgung, da junge Ärzte und Ärztinnen natürlich gern in die Bereiche oder die Stadtteile gehen, wo viel Geld ist, wo man viel privat liquidieren kann, wo man Extraleistungen abrechnen kann; und in anderen Bereichen kann man das nicht. Also gehen die Ärzte nicht dorthin. Das ist die Art von Fehlsteuerung, auf die mein Kollege Bensch in seiner Rede die ganze Zeit hingedeutet hat.

Wir glauben allerdings auch, dass wir irgendwie versuchen müssen, einen grundsätzlichen Dreh hereinzubekommen, denn natürlich ist es so, dass die Kassenärztliche Vereinigung, also eine Art Selbst-

organisation der Ärzte, die die Arztsitze – man möchte sagen – unter sich verteilt, natürlich auch Rechte hat. Die Ärzte nehmen für sich in Anspruch, zu sagen: Wir haben die freie Berufswahl, wir haben die Niederlassungsfreiheit, und ihr könnt uns nicht einfach vorschreiben, wo wer seine Praxis zu eröffnen hat. – Das ist sicher richtig. Das ist, sage ich einmal, ein Recht, das zu schützen ist.

Auf der anderen Seite ist es aber auch so – deshalb haben wir zu dem Antrag der CDU noch einen eigenen mit dem besonderen Schwerpunkt auf Lüssum vorgelegt –; Herr Bensch hat es erwähnt: Wir waren alle Drei – Frau Dehne als gesundheitspolitische Sprecherin, Herr Bensch und ich – dort, und dort ist die Situation klar: Zwei Allgemeinpraxen gehen aufgrund des Alters weg. Sie können offensichtlich trotz der Bemühungen, trotz Ausschreibung nicht wieder besetzt werden, und es hat dann noch den kleinen Rattenschwanz, der das auch noch einmal deutlich macht: Gleichzeitig schließt dann auch noch die Apotheke, weil sie für sich gesagt hat: Wenn wir nicht die Verschreibungen der Ärzte haben, geht es nicht. Die normalen Apothekenprodukte können wir in diesem Stadtteil nicht verkaufen, weil die Leute schlicht und ergreifend nicht das Geld dazu haben. – Angesichts dessen, dass die Ärzte dort nicht mehr verschreiben, hat die Apotheke jetzt angekündigt, dass sie auch dichtmacht.

Ich finde, das ist ein Zustand, den wir einfach nicht zulassen dürfen. Dazu müssen wir uns als Parlament zu Wort melden. Dort müssen wir eingreifen und sagen: Ja, es gibt Rechte, es gibt Rechte für Ärzte, aber es gibt auch, ganz grob gesehen, den schönen Spruch, der im Grundgesetz steht: Eigentum verpflichtet! – Von daher gibt es einen Punkt, wo wir sagen: Da müssen wir eingreifen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir müssen allerdings auch ehrlicherweise sagen: Wir können als Bürgerschaft – das haben wir natürlich auch überlegt – nicht irgendeine Rechtsverordnung oder irgendein Gesetz schaffen, das dies regelt. Das funktioniert leider nicht. Da sind wir in der Tat momentan leider in einer etwas machtlosen Situation. Die Möglichkeit, die es gibt: Zumindest auf der Verordnungsebene könnte man einen Ausschuss bilden – nach Paragraph 90 und so weiter – wir haben das alle in den Anträgen beschrieben – und damit versuchen, mit der Kassenärztlichen Vereinigung eine Vereinbarung zu treffen – eine Vereinbarung allerdings, die nur mit deren Zugeständnis geht. Bisher – das muss man klar sagen und das hat Kollege Bensch auch schon gesagt – stellt sich die Kassenärztliche Vereinigung ziemlich stur und sagt: Die Versorgung ist gewährleistet, die Versorgung ist insgesamt gewährleistet, wir sehen da keinen Grund, einzugreifen.

(Glocke)

(C)

(D)

(A) Dort müssen wir ansetzen, und dazu komme ich dann in der zweiten Runde noch einmal. – Danke sehr!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Worüber reden wir? Das Entscheidende ist, dass wir uns alle zunächst vergegenwärtigen, dass Armut krank macht und Krankheit arm macht. Das ist ein Zustand, den man einfach nicht hinnehmen darf. Dagegen müssen wir politisch etwas tun.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Dieser Zusammenhang ist so deutlich, dass inzwischen viele Menschen, aber auch viele Ärztinnen und Ärzte – im Übrigen weltweit – fordern: Macht eine gute Sozialpolitik, sorgt für mehr soziale Gerechtigkeit! Die beste Gesundheitsprävention ist Armutsbekämpfung.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Imhoff [CDU]: Und warum macht ihr das nicht?)

(B) Wenn wir uns dann noch vor Augen halten, dass es ein weltweites Phänomen, nämlich das, was man „Inversive Care Law“ nennt, auch in Bremen gibt, dann wissen wir, dass sich etwas tun muss.

Was bedeutet dieser Begriff „Inversive Care Law“? Er bedeutet, dass gesündere Menschen mit einer höheren Lebenserwartung generell einen besseren Zugang zur Gesundheitsversorgung haben als Menschen, die kränker sind und eine geringere Lebenserwartung haben. Das ist weltweit so, das ist auch in Bremen so.

Worum geht es im Kern? Generell haben wir eine gute ärztliche Versorgung in Bremen und Bremerhaven, ganz anders als teilweise in den Flächenländern. In den Flächenländern sieht es so aus, dass viele Menschen eine halbe Stunde oder noch länger fahren müssen, um überhaupt zu Ärztinnen und Ärzten zu kommen. Das ist glücklicherweise in Bremen nicht der Fall, aber wir haben auch hier die Situation, dass insbesondere die Verteilung von Haus- und Kinderärztinnen und -ärzten ungleich verteilt ist, und darum geht es uns. Es geht nicht darum, ob man für einen Facharztbesuch längere Wege in Kauf nehmen kann. Ich denke, darin sind wir uns alle einig. Das kann man tun. Aber wenn jemand ein fieberndes Kind hat, dann muss man rasch zu einem Arzt um die Ecke gehen können. Das Gleiche gilt für erwachsene alte Menschen, die geschwächt sind, die Schmerzen haben, die akut oder auch durch ihre chronische Krankheit so schwach sind, dass sie schlecht lange Wege in Kauf nehmen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(C) Was kann man also tun, um die hausärztliche und kinderärztliche Versorgung zu verbessern? Es bräuhete – Kollege Bensch und Herr Erlanson haben es gesagt – ein Gremium, das zusammengesetzt ist aus Kassen, KV, Kammern und Verwaltung und darüber nachdenkt: Wie kann man diese Situation auf der Grundlage der aktuellen Gesetzeslage lösen? – Dazu hat Kollege Erlanson gesagt, dieses Gremium müsste man jetzt einmal einsetzen. Das gibt es aber, dieses Gremium haben wir seit über einem Jahr, und wir sagen: Wir wollen das jetzt auch in Bremen dafür nutzen, eine bessere Versorgungssituation zu etablieren – gerade in den benannten Stadtteilen, in Bremen-Nord, in Gröpelingen, wo die Versorgung nicht so optimal ist, wie wir uns das wünschen.

(Beifall SPD)

Woran liegt es eigentlich, dass diese Versorgung nicht so ist? Es wurde angedeutet, es könnte an finanziellen Motiven der Ärztinnen und Ärzte liegen. Es liegt aber auch daran, dass die Arbeit so unheimlich mühsam ist. Wenn wir uns vorstellen: In den Gebieten, wo viele chronisch Kranke und Schwerstkranke leben, ballen sich die Problemlagen. Dort gibt es zusätzliche Sprachbarrieren, dort gibt es alle möglichen – fast auch sozialarbeiterischen – Dinge zu tun, und die Kolleginnen und Kollegen, die dort niedergelassen sind, machen das gern und machen das gut. Aber sie versinken im Grunde in dieser Arbeit. Es werden also in diesen Regionen mehr Ärztinnen und Ärzte als durchschnittlich und nicht etwa weniger gebraucht. Selbst gleich viel wäre eben nicht ausreichend. Das ist der entscheidende Gedanke, den wir hier gemeinsam fassen sollten. In den Lagen, in denen es kränkere und ärmere Menschen gibt, brauchen wir mehr und nicht weniger Hausärztinnen und Kinderärzte.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(D) Einen letzten Gedanken möchte ich noch äußern: Besser ist es natürlich, erst gar nicht krank zu werden, und dabei kommt uns das Präventionsgesetz zugute. Auch das müssen wir klug nutzen, denn auch bei Präventionsangeboten ist es so, dass die Präventionsangebote, wie wir sie zurzeit kennen, generell eher gesünderen Menschen zugutekommen. Das wollen wir mit der Umsetzung des Präventionsgesetzes ändern. Wir wollen gezielt in die Stadtteile gehen, wo eben kränkere Menschen leben, um ihnen verstärkt auch präventive Maßnahmen anzubieten. Dabei setzen wir nicht nur auf Lebensstilveränderung, sondern insbesondere auf das, was wir Verhältnisprävention nennen: das Leben in den Stadtteilen so zu verbessern, dass die Wahrscheinlichkeit, krank zu werden, geringer ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU und DIE LINKE haben mit dem Antrag ja ein wichtiges Thema aufgemacht, und ich glaube, wir sind uns in der Diagnose auch alle einig. Das hat man an den Redebeiträgen eben schon sehr deutlich gemerkt. Es ist so, dass wir im Moment in Bremen und Bremerhaven zwei Planungsbezirke haben und die soziale Lage in den Quartieren bei der ärztlichen Versorgung überhaupt nicht berücksichtigt wird. Wir haben – das haben Sie, Herr Bensch, eben schon gesagt – im Koalitionsvertrag geschrieben, dass wir eine kleinräumigere Bedarfsplanung haben möchten. Das passiert aber nicht, und nun ist natürlich die Frage: Wie kann man den Weg dahin gestalten?

Wir haben die Niederlassungsfreiheit für Ärztinnen und Ärzte – das haben wir eben schon gehört –, und ich sehe das auch so, dass wir den Menschen durchaus weitere Wege zu spezialisierten Fachärztinnen und Fachärzten zumuten können, da wir hier nicht über Strecken wie den Flächenländern reden. Bremen und Bremerhaven sind ja nun nicht überdimensioniert, und daher kann man den Menschen bei speziellen Erkrankungen etwas weitere Wege zumuten.

(B) Ich muss aber auch sagen – das hat Frau Kappert-Gonther eben auch noch einmal sehr deutlich gesagt –: Als Haus- und Kinderarzt muss man natürlich in den Quartieren so verortet sein, dass die Menschen einen leichten Zugang haben, dass sie schnell dahin kommen. Wenn jemand eine Grippe hat oder etwas anderes, dann schafft er es eben nicht, noch durch die halbe Stadt zu fahren – vielleicht auch noch mit öffentlichen Verkehrsmitteln –, sondern dann muss dieser Zugang schnell und unkompliziert möglich sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hatten das Thema der mangelnden ärztlichen Versorgung gerade auch in Bremen-Nord schon vor Jahren, und jetzt haben wir das leider wieder gehabt, allerdings mit einer nun doch positiven Wendung vor Kurzem, denn man konnte zum Beispiel in der „Norddeutschen“ am 11. November lesen: „Bewerber für Praxen gefunden! Ärzte wollen nach Blumenthal, müssen aber noch die Prüfung ablegen.“

Das heißt, wir haben eine Perspektive immerhin für April kommenden Jahres, dass drei neue Ärztinnen und Ärzte drei alte, die jetzt in den Ruhestand gehen, ersetzen, und ich denke, das ist schon mal etwas sehr Positives.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Kassenärztliche Vereinigung bewegt sich nicht, das haben wir auch schon alle einhellig gesagt, und

deshalb muss man weiter im Gespräch bleiben. In der Ausschusssitzung des Beirates Blumenthal, die auch Herr Erlanson angesprochen hat, war es auffällig, dass gerade die Kassenärztliche Vereinigung, obwohl sie eingeladen war, einfach nicht erschienen ist. Das ist ein Signal, das mich auch sauer macht. Das sage ich hier auch ganz ehrlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, wir alle hier, gerade auch als gesundheitspolitische Sprecherinnen und Sprecher, sind immer wieder in Gesprächen zu diesem Thema mit der Kassenärztlichen Vereinigung, und da ist schon eine gewisse Art und Weise des Umgangs gerade bei diesem Thema so, dass ich sagen würde: Das finde ich nicht in Ordnung! – Allerdings muss man natürlich trotzdem im Gespräch bleiben. Das hat auch Berlin getan. Dort hat die KV sich bewegt. Es ist ja schön, wenn das woanders klappt. So, wie wir uns das vorstellen, klappt es hier bislang noch nicht. Allerdings – das ist auch ein kleiner Lichtblick – hat die KV den Bremer Norden zum Fördergebiet erklärt, und das heißt, es wird dort Ärztinnen und Ärzten sozusagen eine Umsatzgarantie zugestanden, sodass es für die Ärztinnen und Ärzte attraktiver wird, sich dort niederzulassen.

Wo liegt nun die Differenz zwischen unseren Anträgen, die sich ja doch relativ ähnlich sind? Sie möchten eine Vereinbarung – das haben Sie so in Ihrem Antrag geschrieben –, und das kann allerdings weder der Senat noch die Bremische Bürgerschaft machen. Wir haben dafür keine rechtliche Grundlage. Wir wollen stattdessen in dem Landesgremium eine Empfehlung nach Paragraph 90 a SGB V erzeugen; das wurde hier auch schon angesprochen. Sie sehen: Der Mechanismus, den wir haben, CDU und LINKE einerseits und SPD und Grüne andererseits, ist unterschiedlich, aber das Ziel ist dasselbe. Deshalb bitte ich um Ihre Zustimmung zu unserem Antrag – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der beschriebene Zusammenhang ist da. In Quartieren, wo Menschen leben, die weniger wirtschaftliche Möglichkeiten haben, sind die Leute kränker. Da kann man dann über Ursache und Wirkung streiten, es wird wahrscheinlich beides richtig sein – und wechselweise. Trotzdem müssen wir überlegen, wie wir dem ganzen Herr werden können. Zu Recht ist auf das Präventionsgesetz hingewiesen worden, dass dann eben so ausgestaltet werden muss, dass man gerade dort tätig wird, weil es dort eben am notwendigsten ist, weil diese Menschen diese Unterstützung brauchen.

(C)

(D)

(A) Die Frage, ob wir es schaffen, Ärzte mit ihrer Niederlassungsfreiheit dahin zu bewegen, immer in diese Bereiche zu gehen, ist nicht so einfach zu beantworten, denn natürlich gibt es in diesen Praxen, die in diesen Gebieten liegen, auch einen riesigen Investitionsstau. Da konnten Ärzte dann gar nicht so investieren. Die Praxen sind häufig unattraktiv, und da ist es dann auch an der Kassenärztlichen Vereinigung – das kann sie in solchen Gebieten wie Bremen-Nord, die sie dann zum Fördergebiet macht –, Maßnahmen zu ergreifen. Umsatzgarantien, Zuschüsse für den Praxiserwerb, Niederlassungsförderung und eben Weiterbildungsförderung – all das ist möglich, und das muss die Kassenärztliche Vereinigung auch machen. Es ist ihre Pflicht, dieses Instrumentarium zu nutzen, um solche Mangelsituationen auszugleichen.

Zugleich ist aber auch wahr: Das eigentliche Problem ist der Ärztemangel, denn wir müssen sehen, dass Ärzte sich aussuchen können, wohin sie gehen, und sich dann attraktive Städte aussuchen. Es geht ja nicht darum, dass sie sich aussuchen, wo in Bremen sie sich niederlassen, sondern sie können sich das republikweit aussuchen, und sie tun das auch. Insofern müssen wir auch das als Problem sehen, dass wir dort ganz andere Konkurrenzen haben als nur die Frage, wo in Bremen sich denn ein Arzt niederlässt.

Bremen-Nord ist dabei in der Tat eine Sondersituation, weil es eben geografisch so problematisch ist, denn bei der Hausärzteversorgung, wo wir in Bremen laut den Zahlen der Kassenärztlichen Vereinigung eine Versorgung von 111 Prozent haben, ist nicht Bremen-Nord das herausstechende Mangelgebiet – da gibt es dann wieder in einzelnen Ortsteilen Problemlagen –, sondern Bremen-Nord ist mit 114 Prozent versorgt. Das Problem wäre der Bremer Süden mit 99 Prozent Versorgung, aber auch da muss man sagen: Der Bremer Süden hat es viel leichter, in die Innenstadt zu kommen, als jemand aus Bremen-Nord, denn in der Bremer Mitte ist die Ärzteversorgung mit 222 Prozent eben zentralisiert, und das muss man auch im Kopf haben, wenn man das Ganze betrachtet.

Ein großes Problem der Ungleichverteilung haben wir beispielsweise bei Augenärzten. Auch dort ist das Mangelgebiet nicht der Bremer Norden, sondern der Bremer Süden, weil die Versorgung dort nur bei 58 Prozent liegt, und auch da muss man sagen: Es ist ein Problem, weil es im Zweifel kein Augenarzt im Stadtteil gibt, aber wir haben halt einen hohen Versorgungsgrad in Mitte und in Bremen-Ost, und das ist erreichbar – anders als aus dem Bremer Norden.

In Bremerhaven ist es in den Planungsbezirken ebenfalls ungleich: im Bremerhavener Norden über 200 Prozent Versorgung und unter 80 Prozent Versorgung im Süden. Insofern muss man schlichtweg sagen: Bei Augenärzten ist es ungleich, aber Augenärzte sind in der Regel auch nicht die Akutärzte, wie wir es eben besprochen haben. Das bleiben Kinderärzte, und das bleiben Hausärzte, und da muss man schnell und kurzfristig hinkommen. Aber auch bei Kinderärzten

muss man sehen, wie die Situation direkt vor Ort in den Ortsteilen ist, denn insgesamt haben wir, wenn ich die Zahlen anschau, eine Versorgung von 166 Prozent in Bremen – auch dort eine Konzentration in Mitte und Ost und in Bremen-Nord natürlich einzelne Problemlagen, aber auch noch eine durchgehende Versorgung von 128 Prozent.

Um das Problem zu klären, müssen wir also vor Ort schauen, wie die Anbindungen sind, wie die Arztpraxen sind, wie die Situation der Arztpraxen ist, ob ein Investitionsstau besteht und wo die Kassenärztliche Vereinigung mit ihrem Instrumentarium tätig werden muss, denn das ist das Notwendige, um dort aktiv zu werden. Insofern unterstützen wir den Antrag der Koalition, dass die Zuständigen zu einer Vereinbarung kommen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Das Letzte fand ich jetzt etwas schwach, aber es ist wahrscheinlich ganz symptomatisch, dass sich die FDP sozusagen vor die Lobbyisten der Ärzte schmeißt.

(Heiterkeit – Abg. vom Bruch [CDU]: Das ist sozusagen systematisch schwach!)

Gut, aber trotzdem schade, da ich finde, dass man an Ihrem Beitrag deutlich gemerkt hat und auch Ihre Aufzählung, die Sie gemacht haben, ein deutliches Beispiel dafür ist, dass man auch wieder sagen kann: An dieser Stelle funktioniert der Markt nicht. Der Markt richtet es da nicht, sondern der Markt funktioniert so, dass sie dorthin gehen, wo sie das meiste Geld verdienen können, und damit haben wir soziale Probleme in den anderen Bereichen. Das ist erst einmal der Befund, und daran müssen wir irgendwann was ändern.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Gibt es ein Verbot, in Gröpelingen zum Arzt zu gehen?)

Nein, das habe ich nicht gesagt. Ich habe in meinem Beitrag vorher auch deutlich gesagt, welche Schwierigkeiten rechtlicher Natur bestehen, und auch die Rechte von Ärzten habe ich nicht infrage gestellt.

Ich will noch einmal sagen – Frau Kappert-Gonther sagte: Systemfehler –: Ich glaube auch, dass es ganz bestimmt einen Systemfehler gibt, der ja auch darin besteht, dass wir eine ärztliche Vergütungsordnung haben, bei der, sage ich mal, das ärztliche Gespräch, das Aufklärungsgespräch, immer am schlechtesten dotiert ist. Das bringt noch ein zusätzliches Problem: Wenn Sie in einem Stadtteil sind, in dem Sie erhebliche

(C)

(D)

- (A) sprachliche Barrieren haben, dass die Menschen Sie überhaupt verstehen, dann wenden Sie als niedergelassener Arzt unheimlich viel Zeit auf, ohne es je irgendwie vergütet zu bekommen. Auch das ist ein Aspekt und ein systemischer Fehler.

Ich will noch etwas zu den drei Anträgen sagen. Auch Frau Dehne sagte, dass sie sich ähnlich seien, und das stimmt. Wir als LINKE haben gesagt: Wir einigen uns mit der CDU auf diesen einen Antrag, denn die CDU hat ebenfalls gesagt, dass unser gemeinsamer Antrag deutlicher ist. Er sagt, es muss eine Vereinbarung gefunden werden und keine Empfehlung. Ich finde, eine Empfehlung ist einfach zu wenig. Das genau ist der Punkt.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf von Abg. Frau Dehne [SPD])

Wir sind uns in der Sache einigt, aber deshalb haben wir als LINKE gesagt: Der CDU-Antrag deutlicher. Natürlich muss man ins Gespräch kommen, man muss aufeinander zugehen, aber ich finde auch nach wie vor, bei der sozialen ärztlichen Versorgung von Menschen in benachteiligten Quartieren haben wir ein Anrecht darauf, dass man sagt: Dort soll es auch bindende Verträge geben und nicht nur Empfehlungen. Deshalb haben wir den CDU-Antrag sozusagen mehr unterstützt. Wir haben gesagt: Wir werden uns bei dem SPD-Antrag einfach nur enthalten, weil wir ihn im Prinzip ja richtig finden.

(B)

Dann gibt es noch den dritten Antrag, den wir dann allein noch einmal für Lüssum gestellt haben, und hierfür möchte ich um Ihre Zustimmung werben, weil ich finde, dass das einfach wichtig ist. Es gibt da ein konkretes Problem. Frau Dehne sagte, es gibt dort möglicherweise auch bald eine Lösung. Das habe ich auch so gehört, und das wäre toll, weil sich dann unsere gemeinsame Arbeit, dass wir alle ein wenig herumgewühlt haben, vielleicht jetzt schon ein Stück weit ausgezahlt an dieser Stelle, und ich finde, das ist gut so.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Nichtsdestotrotz finde ich, es wäre gut, wenn wir als Parlament, alle Fraktionen, ein gemeinsames Zeichen setzen und sagen würden: Wir sehen eure Probleme in Lüssum, und wir halten auch speziell die Lampe darauf und sagen: Dort muss jetzt als Allererstes etwas passieren! Deshalb werbe ich darum, dass vielleicht die CDU und auch die Koalition diesem Antrag zustimmen können, weil uns das in der Sache hilft. Ich muss auch sagen: Es tut mir wirklich leid. Ich glaube, ich habe es auch versucht. Wir waren gemeinsam in Lüssum, und ich hätte es sehr schön gefunden, wenn wir heute zu einem gemeinsamen Antrag von allen gekommen wären. Das hat aber leider nicht geklappt. Deshalb werbe ich dafür, dass wir zumindest diesen einen Antrag für Lüssum beschließen und sozusagen

die Scheinwerfer anmachen und sagen: Dort muss sich etwas ändern, da schauen wir drauf, und das tun wir quer durch alle Parteien und Fraktionen. – Danke sehr!

(C)

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich aus Sicht desjenigen, der die Debatte vor einigen Monaten angestoßen hat, noch einmal ein positives Resümee ziehen. Wenn es so ist, dass jetzt in Lüssum, wo wirklich im Mai die Alarmglocken schrillten, eine Lösung kurz bevorsteht, und wenn es so ist, dass die Kassenärztliche Vereinigung doch kapiert hat und in Bremen-Nord bestimmte Teile zu Fördergebieten erklärt hat, dann sage ich aus der Sicht des CDU-Gesundheitspolitikers: Ja, wir können ein wenig stolz darauf sein – nicht nur die CDU, auch die übrigen Fraktionen, DIE LINKE, SPD, Grüne –, dass wir durch unsere konstruktive Arbeit hier in diesem Gremium, im Parlament, in der Gesundheitsdeputation und sogar vor Ort in den Stadtteilen einen wesentlichen gemeinsamen Beitrag dafür geleistet haben, dass sich die ärztliche Versorgung verbessern wird. Darauf bin ich stolz, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

(D)

Sorgen muss uns aber auch Bremerhaven machen. Wir sind ja hier als Landtag, und wenn der Chef der Kassenärztlichen Vereinigung – das konnten Sie in dem Bericht, den es im Sommer gab, lesen – sagt, in Bremerhaven könne es durchaus in etwa zehn Jahren wirkliche Probleme bei der ärztlichen Versorgung geben, dann spielt schon der Faktor eine Rolle, den Magnus Buhlert erwähnte: Wo wollen die Ärzte allgemein hin? – Wenn wir als Bremerhavener und Bremer zu wenig zur Auswahl haben, dann haben wir nachher wirklich ein Problem, deshalb müssen wir auch dort am Ball bleiben. Das ist nicht nur eine Sache in den parlamentarischen Gremien, es ist vor allem auch ein Kämpfen außerhalb der parlamentarischen Gremien, das wissen wir Gesundheitspolitiker.

Ich möchte mich für diese sachlich doch manchmal auch kontroverse Debatte bedanken. Ich meine, dass es genau so sein muss, dass irgendjemand erkennt: Es ist Handlungsbedarf da. – Er nennt die Dinge ganz klar beim Namen, und dann muss um eine gute Lösung gerungen und gekämpft werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(A) **Abg. Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich nochmals kurz gemeldet wegen der Aufforderung von Herrn Erlanson, dem Antrag der LINKEN zuzustimmen. Der Antrag der LINKEN hat sich meiner Meinung nach erledigt, um es ganz deutlich zu sagen.

(Beifall FDP, SPD)

Die Kassenärztliche Vereinigung hat gesehen – Rainer Bensch hat darauf hingewiesen –, dass es Bedarfe gibt. Das ist auch ein Erfolg dieser Debatte, aber wenn eine Debatte einen Erfolg hat, muss man nicht auch noch sagen, dass wir noch etwas tun müssen, wo nichts mehr zu tun ist. Es gibt eine Lösung zum 1. April 2017. Das Instrumentarium der Kassenärztlichen Vereinigung, das es dafür gibt, Investitionskostenzuschüsse und Förderungen, ist genutzt worden, und dann ist das gut so. Wir plädieren doch gerade dafür, dass dieses Instrumentarium weiter genutzt wird, und dann ist es doch nicht gerade hilfreich, zu sagen: „Ihr habt nichts getan“, obwohl man etwas getan hat. Das wäre ja so, als ob wir nicht mitbekämen, was dort passiert. Deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall FDP)

(B) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Kück.

Staatsrat Kück*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde gern an den Anfang stellen: Vielen Dank, dass Sie eine solche Debatte geführt haben, weil Sie damit noch einmal den Fokus auf ein zu lösendes Problem gelegt haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube nicht, dass man das wegdiskutieren kann. Was ich aber auch sagen muss: Ich bin nicht dafür vorgesehen, dass ich jetzt die Kassenärztliche Vereinigung vertrete. Aber ich weise auch darauf hin, dass wir die Selbstverwaltung, weil sie jetzt mal nicht klappt, nicht gleich über Bord werfen und sagen können: Das taugt alles nichts. – Die Selbstverwaltung hat auch in der Freien Hansestadt Bremen dazu geführt, dass wir letztlich auch zu einer sehr guten Verteilung, im Moment jedenfalls, der ärztlichen Versorgung gekommen sind, denn lassen Sie mich ruhig diese Zahl noch mal nennen: Bremen hat die höchste Arztdichte in der Bundesrepublik: 233 Ärzte je 100 000 Einwohner. Dem folgen Hamburg und Berlin.

Dass das aber mitunter auf Stadtteil- oder Ortsteilebene – Lüssum ist ja ein Ortsteil – anders empfunden wird, das würde ich schon gern einräumen. Unsere Absicht ist es daher auch als senatorische Behörde, dass wir mit der Kassenärztlichen Vereinigung weiter die Diskussion darüber führen, wie wir dann auch

(C) eine – ich sage mal – sehr viel kleinteiligere Planung erreichen –, wie es auch in der Koalitionsvereinbarung steht. Deshalb haben wir schon eine ganze Reihe von Gesprächen mit der Kassenärztlichen Vereinigung geführt.

Herr Bensch, Sie haben eben gesagt, auf wen Sie alles stolz sind oder stolz sein können. Ich würde aus meiner Sicht jedenfalls auch die Senatorin einbeziehen wollen, denn sie hat eine ganze Reihe von Gesprächen mit der Kassenärztlichen Vereinigung geführt, um auch das Problem in Blumenthal – das ist jetzt der Stadtteil Blumenthal – zu lösen. Das hat sehr viel Arbeit gekostet. Ich denke, auch durch die Debatte, die Sie geführt haben, auch vor Ort – Sie hatten sich übrigens entschuldigt – weil hier gesagt worden ist, sie seien einfach nicht gekommen. Sie hatten sich entschuldigt und haben dann auch den Beirat zu einem Extragespräch eingeladen. Sie haben, meine ich, inzwischen auch verstanden, dass sie etwas tun müssen. Wir werden an diesem Punkt auch mit der Kassenärztlichen Vereinigung weiterhin die Diskussion führen, damit wir eine kleinteiligere Planung erreichen.

Sie haben das schon auch für Bremen-Nord zu einem Förderbezirk erklärt, deshalb können nunmehr auch bestimmte Maßnahmen dort finanziert werden. Wir haben – darauf wollte ich auch hinweisen – ja dann auch eine Lösung für Lüssum beziehungsweise Blumenthal erreicht. Jedenfalls ist das auch nach Ansicht der Politik vor Ort eine vernünftige Lösung; aber sie ist nur erreicht worden, denke ich, weil wir auch in der Öffentlichkeit dazu eine Debatte geführt haben.

(D) Wir als Ressort würden Ihnen gern anbieten, dass wir immer dort, wo solche Eindrücke entstehen, dass die ärztliche Versorgung vielleicht nicht gesichert sein könnte, als Behörde gern dazu bereit sind – ich will jetzt nicht Begriff „Runder Tisch“ verwenden –, zu Gesprächsrunden zu kommen, und wir würden dann immer die Kassenärztliche Vereinigung und die Krankenkassen mitbringen, damit wir dann vor Ort mit Patientinnen und Patienten sowie den Ortsämtern und den Beiräten die Diskussion führen, um sehr früh aufzunehmen, wo es Problemlagen gibt, damit man relativ fix auch im Hinblick auf ein Einwirken auf die Kassenärztliche Vereinigung reagieren kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das scheint mir das zu sein, was wir auch hier als Behörde annehmen. Ansonsten freue ich mich natürlich, denn den Antrag, den die Koalitionsfraktionen heute beschließen wollen, würden wir natürlich gern abarbeiten und dann auch in der Deputation über den Fortgang der Angelegenheit berichten.

Noch mal zu dem Gremium zu Paragraph 90 a: Auch dort hat die Senatorin bereits das Thema angesprochen, und es wird dort auch weiter diskutiert werden. – Vielen Dank!

- (A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist diese Beratung geschlossen.
- Wir kommen jetzt zur Abstimmung.
- Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU und DIE LINKE abstimmen.
- Wer dem Antrag der CDU und DIE LINKE, Drucksache 19/814 – Neufassung der Drucksache 19/686 –, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE, CDU, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BiW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Gibt es Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.
- Wer dem Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksachen 19/812, seine zu Stimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Gibt es Stimmenthaltungen?
- (CDU, LINKE, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BiW] – Zurufe – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das ist so ein bisschen die fragmentierte Ecke!)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 19/832, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Mein Gott, jetzt hat er's! – Heiterkeit – Beifall)
- (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR)
- Stimmenthaltungen?
- (CDU)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Wir kriegen das noch geläufiger hin, das verspreche ich Ihnen.
- (Heiterkeit)
- Es ist interfraktionell vereinbart worden, dass der Tagesordnungspunkt sechs erst heute Nachmittag nach den gesetzten Punkten aufgerufen werden soll. Das tut mir leid für Sie dort oben, aber Sie können heute Nachmittag ja noch einmal wiederkommen.
- (Heiterkeit – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das macht er, ich kenne den!)
- Zustand der Sportstätten im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. August 2016
(Drucksache 19/688)
Dazu
Mitteilung des Senats vom 1. November 2016
(Drucksache 19/808)**
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Staatsrat Fries.
- Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen und wir gleich in die Aussprache eintreten können.
- Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lübke.
- Abg. Lübke (CDU)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bremen hat im Sport viel zu bieten. Dabei denke ich nicht nur an den Profisport wie die Fußballmannschaft von Werder Bremen oder die Fischtown Pinguins. Nein, der Sport in Bremen ist vielfältiger. Der Sport in der großen Vielfalt hat wichtige Funktionen: Gesunderhaltung, Förderung sozialer Kompetenzen, Integration, Wertevermittlung, aber auch einfach deshalb, weil der Sport an sich Spaß macht. Eine herausragende Bedeutung übernimmt dabei das Ehrenamt; ohne dieses wäre vieles im Sport nicht möglich. Allerdings hat sich das Verständnis von Sport über die Jahre verändert – von der körperlichen Ertüchtigung hin zu Lifestyle, Spaß, Vielfalt und Individualität. Mit Sport wird die gesamte Gesellschaft erreicht, Junge, Alte, Behinderte und so weiter. Ich finde, das ist ein absolutes Alleinstellungsmerkmal. Das gibt es sonst nirgendwo.
- (Beifall CDU, DIE LINKE)
- (C)
- (D)

(A) Dadurch, dass es jetzt viel mehr Freizeitangebote als früher gibt, aber auch die Gesellschaft insgesamt sich verändert hat, muss der Sport einiges leisten, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Gerade für die Menschen in einer Großstadt wie Bremen und auch Bremerhaven gehören attraktive Sportangebote einfach zum Leben dazu. Wir als CDU-Fraktion finden, für diese attraktiven Sportangebote brauchen die Bürgerinnen und Bürger aber auch ein attraktives Angebot an Sportplätzen, Sporthallen und Schwimmbädern.

Laut der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage gibt es im Land Bremen über 1 300 Sportanlagen. Ich finde, das ist eine beeindruckende Zahl. Ich finde aber auch, dass das eindrucksvoll die Bedeutung des Sports insgesamt unterstreicht. Aber – das kann sich auch jeder denken – solche Anlagen in Schuss zu halten, das ist keine Kleinigkeit und bedarf gerade in einem Haushaltsnotlageland wie Bremen einer weitsichtigen Planung. Wir als CDU-Fraktion finden, dass wir einen langfristig angelegten Plan, eine Strategie brauchen, um alle Sportstätten im Land Bremen in Schuss zu halten und so attraktiv zu erhalten.

(Beifall CDU)

Die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage gibt leider keine konkreten Antworten darauf, welchen Sanierungsbedarf alle Sporthallen aufweisen. Ich finde das unerklärbar. Wenn ich ein Gebäude besitze, muss ich doch auch wissen, in welchem Zustand es ist. Ich glaube, man will es nicht wissen, weil die Antwort ernüchternd ausfallen und damit offengelegt werden würde, dass es einen riesigen Sanierungsstau gibt. Dieser wird immer größer, und die Leidtragenden sind die vielen Sportlerinnen und Sportler in Bremen. Allein, wenn ich mir die zur Verfügung stehenden Mittel für die Zuschüsse zur Sanierung von vereinseigenen Sportanlagen im Verhältnis zu den gestellten Anträgen der Vereine ansehe, wird deutlich, dass wir im Land Bremen einen erheblichen Sanierungsstau bei Sportstätten haben. Bei städtischen Anlagen sieht es nicht viel anders aus.

(B) Ein Aufschieben und Aussitzen bis 2018 und darüber hinaus, um den Sanierungsbedarf von Sportstätten zu ermitteln, wie aus der Antwort des Senats deutlich wird, ist für uns als CDU-Fraktion nicht hinnehmbar, weil das die bauliche Situation der Sportstätten dramatisch verschärft und der wichtigen Funktion des Sports nicht gerecht wird.

(Beifall CDU)

Den Bremerinnen und Bremern und auch den Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern liegen ihre Sportstätten am Herzen. Das zeigt sich auch darin, wie sehr um jede einzelne Sporthalle gekämpft wurde, als damit begonnen wurde, die Sporthallen mit Flüchtlingen zu belegen. Der Senat darf sich auf diesem bedeutenden Gebiet unserer Gesellschaft

nicht ausruhen. Aussitzen und Verzögerung helfen niemandem, und ich finde, das hat der Sport auch nicht verdient.

(C)

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Rosenkötter.

Abg. Frau Rosenkötter (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Erinnern wir uns kurz zurück an den Dezember 2015 – also fast genau ein Jahr. Mehr als 20 Sporthallen unterschiedlicher Größe müssen für eine schnelle Unterbringung von geflüchteten Menschen zur Verfügung gestellt werden. Gemeinsam mit dem organisierten Sport und sehr solidarisch in der Sportfamilie ist dies gelungen und diese Herausforderung bewältigt worden. Dafür gilt mein herzlicher Dank allen, die dazu beigetragen haben!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Eines muss hier, meine ich, auch sehr deutlich gesagt werden: Alle Hallen, bis auf eine, sind saniert bzw. renoviert worden und stehen dem Sport mittlerweile seit Sommer 2016 zur Verfügung. Das ist gut so. Die Sportsenatorin und IB haben dort ihre Zusagen gehalten. Andere Städte – das wissen wir aus Berichten aus den Medien – sind da noch ganz anders aufgestellt. Insofern gab es hier ein gutes Zusammenspiel zwischen den einzelnen Akteuren, um auch in der Folge diese Hallen wieder zur Verfügung zu stellen.

(D)

Die Große Anfrage legt einen weiteren Blick auf die Sportstätten. Es geht um den Zustand von Sporthallen wie auch von Außensportanlagen. Und wenn es um ebendiesen Zustand unserer Sportstätten geht, sind ganz unterschiedliche Bereiche dafür zuständig. Wir behandeln diese Große Anfrage in der Bürgerschaft (Landtag), insofern ist der Blick auf Bremerhaven und Bremen gerichtet. Wenn wir Bremerhaven anschauen, so sind dort für die Sportstätten der Magistrat, das Sportamt und die Seestadt-Immobilien zuständig. Bei uns in Bremen sind es noch einige mehr, die mitzureden haben, wenn es um die Sportstätten oder um die Sporthallen geht. Da ist zuallererst natürlich die Sportsenatorin, das Sportamt, aber auch das Bildungsressort, das Wissenschaftsressort, IB und nicht zuletzt natürlich das Finanzressort zuständig. Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von Vereinssporthallen und -sportanlagen. Für die Betreuung braucht es ebenfalls – und das wissen wir – eine Zusammenarbeit mit dem Sportressort und mit dem Sportamt.

Ich will mir über den Zustand der Sportanlagen in Bremerhaven keine abschließende Bewertung erlauben, denn Sportförderung und die Sportinfrastruktur sind Aufgabe der jeweiligen Kommune, die dafür zu sorgen hat, dass diese in Ordnung gehalten werden.

- (A) Ein Thema in Bremerhaven ist und bleibt aber nach wie vor – darin werden mir die Kollegen und Kolleginnen aus der Seestadt sicher recht geben – sehr präsent: das Nordseestadion.

Wie sieht es in Bremen aus? In den letzten Jahren sind öffentliche Gelder über das Konjunkturpaket 2, über das Senatsbauprogramm und aus Sportfördermitteln in die Sportstätten geflossen. Im Rahmen der Arbeit am Sportentwicklungsplan werden sich, so hoffe ich sehr – das hat auch der Kollege Marco Lübke angesprochen –, Bau- und Sanierungsmaßnahmen, was den Ort und den Umfang betrifft, weiter konkretisieren. Wir sind dabei auf einem guten Weg, aber wir sind noch nicht fertig.

Eines ist klar, und das ist auch in der Antwort deutlich geworden: Es gibt einen erheblichen Sanierungsstau bei den Sportstätten, insbesondere bei den Sporthallen. Ein Dach ist kaputt, ein Boden ist verletzungsträchtig, oder Sanitärräume sind unzureichend. Das Letztere ist insbesondere ein großes Problem für die Sportvereine. Die Sanitärräume werden in aller Regel weniger von den Schülerinnen und Schülern nach dem Sport als Dusche benutzt, als es eben im Vereinssport eine Rolle spielt. Gerade der Vereinssport lebt auch davon, dass er seinen Mitgliedern vernünftige Sportstätten anbieten kann. Das hat etwas mit Attraktivität und Konkurrenzfähigkeit zu tun. Darauf ist die Antwort des Senats, wie uns IB mitgeteilt hat, dass man mit einer Bestandsaufnahme über den Zustand der Sportstätten wahrscheinlich 2018 fertig sei, nicht zufriedenstellend.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will das einmal ganz vorsichtig ausdrücken.

Wir haben in einer Debatte 2012 hierauf schon einmal hingewiesen. Seinerzeit war es einer Anfrage der Kollegin Krümpfer, die darum gebeten hat, eine Aufstellung zu liefern. Das dauert schlicht und einfach zu lange. Wir, die Politik, haben vom Vereinssport viel gefordert, und wir fordern das auch weiterhin. Ich erinnere an die vorhergehende Debatte, wo gerade das Thema gesundheitliche Prävention eine Rolle gespielt hat. Dabei spielen gerade die Sportvereine eine ganz herausragende Rolle in den Quartieren, in den Ortsteilen. Wir fordern seitens der Politik und die Vereine haben zu einem sehr großen und qualitativ guten Teil geliefert. Deshalb sind das Sportressort und der gesamte Senat jetzt auch gefordert, für den Haushalt 2018/2019 entsprechende Anmeldungen zu stellen.

(Glocke)

– Ich bin sofort fertig, Herr Präsident! – Der Vereinssport leistet einen großen gesellschaftlichen Beitrag. Wir müssen neben der Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit die infrastrukturellen Rahmenbedingungen verbessern helfen. Das wird unsere

gemeinsame Aufgabe sein. Ich bitte sehr um Ihre Unterstützung. Der Sport und die Sportvereine sind für uns ein wichtiger gesellschaftlicher Faktor. Bitte helfen Sie, diesen zu erhalten – auch in seiner Qualität und Breite! – Vielen Dank!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile: Wir haben Gäste im Haus der Bremischen Bürgerschaft. Ich begrüße sehr herzlich die Klasse 9 c der Oberschule Lerchenstraße und eine Berufsschulklasse des 1. Lehrjahres Einzelhandel des Schulzentrums Bördestraße. Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. Tuncel (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anfrage schafft zumindest einen detaillierten Überblick über die Sportstätten in Bremen und ihren Sanierungsbedarf. Sanierungsbedarfe gibt es an allen Ecken. Ich habe mir die Mühe gemacht und bin die letzten Wochen unterwegs gewesen und habe mir einige Sportanlagen und Hallen angeschaut. Vorweg muss man fairerweise sagen, dass einiges geschehen ist. Einigen Vereinen sind Kunstrasenplätze zur Verfügung gestellt worden, und die eine oder andere Halle hat etwas mehr Licht bekommen. Aber ich habe unter anderem gesehen, dass Laufbahnen zugewachsen sind, dass man Tribünen nur noch entfernt als Tribünen erkennen kann, dass Bänke morsch sind, dass es Hallen gibt, in denen ich entdeckt habe, dass es nur einen Schalter für zwei Kabinen gibt. Es ist wirklich – Frau Rosenkötter sagte es – noch eine Menge zu tun. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, finde ich, auch wenn die Antworten des Senats nicht unbedingt erhellend sind, war das eine gute Initiative von Ihnen.

(D)

Die Sportvereine und die Initiativen, die die Sportstätten in Bremen und Bremerhaven nutzen, sind darauf angewiesen, dass sie die Hallen, Bäder und Plätze verlässlich nutzen können, damit sie ihren wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben nachkommen können. Diese Aufgaben sind nicht nur Bewegung und Spaß am Sport, sondern es geht vor allem auch um soziale Kompetenzen, um Fairness und nicht zuletzt um Integration. Auch ich möchte von hier aus noch einmal darauf hinweisen, was die Sportvereine im vergangenen Jahr, als die Flüchtlinge in den Hallen untergebracht worden sind, für eine hervorragende Arbeit geleistet haben. Ich möchte mich auch von hier aus bei allen Vereinen bedanken.

(Beifall DIE LINKE)

(A) Rechnet man die Sanierungsbedarfe bei den ungedeckten Sportstätten zusammen, die der Senat in der Antwort auf die Anfrage ausweist, so kommen hier circa 15,5 Millionen Euro zusammen. In den nächsten fünf Jahren müssen diese Sanierungen durchgeführt werden, um den Sportbetrieb nicht zu gefährden. Ob das mit den Haushaltsansätzen machbar ist, bleibt wenigstens zu bezweifeln. Der Senat stellt etwa bei zwei Kunstrasenplätzen zwingenden Handlungsbedarf fest. Das heißt, es muss unmittelbar spätestens innerhalb eines Jahres saniert werden. Gleichzeitig soll aber laut Senat kurz- und mittelfristig nur ein Platz pro Jahr saniert werden. Damit sind Probleme vorprogrammiert.

Wie schon eingangs erwähnt, sind diese Sportstätten wichtig für alle Menschen, die in Bremen leben. Wir brauchen diese Hallen auch, damit Sport als Integrationsfaktor seine Wirkung entfalten kann. Hier muss endlich einmal nachgesteuert werden.

(Beifall DIE LINKE)

Die Bäder in Bremen brauchen nicht nur Sanierung, sondern auch einen Ausbau. Das Bäderkonzept ist unterfinanziert. Wir haben in den Haushaltsverhandlungen einen Antrag eingereicht, der 3 Millionen Euro für die Umsetzung des Bäderkonzeptes gefordert hat. Im Moment scheint die Umsetzung weitgehend auf Eis zu liegen beziehungsweise nur noch in einer sehr abgespeckten Version angestrebt zu werden. Das ist gerade vor dem Hintergrund, dass Kinder zunehmend nicht mehr Schwimmen lernen und der Zugang zu Wasserzeiten für schulischen Schwimmunterricht zunehmend schwieriger wird, ein Problem. Die Stadtteile brauchen ihre Bäder mit einem vielfältigen Angebot, das auf die Bedarfe und besonderen Lagen in den Stadtteilen abgestimmt ist. Bisher sieht es leider, wie so oft in Bremen, maximal nach einer Verwaltung der Mängel aus.

(B) Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie Sie wissen, bin ich in diesem Bereich aktiv, und meine andere Hauptarbeit erfolgt auch in diesem Bereich. Insbesondere in den vergangenen zwei Jahren war es so, dass sehr viele Menschen kaum noch die Möglichkeit haben, schwimmen zu lernen. Ich musste gestern lesen, dass die Bremer Bäder jetzt ab 1. Januar wieder die Preise erhöhen. Ich bin gespannt und erwarte auch – am 20. Dezember haben wir noch eine Sportdeputationssitzung – die Zahlen dazu, warum dies so ist. Laut meiner Information ist es so, dass Bremen, was den Eintritt für das Schwimmen betrifft, bundesweit eine der teuersten Städte ist. Das kann und darf nicht angehen!

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb werde ich dort noch einmal genau hinhören, und ich hoffe, dass wir auch die Zahlen bekommen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Sportdeputation herrscht oft die Meinung, dass wir als sportpolitische Sprecher der jeweiligen Fraktionen mit Blick auf die gesamte Stadt und das Ehrenamt, das der Sport hier vollbringt, immer versuchen, die Balance zu halten. Das heißt, wir legen parteipolitische Querelen ab. Darin sind wir uns meistens einig, da wir dies ziemlich nüchtern und real betrachten können: den Zustand der Einrichtungen, der Hallen, der Sportplätze, der Nebenplätze. Wir sehen das Ehrenamt, die Turnhallen, die Schulturnhallen, und wir versuchen, vermittelnd innerhalb dieses gesamten Sportmilieus in irgendeiner Form voranzukommen.

Ich kann mich eigentlich den Ausführungen der Vorredner anschließen, insbesondere denen von Frau Rosenkötter. Das Thema, auf das sich die Anfrage der CDU-Fraktion gerichtet hat, haben wir in den letzten Jahren schon mehrfach debattiert, das letzte Mal, wie schon erwähnt, 2012. Dabei muss ich wieder feststellen – das ist auch ein wenig meine Kritik am Senat –, dass sich hier nicht viel bewegt hat. Was sich bewegt, ist, dass wir es schaffen, in den jeweiligen Haushalten, die wir hier gemeinsam verabschieden, ein Level beizubehalten, und sagen, dass der Status quo aufrechterhalten wird. Manchmal schießen wir ein paar Mittel nach, oft nur im Bereich der Sportförderung.

Was die Sanierung betrifft, so fließt dafür regelmäßig Geld. Kollege Lübke, das ist meine Kritik an Ihrem Beitrag. Da hätten Sie auch die eine oder andere Million erwähnen können, die regelmäßig auch über das Senatsbauprogramm in die Sanierung der Sporthallen, der Einrichtungen und der Nebenplätze fließt. Das haben Sie nicht getan, das möchte ich aber an dieser Stelle vielleicht auch in Ihrem Namen erwähnen, da es ja auch Ihre Anfrage ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus müssen wir uns immer wieder vor Augen führen, was eigentlich die Grundlagen für Sport und Bewegung sind. Das sind nun einmal Einrichtungen, das sind Turnhallen, das sind Menschen, die sich dafür engagieren, dass Sport stattfinden kann. Das setzt aber auch voraus, dass wir diese Einrichtungen, die Immobilien, die ja meistens der Stadt Bremen gehören, wenn es Bezirkssportanlagen sind, in einem Zustand erhalten müssen – das ist unsere Pflicht, auch eine gesetzliche Aufgabe –, dass der Sportbetrieb uneingeschränkt stattfinden kann. Das geht auch aus der Antwort des Senats hervor, dass man hier ganz genau weiß, wie die

(C)

(D)

- (A) gesetzliche Lage ist, und entsprechend bemüht ist, einen Zustand beizubehalten, dass Sport sowohl in den Außenflächen als auch in den Turnhallen ohne große Gefahren für die Sportlerinnen und Sportler stattfinden kann.

Was drückt aber die Sportvereine? Das sind zumindest die Sanitäreanlagen. Wir alle wissen das. Wir alle kennen die eine oder andere Sporteinrichtung und wissen ganz genau: Mit Blick auf die Energieeffizienz, auch aus dieser ökologischen Sicht, sind einige Einrichtungen wirklich dermaßen schlecht. Das heißt, wenn dort geheizt wird, dann geht das alles hinaus und in die Natur zurück. Es bringt überhaupt nichts. Hier müssen wir Anstrengungen unternehmen, nach und nach und Stück für Stück auch diesen Kostenfaktor für die Sportvereine und die Sporttreibenden einigermaßen zu reduzieren. Das muss uns auch im Hinblick auf die anstehenden und kommenden Haushaltsberatungen und auf den Abschluss des Sportentwicklungsplanes gelingen, auf den auch meine Kollegin Rosenkötter Bezug genommen hat. Wir müssen schauen, dass der Erhalt, die Sanierung und die Modernisierung der Sport- und Turnhallen und des gesamten Inventars auch in Zukunft bei uns im Mittelpunkt stehen. Ich denke, darüber herrscht hier Einigkeit. Das würde sicher auch niemand abstreiten.

- (B) Die Frage ist immer, wie wir dahin kommen, und dazu brauchen wir – das ist meine dringendste Bitte an den Senat – unbedingt eine Prioritätenliste über die Maßnahmen, die kurz- und mittelfristig anstehen. Das, was hier als Antwort steht, gibt zwar einen großen Überblick, aber über die Einzelmaßnahmen – das ist jetzt vielleicht nicht Gegenstand der heutigen Debatte, das können wir heute an dieser Stelle nicht so tiefgründig diskutieren – müssen wir uns in der Sportdeputation noch vor 2018 verständigen, auch darüber, in welchem Ausmaß wir bereit sind, eine Prioritätenliste abzuarbeiten. Denn eine Prioritätenliste würde bedeuten, dass für den einen oder anderen Sportverein auch ein Ranking entsteht: Die eine Anlage wird früher saniert, die andere später. Dort müssen wir schauen, dass dabei kein Keil in die Sportlerszene und in die Sportvereine getrieben wird und dass wir das nach und nach abarbeiten. Das würde ich mir wünschen – als kleine Bitte an den Senat.
- Der andere Bereich ist nicht nur die Aufstellung der Eckwerte, sondern die Verabschiedung des Haushaltes. Dazu werden wir in Beratungen gehen. Die Prioritätenliste ist deshalb wichtig, weil wir darüber hinaus auch Mittel aus dem Senatsbauprogramm berücksichtigen müssen. Dabei sollten wir weiterhin sportlich – gemeinsam, ohne parteipolitische Anstriche – immer den Sport im Blick haben und hier aktiv werden. Das wünsche ich mir.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Denn wir sind es dem Sport immer wieder schuldig; das möchte ich erwähnen. Als die Flüchtlinge ge-

kommen sind, haben die Sporthallen zur Verfügung gestanden. Die Sportlerinnen und Sportler haben hierzu im Ehrenamt einiges geleistet. Auch wenn es nicht immer einwandfrei war, am Ende hat es funktioniert. Das zeigt einfach, dass hier nicht nur das Ehrenamt gut aufgestellt ist, sondern auch der Sport, und vom Sport haben die Menschen etwas.

Insofern ist es wichtig, dass wir zumindest, was den Sanierungsbedarf und den Modernisierungsbedarf betrifft, die Sanitäreanlagen und die Energieeffizienz noch enger in den Blick nehmen müssen, denn es geht nicht nur darum, dass man außen am Gebäude etwas macht oder irgendeinen Belag austauscht, sondern es geht um diese Punkte. Das ist ein Kostenfaktor für die Sportvereine, und das wird uns immer in Rechnung gestellt. Das müssen wir auffangen, und das ist eine Herausforderung für uns alle. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich die Überschrift gelesen habe – Anfrage der CDU zu den Sportstätten –, war mein erster Gedanke: Endlich kommt mal etwas! Als ich dann die Antworten des Senats gelesen habe, war ich enttäuscht und habe es zum Teil auch als Frechheit empfunden, so eine Beantwortung den Parlamentariern zu überlassen. Insbesondere in Bezug auf die Fragen 5 und 6, wo Übersicht über sämtliche Hallen gefordert wurde, in denen Mängel bestehen, welche Bedarfe angemeldet sind und welche Kosten das ausmachen würde, ist nichts passiert, und zwar nicht erst seit 2016, sondern das Thema beschäftigt uns seit mindestens vier, fünf Jahren. Wir haben das mehrfach angemahnt, und der Landessportbund hatte sich seinerzeit auch mal bereit erklärt, selbst behilflich zu sein, mit den Vereinen diese Mängelliste aufzustellen und dann nach einer Prioritätenliste abzuarbeiten. Aber da wurde dem damaligen LSB-Präsidenten vorgehalten, er wolle das wahrscheinlich nur politisch nutzen. Was für eine Denke!

Ich sehe eine erhebliche Unzufriedenheit in der Bevölkerung, was den Zustand der Hallen und der Plätze betrifft, insbesondere der Hallen. Die Hallen sind zum Teil nicht nutzbar, die sanitären Anlagen sind nicht nutzbar. Ich sehe auch erhebliche Unzufriedenheit in den Sportvereinen und bei den Ehrenamtlichen, die uns jetzt in der Frischflüchtlingskrise erheblich geholfen haben und die auch in diesem Bereich, was die Sanierung der Hallen und Plätze angeht, mehr Wertschätzung erfordern und anfordern können.

Ich sehe auch eine mangelnde Koordinierung der notwendigen Sanierung von Hallen und Plätzen mit dem Sportentwicklungsplan. Da wird ein Sportentwicklungsplan auf den Plan gerufen, der dann auch einige Jahre vor sich hindümpelt. Aber warum baut

(C)

(D)

(A) man diesen Sportentwicklungsplan – die Sachverständigen, die man dafür einsetzt und die dafür bezahlt werden – nicht gleich in die Thematik Hallensanierung ein? Das ist einfach verschleppt worden, und wenn ich jetzt höre, Immobilien-Bremen kann voraussichtlich 2018 mit einer Bestandserhebung aufwarten, dann sehe ich die erhebliche Gefahr, dass wir dann in die Jahre 2019/2020 kommen, den Vereinen und der Bevölkerung in den kommenden Jahren nichts Vernünftiges anbieten können und in einen weiteren Investitionsstau hineingeraten.

Ich finde, das ist auch insofern eine Unverschämtheit: Wir hatten in einer Fragestunde vor einigen Monaten schon einmal dieses Thema hier angesprochen, und da wurde uns als Parlament zugesagt: Ja, bis Ende 2016 werden wir hier etwas vorlegen. – Nichts ist der Fall!

Zweite Bemerkung: Sie haben zu den Hallen nicht viel gesagt. Sie haben jetzt ein wenig die Sportplätze zum Besten gegeben. Ich sehe bei den 12 Millionen Euro, die Sie in fünf Jahren hier einsetzen wollen, nicht, dass die überhaupt finanzierbar sind. Da muss man sich bei den Rotgrandplätzen überlegen, die Sie hier auch wesentlich mit eingesetzt haben: Macht es nicht Sinn, den Fokus noch mehr auf Kunstrasenplätze zu richten? Rotgrandplätze sind im Sport nicht gerade sehr beliebt.

Insgesamt unterhalten wir uns bei Hallen und Plätzen über die Infrastruktur des Sports. Gute Hallen, gute Plätze und gute Übungsleitung, das sind die beiden Säulen, die im Sport sichergestellt werden müssen.

(B) Nur wenn das sichergestellt ist, sind die Menschen zufrieden und bereit, sich in Sportvereinen zu engagieren und Sport zu machen.

Sport in Parkanlagen – dazu hat bisher noch niemand etwas gesagt. Ich spreche das deshalb kurz an, da es auch im Sportentwicklungsplan gerade auch von der grünen Seite ein wenig in die Debatte geworfen oder in die Perspektive gerückt worden ist. Hierzu würde mich interessieren: Wer setzt diese Parkanlagen instand? Wer kümmert sich um diese Parkanlagen? Gibt es Vereine, die dort etwas ableisten? – Das würde mich interessieren. Ein weiterer Punkt ist: Das ist keine Frage des Sportes und des Sporthaushaltes, sondern eine Querschnittsaufgabe. Daran müssen auch andere Ressorts wie Soziales und Bau beteiligt werden.

(Beifall FDP)

Da ich bei Querschnittsaufgaben bin: Dies gilt gleichermaßen für die Bremer Bäder. Die Bremer Bäder sind nicht keine Sache des Sports. Zwar ist Schwimmsport Grundsportart und jeder soll auch Schwimmen lernen, aber Hallen und Bäder sind auch Freizeitgestaltung und Gesundheitsvorsorge, allgemeine Daseinsvorsorge, deshalb müssen diese Themen und die finanziellen Mittel nicht nur beim Sport angesiedelt werden, sondern wir brauchen ein Konzept, damit sich auch andere Ressorts finanziell daran beteiligen.

Ich kann mich noch gut an Herrn Röwekamp und seinen damaligen Staatsrat vom Bruch erinnern: Immer wurde bei defizitärer Situation der Bremer Bäder aus dem Sporthaushalt „nachgeschossen“.

Unibad, Horner Bad, Westbad – auch dort sehe ich noch nicht das Ende der Fahnenstange erreicht, insbesondere unter Finanzierungsgesichtspunkten. Wir haben auch dort Einbußen, weil keine Zuschauer mehr möglich sein werden und Veranstaltungen nicht mehr in einem größeren Rahmen stattfinden können. Ich bin skeptisch, ob das finanziell so klappen wird, wie Sie sich das vorgestellt haben.

(Glocke)

Darf ich mich in einer zweiten Runde noch einmal melden?

Präsident Weber: Ja!

Abg. Zenner (FDP): Gut, das mache ich dann. Dann unterbreche ich jetzt einmal.

Präsident Weber: Ich betrachte das jetzt als Meldung. Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

(Heiterkeit – Abg. Buchholz [FDP]: Eine sportliche Übung zwischendurch!)

Es gab keine anderen Wortmeldungen mehr, Herr Kollege! Es hätte ja sein können, dass sich noch jemand meldet, aber es ist nichts mehr gekommen aus der Runde der Abgeordneten.

Abg. Zenner (FDP): Noch einige Bemerkungen zum Schluss: Unterstützung der Vereine, Unterstützung von Anlagen- wir haben seit Jahren eine Unterdeckung, was die Anträge der Sportvereine betrifft. All diese Anträge können mit den Mitteln nicht befriedigt werden.

Nächster Gliederungspunkt, wenn Sie so wollen: Wettmittel! – Es ist hier auch nach den Wettmitteln gefragt worden. Das wurde nur kurz angetippt. Ich hatte immer das Gefühl, als man das damals in der Sportdeputation noch eins zu eins umgesetzt hatte, war das wesentlich transparenter. Man konnte sich auch besser argumentativ darauf einlassen. Seitdem die Wettmittel zu normalen Haushaltsmitteln geworden sind, ist das alles sehr undurchsichtig geworden, und es ist erforderlich, in den nächsten Monaten noch mal genauer den Finger in die Wunde zu legen. Wir müssen noch etwas weiter aufklären, wie die Entwicklung bei den Wettmitteln ist und wie die Wettmittel für öffentliche Aufgaben eingesetzt werden.

Wir müssen auch überprüfen: Wollen wir im Bereich der Wettmittel noch mehr dafür tun, dass mehr Wettmitteleinnahmen erzielt werden? Wollen wir noch

(C)

(D)

- (A) mehr Wetten? Wie behandeln wir die Sportwetten? Nicht nur Sport wird zum Teil über Wettmittel finanziert, sondern auch kulturelle und soziale Aufgaben. Darüber müsste man sich vielleicht noch einmal tiefergehende Gedanken machen.

Weitere Bemerkung: Wenn Sie die Aufstellung über die Sportanlagen, die es in Bremen gibt, gesehen haben, fällt auf, dass es auch viele Sportanlagen gibt, die in den Händen von Vereinen sind: im Bereich des Tennissports, im Bereich des Reitsports, bei Wassersportanlagen – das war mir ein bisschen neu –, Skisportanlagen und Beachvolleyballplätze. Es gibt eine ganze Reihe von Vereinen, die auf eigenen Füßen stehen, und wir sollten auch mehr in die Richtung denken, den Vereinen mehr Möglichkeiten geben, sich selbst zu entwickeln, nicht nur immer vom Staat alles zu erwarten, sondern wir sollten die Eigeninitiative fördern. Die Eigeninitiative können wir umso mehr fördern, je bereiter wir sind, den Vereinen Plätze oder Grundstücke zu verkaufen oder auf diesen Grundstücken Eigentum oder ein Erbbaurecht zu erwerben. Das schafft mehr Eigenständigkeit, mehr Selbstverantwortung, mehr Identifikation mit dem eigenen Verein und mit der eigenen Maßnahme, und es bringt auch die Möglichkeit, die eigenen Bedarfe eigenständig zu finanzieren. Ein Erbbaurecht kann man für Kreditmittel belasten, insoweit können wir Vereine in die Selbstständigkeit entlassen, damit sie selbst etwas tun für sich und kleinere Maßnahmen für sich selbst darstellen können.

- (B) Insgesamt habe ich bei der Behandlung des Sanierungsbedarfes der Hallen den Eindruck – im Sportentwicklungsplan ist ausdrücklich noch einmal festgehalten worden, dass es dort einen erheblichen Sanierungsbedarf gibt –, dass dieser nur dann abgestellt werden kann und eine Perspektive bekommt, wenn der Sport nicht mehr als Hinterhof der Gesellschaft begriffen wird – das Gefühl hat man manchmal –, sondern er braucht eine größere Akzeptanz auch in diesem Hause. Die Bedeutung des Sportes für die persönliche Entwicklung, für die schulische Ausbildung, für den sozialen Zusammenhalt muss einfach stärker verinnerlicht werden. Wenn wir das erreicht haben, dann werden wir auch erkennen, wie wichtig das für die Entwicklung des Einzelnen ist. Nur so können wir die Arbeit der Ehrenamtlichen unterstützen und sie wertschätzen. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auf dem Landessporttag, der vor wenigen Wochen stattgefunden hat, stand auch das Thema „Situation des Sportes, Situation und Lage der Sportanlagen“ mit auf der Tagesordnung, und Herr Lübke hat es ja angesprochen: Wir haben

im Land Bremen 1 352 Sportanlagen, davon 399 gedeckte Sportanlagen – das sind die Hallen –, 433 ungedeckte Sportanlagen – das sind die Sportplätze – und 520 Sondersportanlagen. Daraus kann man auch die große Verantwortung ablesen, der im Vergleich eine relativ geringe Summe gegenübersteht, um eine Sanierung vorzunehmen oder gar einen Sanierungsstau abzuarbeiten.

Ich bin sehr froh und möchte mich bei allen Rednerinnen und Rednern bedanken. Ich habe herausgehört, dass Sie bei den Haushaltsberatungen etwas für den Sport tun wollen und im Parlament die Notwendigkeit gesehen wird, dass IB und das Sportressort sowie die Vereine im Land stärker bei der Herrichtung ihrer Sportanlagen unterstützt werden. Ich erachte das auch als einen ganz wichtigen Beitrag, da die Sportstätten Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge sind und Sport das einzige Bewegungsfach an den Schulen ist. Über die Bedeutung des Sports kann man sicher wie Fidel Castro drei Tage reden. Es ist eine ganz wichtige Angelegenheit, dass die Sportanlagen in Ordnung sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich war beim Kreissportbund in Bremen-Nord eingeladen, und ich sage einmal: Egal, wohin man in der Stadt kommt, man bekommt mindestens einen Ausdruck mit Fotos von einer Halle oder einer Sportstätte, wo es Schimmel an den Wänden gibt, wo es hineinregnet und wo es eher nach einem Drehort für einen „Tatort“ aussieht, wo gleich eine Leiche liegt, und nicht nach einer Sportstätte, wo junge Leute oder auch Erwachsene oder Kinder Sport machen können. Also, wir haben auch Sporthallen, die in einem bedauernswerten Zustand sind.

Man muss aber festhalten, dass der Bremer Senat mit dem, was wir zur Verfügung gestellt bekommt haben, nämlich mit rund 7,4 Millionen Euro von 2013 bis 2016, in diesem Rahmen auch viel bewegt hat. Die Planungen für das kommende Jahr sind, ich sage einmal, bescheidene Summen, Herr Lübke, die wir an die Hand bekommen. Wir geben 187 000 Euro für die Sanierung von Kunstrasenplätzen aus. Wir geben 60 000 Euro für die Sanierung einer Weitsprunganlage aus. Wir sanieren beispielsweise in Findorff auf der Bezirkssportanlage im nächsten Jahr die Laufbahn für 150 000 Euro. Das sind alles für sich keine großen Summen, aber angesichts der vielen Sportanlagen kommt da schon hübsches Sümmchen zusammen.

Ich habe Frau Kirchmann von Immobilien-Bremen in der Sportdeputation so verstanden, dass sie sich keinesfalls wegdrehen und sagen: „Das interessiert uns alles nicht mit den Sportanlagen“, sondern dass sie diese Aufgabe jetzt sehr gewissenhaft aufgenommen haben, ein Kataster erstellen und schon mittendrin sind bei dieser Aufgabe, um zu klären, wo die größten Herausforderungen sind und an welchen Stellen man beginnt. Wie gesagt: IB wird von unserem

(C)

(D)

(A) Ressort und mit Unterstützung der Sportdeputation eine Liste an die Hand bekommen für 2017 – die hat sie schon – und für die Jahre 2018 und 2019, welche aus unserer Sicht im Augenblick die drängendsten Probleme sind.

Unser Haus hat gesagt: Wir trauen uns zu, mit dem vorhandenen Haushaltsgeld ein bis zwei Rotgrandplätze in Kunstrasenplätzen umzuwandeln. Wir haben eine große Differenz beim Zustand der Vereinsporthallen im Vergleich zu den Schulsporthallen. Die Vereinssporthallen sind bis auf wenige Ausnahmen oft in einem viel besseren Zustand, während ich bei den Schulsporthallen manchmal eher von einem historischen Zustand spreche. Wenn ich in meine alte Grundschule komme, dann fühle ich mich in alte Zeiten zurückversetzt. Ich denke, man kann Kinder und Jugendliche nicht für Sport begeistern, wenn sie sich nicht trauen, in die Dusche oder auf die Toiletten zu gehen, und wenn es in einer Turnhalle stinkt. Sport muss Spaß machen, deshalb ist es auch sehr wichtig, dass wir die Schulsporthallen in einen guten Zustand versetzen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich habe herausgehört, dass das das Anliegen aller Fraktionen hier ist.

(B) 300 000 Euro haben wir investiert, um die Sporthallen wieder herzurichten, nachdem wir – Ingelore Rosenkötter hat das angesprochen – 18 Hallen nutzen mussten. Damit sind die Hallen in einem guten Zustand zurückgegeben worden. Bei den Vereinen möchte ich mich an dieser Stelle auch noch einmal herzlich bedanken, auch beim Landessportbund und bei allen anderen, auch bei den Sportdeputierten, die diese Diskussion unterstützt haben und die dabei waren.

(Beifall des Abg. Saffe [Bündnis 90/Die Grünen])

Das war wirklich sehr solidarisch und hat auch gut funktioniert. – Da kann man ruhig applaudieren, finde ich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde auch, dass der Landessportbund – das möchte hier noch mal ausdrücklich sagen – mit uns gemeinsam diese schwierige Aufgabe gut geschultert hat. Christian Zeyfang, damals noch in anderer Rolle als Vertreter des Bildungsressorts, saß damals auch mit am Tisch, und es war nicht gerade einfach, mit den Vereinen zu klären, wie wir Menschen unterbringen können, die in Not sind, und wie wir den Vereinen, die ihre Hallen auch brauchen und ihre Sportangebote auch weiterhin ausüben möchten, ebenfalls gerecht werden können. Da gab es eine sehr, sehr große Solidarität in Bremen, das war wirklich eine gute Sache.

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Tuncel? (C)

Senatorin Stahmann: Ja, bitte schön!

Abg. Tuncel (DIE LINKE): Frau Senatorin, Sie haben gerade gesagt, mit den Hallen habe das sehr gut geklappt. Das habe ich eben auch erwähnt. Eine Halle stand ja vorher auch einem Sportverein zur Verfügung. Nachdem die Flüchtlinge dort untergebracht worden sind, soll sie ihm jetzt nicht mehr zur Verfügung stehen. Wir hatten auch in der Sportdeputation darüber gesprochen. Das ist die Halle in der Vahr. Haben Sie dazu in der Zwischenzeit mit den Leuten gesprochen, und wie sieht es aus? Wird diese Halle wieder dem Verein zur Verfügung gestellt?

Senatorin Stahmann: Das Sportamt hat sich an das Innenressort gewandt, weil diese Halle eine Halle der Polizei ist. Deshalb kann ich jetzt keinen anderen Sachstand geben als den, den wir schon in der Deputation erörtert haben. Die Halle steht im Augenblick nicht zur Verfügung, und soweit ich weiß, wird sie dem Sport auch nicht wieder zur Verfügung stehen. Das ist mein Sachstand, ansonsten müsste man das dann noch mal in der Innendeputation aufgreifen. Herr Mäurer sitzt zwar hier, aber ich bin jetzt am Rednerpult, und so würde ich das empfehlen.

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Ich hoffe, dass wir alle dafür kämpfen, dass sie wieder dem Sportverein zur Verfügung stehen kann!) (D)

Ja, vielen Dank!

Wir haben nicht nur bei den Hallen einen Sanierungsstau, sondern auch bei den Bremer Bädern; das ist angesprochen worden. In der ersten Woche, als ich Sportsenatorin geworden bin, gab es auf einmal den großen Schaden im Unibad. Wir mussten es instand setzen. Es ist dann ein Jahr lang nicht nutzbar gewesen. Das Westbad ist auch schon oft – ich will nicht sagen – besungen, aber besprochen worden. Auch dort ist ein Neubau notwendig.

Deshalb möchte ich meinen Debattenbeitrag damit schließen – in dem Sinne, wie ich ihn begonnen habe –: Es ist notwendig, um diese Aufgaben schultern zu können, dass wir bei den Haushaltsberatungen mehr Geld in den Bereich Infrastruktur für Sportanlagen geben. Das schließt die Bäder mit ein und es muss die Hallen mit einschließen. Von Herrn Zenner wurden die Sportgelegenheiten in Parks angesprochen. Dort gibt es auch Zuständigkeiten durch das Umweltressort. Aber es geht auch darum, dass man eine funktionierende Finnbahn im Bürgerpark hat, es geht darum, dass wir Mehrgenerationenspielplätze geschaffen haben. Dafür gibt es selbstverständlich auch Wartungsverträge, und dafür wollen wir sorgen.

Als letzte Bemerkung: Ich wünsche mir natürlich auch – das ist auch ein Vereinsthema –, dass das

(A) Leistungszentrum von Werder Bremen in Bremen bleibt und nicht nach Niedersachsen geht und dass wir ein Leistungszentrum in der Nähe des Weserstadions behalten. Es wird jetzt eine große Aufgabe der Politik sein, gemeinsam mit den Vereinen und den Ortsbeiräten eine Lösung zu finden. Auch am Platz 11 ist durch das Wirken von Kaninchen die Sportanlage jetzt so geschädigt, dass wir eine Neuinvestition tätigen müssen. Das sind für uns große Themen, die wir im Jahr 2017 beherzt angehen müssen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/808, auf die Große Anfrage der CDU Kenntnis.

Kampf gegen antibiotikaresistente Keime im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 16. August 2016

(Drucksache 19/689)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 27. September 2016

(Drucksache 19/756)

(B)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.

Auch hier hat gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Antibiotikaresistenzen sind mittlerweile zu einer weltweiten Bedrohung geworden, und wenn Sie sich diese Zahlen anhören, wie viele Menschen daran sterben, dann gibt das mehr als nur Anlass zur Sorge. Die offizielle Zahl des Bundesgesundheitsministeriums ist: In Deutschland sterben etwa 15 000 Menschen an Antibiotikaresistenzen.

Fachgesellschaften sagen, dass es sogar 30 000 bis 40 000 sind. Meine Damen und Herren, das darf uns nicht in Ruhe lassen, das ruft uns auf den Plan. So haben wir als CDU-Fraktion fünf Jahre nach einem sehr traurigen Ereignis hier in Bremen und nach der Einsetzung des damaligen Parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“

weiterhin den Anspruch, parlamentarischer Wächter zu sein. Wir wollen, dass wir gemeinsam den Kampf gegen die antibiotikaresistenten Keime gewinnen.

(C)

(Beifall CDU)

Ich möchte Ihnen noch einige Zahlen nennen, die uns äußerst sensibilisieren müssen, um auch unser persönliches Verhalten einmal zu überdenken. Ich habe neulich mit dem – ja, ich muss schon sagen – berühmten Arzneimittelforscher Professor Glaeske von der Uni Bremen bei einer gemeinsamen Veranstaltung vor der Seniorenvertretung Zahlen erfahren dürfen, die dem Ganzen leider eine traurige Krone aufsetzen. Wissen Sie, wo zwei Drittel der gesamten Antibiotika weltweit hingehen? In die Massentierhaltung. Und wissen Sie, was unsere Ärzte in Deutschland und auch in Bremen jeden Tag tun? 60 Prozent aller Ärzte verschreiben täglich Antibiotika, 90 Prozent aller Ärzte verschreiben mindestens wöchentlich Antibiotika, und die Fachleute sagen: Vieles davon ist schlichtweg überflüssig. – Aber das ist der ambulante Bereich, da kann man nicht so richtig heran, auch das räumt der Senat in seiner Antwort auf unsere Große Anfrage ein.

Insgesamt aber ist die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage befriedigend bis gut, in manchen Teilen sogar sehr gut.

(Abg. Frau Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach, was? – Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Ja! – Das zeigt, dass Bremen in den letzten Jahren aus strukturellen Fehlern, die es durchaus auch gab, gelernt hat. Das Berichtswesen ist verbessert, und wir dürfen im nächsten Jahr einen weit in die Öffentlichkeit zu tragenden Bericht des Gesundheitsamtes erwarten. Darauf warte ich mit Spannung. Wir haben diverse Gremien in Bremen, Runde Tische, wo sich die Fachleute treffen und die Ergebnisse mehr gut als schlecht sind. Wir haben die Hygieneaudits, die sozusagen durch alle Kliniken gegangen sind. Nirgendwo gab es so schwerwiegende Mängel, dass nachgebessert werden musste, und der beste Erfolg – so empfinde ich es – ist, dass wir, ausgehend von seinerzeit 15 Hygienefachkräften, mittlerweile 30 richtig gut ausgebildete Hygienefachkräfte haben. Das zeigt, dass wir in Bremen letztendlich auf einem guten Weg sind.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dort, wo es nicht so gut aussieht, kann aber in Bremen niemand etwas dafür. Das sind nämlich die sogenannten Krankenhaushygieniker. Es dauert Jahre, bis die ausgebildet sind. Und weil das so ist und kein Bundesland und kaum eine Kommune es schafft, die Krankenhaushygieniker so zu installieren, wie sie gesetzlich vorgeschrieben sind, ist die

(A) entsprechende Frist bis 2019 verlängert worden, und das ist auch der richtige Weg.

Wo es aber Mängel gibt – das räumt das Papier ein –, das ist der ambulante Bereich. Das ist die mangelhafte Bereitschaft der niedergelassenen Ärzte, sich in Bezug auf dieses Thema so zu sensibilisieren, dass man auch da von einer – in Anführungsstrichen – richtig sauberen Ausstattung und auch einem richtig sauberen Verhalten sprechen kann. Aber dort ist die Gesundheitsssenatorin – so konnte ich dem Papier nehmen – dabei, über eine Bundesratsinitiative mit dafür Sorge zu tragen, dass wir auch den ambulanten Bereich besser erreichen.

Was wir tun können, ist nicht nur, vonseiten der Politik mit Verordnungen und anderen Vorgaben einzuwirken – zum Beispiel auf die Kliniken oder auf das Gesundheitsamt oder auf die Gesundheitsämter – sondern überall immer wieder auch zu appellieren. Es gibt sechs Bereiche, um die es geht, wenn wir die Antibiotikaresistenzen bekämpfen wollen.

Erstens – das habe ich schon teilweise genannt –. Es werden viel zu viele Antibiotika verschrieben.

Zweitens. Es gibt auch Patienten, die ihre Behandlung abbrechen und sagen: „Meine Halsschmerzen sind ja nach zwei Tagen weggegangen, und statt einer ganzen Woche nehme ich die Antibiotika jetzt einfach nicht mehr.“ Das ist ein riesengroßer Fehler.

(B) Drittens – die übermäßige Verwendung von Antibiotika in der Vieh- und Fischzucht. Dabei ist bemerkenswert: Selbst in einem Vorzeigeland wie den Niederlanden – dort liegt die Infektionsrate im klinischen Bereich nur bei einem Prozent – gibt es auch massive Probleme mit der Massentierhaltung. Das zeigt, dass dort ein ganz wichtiger Hebel ist, wo wir ansetzen müssen.

Dann haben wir noch drei Punkte – lassen Sie sie mich noch kurz nennen –: Die mangelnde Überwachung von Infektionen in Kliniken ist zu nennen; das läuft schon besser. Letztendlich sind aber auch fehlende Hygiene und geringe sanitäre Standards ein Grund, und was wir niemals vergessen dürfen: Es wird zu wenig geforscht. Wir brauchen neue Antibiotika, neue Medikamente. Dort hat die Pharmaindustrie noch viel zu tun.

Ich jedenfalls bin als Wächter, was dieses Thema angeht, halbwegs zufrieden und erteile dem Senat für sein Handeln ein „befriedigend bis gut“ und kann ihm versichern: Wir bleiben aufmerksam. Der Kampf gegen antibiotikaresistente Keime darf nicht aufgegeben werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, beim

Thema „antibiotikaresistente Keime“ sind wir völlig beieinander. Herr Bensch, ich könnte auch das, was Sie gesagt haben, so unterschreiben.

(C)

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hatten das Thema ja auch schon mehrfach hier in der Bürgerschaft. Ich habe noch mal nachgeschaut. Es gab zum Beispiel 2003 – das ist ja jetzt wirklich schon lange her – eine Anfrage der SPD, und es gab 2012 eine Anfrage der Grünen. Wir hatten das Thema in der Deputation für Gesundheit. Wir beschäftigten uns also schon sehr lange Zeit damit, das Thema bleibt aber. Nun ist natürlich die Frage: Warum? Herr Bensch, Sie haben eben auch schon die Gründe für Resistenzen gegen Antibiotika beschrieben. Ich denke, wir haben dasselbe Papier gelesen, das gerade von der Weltgesundheitsorganisation kam, auf dem auch – eine Grafik war sehr kompakt – die Gründe standen.

Man kann nicht oft genug sagen, dass Antibiotika übermäßig verschrieben werden, und zwar nicht unbedingt, weil es die Ärztinnen und Ärzte für richtig halten, sondern weil die Patientinnen und Patienten selbst bei Bagatellerkrankungen Antibiotika haben wollen, und oft auch, weil sie nicht genau wissen, gegen was Antibiotika eigentlich sind. Antibiotika sind gegen bakterielle Infektionen und eben nicht gegen Viruserkrankungen. Ich stehe heute mit meiner Erkältung hier, und dagegen würden mir Antibiotika nicht helfen.

(D)

Wir haben auch Patienten, die ihre Behandlung vorzeitig abbrechen, weil sie eine Verbesserung ihres gesundheitlichen Zustandes bemerken und denken: Ach, dann muss ich ja die letzten Tabletten nicht mehr nehmen. – Damit wird aber genau diese Resistenz gegen Antibiotika gestärkt. Das ist ein Problem, das uns alle angeht. Das betrifft eben nicht nur den Einzelnen, der diese Therapie abbricht, sondern uns alle.

Sie haben eben auch das Thema „Übermäßige Verwendung von Antibiotika in der Viehzucht und auch in der Fischzucht“ angesprochen. Das ist etwas, bei dem ich zumindest auch in den letzten Jahren nicht das Gefühl hatte, dass wir hier wirklich vorangekommen sind. Das sind doch eher sehr kleine Schritte, weil an vielen Stellen, denke ich, noch die Sensibilität zu wünschen übrig lässt.

Wir haben in Bremen seit sieben Jahren das sogenannte MRE-Netzwerk für multiresistente Erreger. Dabei geht es nicht nur um antibiotikaresistente Keime, sondern auch um andere Keime. Seit 2009 haben sich die bremischen Krankenhäuser, und zwar wirklich alle, dazu verpflichtet, ein Screening bei Patienten durchzuführen – gemäß den Anforderungen, die es dabei gibt. Ich glaube, das ist schon eine sehr gute Sache. Wir sehen auch, dass es eine Steigerung gibt, zum Beispiel bei den Nasenabstrichen, die gemacht werden, um festzustellen, ob jemand resistent gegen bestimmte Antibiotika ist. Die Zahlen stehen in der

- (A) Antwort des Senats auf die Große Anfrage. Dort hatten wir zum Beispiel von 2014 bis 2015 einen Anstieg um 11 Prozent. Das ist, meine ich, schon ein sehr guter Schritt.

Was machen Krankenhäuser eigentlich, wenn sie feststellen, dass jemand die multiresistenten Keime oder Erreger in sich trägt? Es gibt Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts dazu. Der Patient wird isoliert, damit sich das nicht noch auf andere überträgt. Es werden teilweise auch Betten gesperrt, damit der Patient allein in einem Zimmer sein kann, und dann beginnt die Sanierung des Patienten, wie man das so schön nennt, dass man also auch mit Medikamenten wiederum versucht, dieser Keime Herr zu werden. Wichtig scheint mir da auch – das fand ich ganz spannend auch an der Antwort des Senats –, dass die Patienten und auch Angehörigen individuell informiert werden und nicht einfach nur einen Flyer in die Hand bekommen nach dem Motto: „Da steht das drin, was ihr jetzt wissen müsst!“, sondern eben auch noch mal persönlich angesprochen werden. Das halte ich für außerordentlich wichtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben – das hatten Sie, Herr Bensch, eben auch schon angesprochen – unterschiedliche Gremien, die sich mit dem Thema befassen. Das MRE-Netzwerk habe ich eben schon genannt. Dabei sind mittlerweile sogar drei niedersächsische Krankenhäuser. Es gibt auch diverse Kooperationen mit Niedersachsen. Die enge Verflechtung von Bremen und Niedersachsen haben wir immer wieder auch im Bereich Gesundheit, und ich finde es richtig und wichtig, das auch auf diesem Gebiet zu machen.

(B)

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben außerdem seit 2008 – also noch vor dem Netzwerk – einen Runden Tisch, der installiert wurde, unter anderem auch mit der Ärztekammer, mit Krankenkassen, mit den Gesundheitsämtern, mit Laboratorien, mit der Krankenhausgesellschaft und vielen anderen mehr, damit dieses Thema gemeinsam bearbeitet wird. Wir haben außerdem den Lenkungsausschuss Krankenhäuser, dort geht es auch um dieses Thema.

Lassen Sie mich noch eine letzte Anmerkung machen: Ich finde, dass die Antwort des Senats das Thema sehr transparent bearbeitet und auch darauf hingewiesen wird, dass es bei den Krankenhaushygienikern nicht ausreichend Personal gibt, weil wir in Deutschland einen wirklichen Fachkräftemangel haben. Dabei ist es schon gut, dass die Senatorin für Gesundheit da Qualifizierungsmaßnahmen schafft und auch mitgeholfen hat, diese auszuweiten. Die Krankenhäuser haben sich auch bemüht; aber das ist natürlich etwas, das man nicht von heute auf morgen ändern kann. Das sagten Sie ebenfalls schon. Die Menschen

müssen ausgebildet werden, und dabei sind wir doch immer noch ein Stück weit von den Ansprüchen auch an Qualität und an Personalausstattung entfernt, die wir haben. Daher finde ich es wichtig, dass wir das Thema hier im Haus weiter bearbeiten, und ich freue mich, dass wir dabei an einem Strang ziehen. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kampf gegen antibiotikaresistente Keime ist ein wichtiges Thema. In der Großen Anfrage hatten Sie ja nur einen ganz kleinen Teil thematisiert, was ich eigentlich schade fand, aber in Ihrer Rede haben Sie das Thema dann ja breiter aufgefächert – Frau Dehne auch –, und das finde ich sehr gut.

Warum ist also der Kampf gegen antibiotikaresistente Keime so wichtig? Einfach noch einmal zur Erinnerung: Wir alle wissen: Wenn jemand einen schweren Infekt hat oder sich eine OP-Wunde entzündet oder eine Lungenentzündung hat und so weiter, dann sind Antibiotika ein Segen der Medizin, weil sie in der Regel schnell und zuverlässig helfen. Was ist aber, wenn Menschen von einem Keim besiedelt sind, gegen den die gängigen Antibiotika nicht mehr helfen? Dann kann es richtig gefährlich werden. Entweder dauern die Erkrankungen sehr lange oder sie können sogar zum Tode führen. Darum ist es wichtig, die Verbreitung dieser resistenten Keime zu verhindern; aber noch wichtiger ist, präventiv dafür zu sorgen, dass nicht mehr und mehr Antibiotikaresistenzen entstehen.

(D)

Was muss man also tun? Erst einmal müssen wir uns vergegenwärtigen, dass wahrscheinlich auch hier im Plenarsaal Menschen sitzen, die einen bestimmten resistenten Keim haben, das MRSA. Das ist dieser *Staphylococcus aureus*, der inzwischen gegen viele Antibiotika resistent ist. Das ist aber nicht schlimm, weil gesunde Menschen davon üblicherweise nicht erkranken. Aber wo wird es gefährlich? Es wird gefährlich, wenn Menschen immungeschwächt sind, wenn Krankheiten oder eine Chemotherapie zu dieser Immunschwäche führen. Wo halten sich solche Menschen in der Regel gehäuft auf? Zum Beispiel im Krankenhaus oder auch in den Pflegeeinrichtungen, darum ist es so wichtig, dass gerade dort die Verbreitung nicht weitergeht.

Wie macht man das im Krankenhaus, dass sich diese multiresistenten Keime, zuvorderst der MRSA-Keim, nicht verbreiten? Das tut man erst mal, indem man Menschen identifiziert, die von diesem Keim betroffen sind, bevor sie ins Krankenhaus aufgenommen werden. Dazu gibt es gute Modellprojekte in Bremen. Wenn sie dann im Krankenhaus sind, müssen sie möglichst identifiziert werden und isoliert werden.

(A) In den Niederlanden gibt es ein sehr viel effektiveres System, als wir es bisher haben. Das muss man auch zur Kenntnis nehmen. Dort wird jede Patientin und jeder Patient, der ins Krankenhaus kommt, gescreent und gilt so lange als positiv, bis das Negative erwiesen ist. Bei uns geht es ja andersrum: Da schaut man, ob jemand positiv ist, und er wird dann isoliert. In den Niederlanden wird jeder und jede so lange isoliert, bis man weiß, dass keine Besiedelung da ist. Da haben wir noch einen langen Weg vor uns. Das ist ein vernünftiges System, das die Niederländer da etabliert haben.

Wir haben gehört, dass in der Großen Anfrage dokumentiert ist, was sich in Bremen schon tut: Die Netzwerke sind gut, die Fortbildungen sind gut, das Hinschauen, die Aufmerksamkeit hat sich in den bremischen Krankenhäusern gerade nach der Keim-Krise im Klinikum Bremen Mitte – das stand auch für uns alle im Fokus – verbessert. Es gibt 2015 einen leichten Rückgang von MRSA in den Krankenhäusern. Das ist gut, aber darauf dürfen wir uns nicht ausruhen.

Ich möchte noch auf einen Punkt hinweisen, der hier bisher noch keine Erwähnung gefunden hat. Nicht nur die Personaldichte von Krankenhaushygienikern, sondern auch generell von Personal auf den Stationen spielt natürlich eine entscheidende Rolle, weil gerade die oberflächliche Desinfektion letztlich nichts nützt, sondern sogar schadet, weil dadurch weitere Resistenzen gezüchtet werden. Also muss man auch in den Krankenhäusern die Situation herstellen, dass das Personal wirklich Zeit hat, sich ordentlich die Hände zu desinfizieren, bevor es dann zum nächsten Patienten, zur nächsten Patientin geht.

(B) Eine Frage hat mich etwas irritiert – das möchte ich hier auch deutlich machen –, die letzte Frage in Ihrer Großen Anfrage, wo es um die Asylsuchenden ging. Da, finde ich, muss man aufpassen, dass das nicht so einen falschen Zungenschlag kriegt, weil wir ja vom RKI wissen, dass Asylsuchende keine höhere Infektionsrate aufweisen als die Allgemeinbevölkerung.

Abschließend möchte ich noch etwas zur Frage der Prävention sagen, da diese uns alle beschäftigen müsste. Die wichtigen Dinge sind schon gesagt worden. Ich möchte sie noch einmal zusammenfassen: Keine Antibiotika bei Bagatellinfektionen! Das ist das A und O, und man darf nicht müde werden, die Bevölkerung darüber zu informieren, dass Antibiotika in aller Regel bei Bagatellinfektionen nichts nützen und sogar schaden, weil sie eben resistente Keime fördern.

(Glocke)

– Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Reserve-Antibiotika – das sind die Antibiotika, die zurückgehalten und normalerweise nicht eingesetzt werden, sondern nur für diese schweren Verläufe beim Menschen mit resistenten Keimen eingesetzt werden – müssen

der Humanmedizin vorbehalten werden und dürfen nicht weiter in der Tiermedizin eingesetzt werden.

(C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Beim letzten Punkt war ich besonders dankbar, dass Kollege Bensch es schon gesagt hat; darüber war ich positiv überrascht: Wir müssen raus aus der Massentierhaltung, denn dort entstehen in aller Regel – also ganz überwiegend – multiresistente Keime. Das ist eine entscheidende politische Aufgabe: Raus aus der Massentierhaltung! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort zu einer Kurzintervention der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU*): Das kann ich so nicht stehen lassen. Wir wollen nichts tabuisieren, Frau Kappert-Gonthier. Ich lese Ihnen einmal die Antwort auf eine bestimmte Frage vor, zu der Sie sagten, es gehe um die Flüchtlinge. Ich zitiere aus der Antwort des Senats:

„Allerdings weisen einzelne Publikationen darauf hin, dass die beschriebenen Gruppen von Asylsuchenden im Gegensatz zur Allgemeinbevölkerung in einem signifikant höheren Anteil mit anderen, nämlich mit bestimmten multiresistenten gramnegativen Keimen (MRGN), besiedelt sind. Vermutlich wurden die Erreger in medizinischen Einrichtungen der Herkunftsländer auf die Asylsuchenden übertragen.“

(D)

Ein weiterer Satz dazu:

„Dies spielt vor allem bei der stationären Versorgung der Flüchtlinge eine Rolle.“

Ich will damit nur zum Ausdruck bringen: Uns geht es um das Wohl aller, uns geht es auch um das Wohl der Flüchtlinge. Deshalb haben wir diese Frage gestellt, und sie ist klipp und klar vom Senat beantwortet worden. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Problem ist skizziert worden, eine Zahl hat mich aber doch erschreckt: 600 bis 700 Tonnen Antibiotika werden in jedem Jahr in der Humanmedizin verschrieben. Das ist eine Menge, bei der man sich in der Tat sagen muss: Hoffentlich nimmt sie nicht jeder. – Die Frage, die man sich stellen muss, ist: Wird da nicht viel zu viel verschrieben? Wird da nicht viel zu viel eingesetzt und Antibiotika verlangt und verschrieben? Es sind ja immer beide, Arzt und Patient, Ärztin und Patientin, oder wie auch immer, die das miteinander ausmachen. Dazu muss man in der Tat sagen: Hier braucht es weitaus mehr Vernunft, die sagt: Da, wo es nichts nützt, verzichten wir auf Antibiotika, halten

(A) manches einfach aus, weil die Körper in der Lage sind, vieles selbst zu regeln, wofür es keine Antibiotika braucht. Aber dafür, wo es Antibiotika braucht, haben wir sie dann auch im Einsatz und können sie nutzen. Denn was helfen uns Antibiotika, die nicht mehr wirken, weil die Keime resistent sind? Deshalb ist es vollkommen richtig, wie hier schon gefordert wurde, dass wir dazu kommen, ganz drastisch den Einsatz von Antibiotika in der Massentierhaltung zu reduzieren und keine Reserve-Antibiotika in der Tierhaltung einzusetzen. Das muss Konsens werden, und das muss durchgesetzt werden.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Genauso ist ganz klar, dass der Einsatz von Reserve-Antibiotika wirklich restriktiv gehandhabt werden muss, damit nicht neue Keime entstehen, die wieder resistent sind. Das dauert vier, fünf Jahre, dann ist das so weit, und deshalb muss man dabei vorsichtig sein, damit man gewappnet ist und gewappnet bleibt, denn – die Kollegin Kappert-Gonther und andere haben darauf hingewiesen – Antibiotika sind ein Segen für die Medizin. Wenn man sich das in historischen Dokumenten anschaut, was vorher alles an Entzündungen mit Todesfolge passiert ist, dann sind Antibiotika wirklich ein Segen, aber wir müssen uns diese Fähigkeiten erhalten.

(B) Außerdem ist zu sagen – das ist eine andere Zahl, die mich erschreckt hat –, dass die Verordnungsmenge pro 1 000 Versicherte in Bremen 15 Prozent über dem Bundesdurchschnitt liegt, und Bremen liegt bei der Antibiotikaverschreibung damit an der Spitze. Ich wünsche mir, dass Bremen an der Spitze ist, aber nicht an dieser Stelle. Da ist die Spitze hinten, und insofern wäre es hier gerade andersherum besser. Auch dort gilt es, weiter aufzuklären. Dabei kommt den angesprochenen Netzwerken eine große Bedeutung zu. Aber wenn ich mir dann den Internetauftritt vom MRE-Netzwerk ansehe, muss ich sagen, dass man dort noch viel tun kann, damit auch Patientinnen und Patienten und deren Angehörige das verstehen, denn das ist das Notwendige, dass sie wissen, was sie machen müssen.

Angesprochen wurde auch, wie der Umgang in den Krankenhäusern ist. Ich meine auch, wir müssen zu einem breiteren Screening kommen. Ich denke, wir haben noch nicht die Situation wie in den Niederlanden, wo es gerechtfertigt war, das Verhältnis umzukehren, aber wir müssen weiterhin Screening machen, denn es gibt viel zu viele Patienten mit multiresistenten Keimen, die zu lange unentdeckt bleiben und auch dafür sorgen, dass sich diese Keime weiter ausbreiten können und zu Problemen in den Krankenhäusern für die Patienten und für das Personal führen. Auch das darf man nicht vergessen.

Insofern gilt es, den Kampf aufzunehmen. Wir wissen das, und ich denke, die Gesundheitspolitiker in diesem Haus sind alle dabei, diesen Kampf mit den

Mitteln der Politik zu führen. Ich wünsche mir, dass wir genügend Ärztinnen und Ärzte und Krankenhaushygieniker und Krankenhaushygienikerinnen haben, die das vor Ort machen, denn die brauchen wir. Wir können das wollen, die müssen das umsetzen.

(C)

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Ich muss sagen: eine gute Anfrage, Herr Bensch – das noch einmal an Ihre Adresse. Wunderbar, dass Sie sie gestellt haben! Auch die Antwort des Ressorts ist, finde ich, sehr transparent und sehr klar und benennt auch Schwachstellen, und ich finde, das ist gut. Wenn Herr Bensch nun gesagt hat, er sieht sich so ein wenig als Wächter, dann würde ich einmal sagen: Ich würde ihm da ganz gern vielleicht nicht die ganz große Schlafzupfelmütze überreichen, aber doch immerhin ein kleine.

Sie haben sehr viel Richtiges gesagt, was man in der Prävention tun müsste, damit nicht so viel Antibiotika verschrieben werden, damit sie nicht in der Tiermast verwendet werden und so weiter. Ich denke, das sind die richtigen Ansatzpunkte, gar keine Frage, und darin sind wir uns auch alle einig. Nur, ich sage einmal so: Was im Bericht auch nur so rudimentär drinsteht: Wir haben, meine ich, erhebliche Probleme in den Altenheimen und in den Krankenhäusern, weil – das ist das Tückische an diesem Keimgeschehen – es ja nicht damit getan ist, dass man sagen kann: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt.

(D)

So funktioniert es leider nicht, und das ist das Problem. Wenn ich Krankenhäuser und Altenwohnheime und -einrichtungen anschau, dann ist dort seit dem letzten Mal sehr viel passiert, also seit dem letzten Keimskandal, wo alle richtig aufgeschreckt worden sind. Da sind ganz viele Sachen sehr positiv angegangen worden. Es gibt mittlerweile fast in allen Bereichen Standardisierungen, und es gibt gute Standards. Aber das große Problem ist: Man muss die Standards auch einhalten können. Es nützt nichts, wenn man sie hat. Das schreckt die Keime überhaupt nicht ab. Da winken die und gehen weiter.

Das ist das große Problem. Eine Lösung hat Frau Dr. Kappert-Gonther im Grunde genommen ganz deutlich genannt, und ich denke, wenn man so ganz tief nachfragt, wird eigentlich niemand heute in Zweifel ziehen, dass das niederländische Modell – jeder, der in einer Altenpflegeeinrichtung einer bestimmten Risikogruppe angehört und ins Krankenhaus muss oder am besten alle –. Wir machen das heute noch mit Risikogruppen, aber die Niederlande sagen: Jeder, der kommt, muss ein entsprechendes Screening bekommen und wird so lange für infiziert gehalten, bis das Gegenteil bewiesen ist. – Dafür muss es aber die

- (A) entsprechenden Aufnahmestationen mit den räumlichen Bedingungen – also Einzelzimmer; Nummer 1 – und den entsprechenden Personalbesatz geben, dass man das tun kann. Denn eine Isolierung ist ja nicht einfach so.

Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben es schon teilweise erwähnt: Es ist schön, dass wir jetzt einen Flyer haben. – Ja, das ist sicher gut, dass wir die Angehörigen informieren. Aber ich sage Ihnen: Wenn Sie heute in ein Krankenhaus gehen – wo auch immer; ob das in Bremen-Ost ist, ob das im LdW oder wo auch immer ist –, auf eine Station, dann schauen Sie den Stationsflur runter, und Sie werden an sehr vielen Stellen finden, dass an den Türen große Schilder „Bitte nicht eintreten!“ angebracht sind. Man muss die Schwester aufsuchen und sie konsultieren; wie auch immer; – man versucht, das zu gestalten. Vor diesem Schild und vor dem Zimmer steht in der Regel ein kleiner Wagen, wo auf der einen Seite die Informationsbroschüren, die wir hier genannt haben, drin sind, aber wo vor allem das Desinfektionsmittel steht, die Handschuhe, die man anziehen muss, die Kittel, die überzuziehen sind, der Mundschutz und auch die Haube für das Haupthaa. Die stehen alle in einem kleinen Wagen vor der Tür.

- (B) Das ist so, und das wird auch kein Angehöriger irgendwie nicht merken, sondern jede Schwester und jeder Pfleger schaut genau hin, dass dann jemand in die Zimmer hinein darf. Denn das ist verboten, und die Angehörigen sind, wenn sie das erste Mal kommen, natürlich in Sorge. Dann kommen sie ins Stationszimmer, und dann sind entweder der Stationsarzt oder die entsprechenden Pfleger und Pflegerinnen da, die dann hingehen werden und die Patienten – beziehungsweise sind sie es schon –, aber auch die Angehörigen darüber aufklären. Das ist auch gut; das funktioniert gut. Nur das Problem ist dabei – ich habe es selbst erlebt, weil mein Vater leider in Bremen-Ost verstorben ist, und bei ihm war es ganz genauso: Er kommt aus dem Altenheim. Dann bekommt der Arzt in der Aufnahme einen Schnelltest, dieser besagt, er ist positiv. Also kommt er auf die Station und wird isoliert; er kommt in ein Einzelzimmer. Wie ich gesagt habe: Ich komme dann hin und sehe: Aha! – Ich weiß natürlich schon, was das ist. Also melde ich mich noch einmal bei der Stationsschwester und bekomme dann die Information.

(Glocke)

Wenn Sie mich jetzt abklingeln, muss ich ein zweites Mal wiederkommen; ich bin noch nicht fertig.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Herr Erlanson, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wenn Sie jetzt Ihre zweite Runde beginnen wollen, fangen wir neu an zu zählen.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Wunderbar; genau so! – Ich habe es noch einmal selbst nachvollzogen und für mich mehrmals noch einmal abgestoppt. Ich habe das manchmal behauptet, aber ich habe noch einmal geschaut: Ich habe mir eine Stoppuhr genommen und für mich selbst gemessen. Es ist ja in der Tat so: Handdesinfektion – Herr Bensch, wir alle wissen das eigentlich als Gesundheitspolitiker: Wenn Sie sich die Hände desinfizieren, müssen Sie 30 bis 35 Sekunden warten, damit die Desinfektion überhaupt einwirken kann; dann dürfen Sie erst die Gummihandschuhe überziehen. Wenn Sie das vorher tun, wenn Sie die Hände trocknen, hat das alles nichts genützt. Sie brauchen die Zeit. Dann müssen Sie den Mundschutz umtüddeln; nicht so einfach. Je nach Haarpracht die Haube obendrüber. Dann müssen Sie den passenden Kittel finden. Das wird bei mir dann schon schwierig, weil meistens die passenden Kittel nicht da sind. Also muss man danach schauen, dass man einen neuen hat. Dann können Sie erst in das Zimmer gehen. Das braucht seine Zeit, und das ist genau das Problem: Wir haben wunderbare Standards. Wir haben mittlerweile gute Schulungen. Wir haben Ärztinnen und Ärzte, die das gelernt haben, die darauf achten. Genauso ist es mit den Schwestern und Pflegern.

Nur, ich sage einmal so: Die normale Besetzung – das kennen Sie von mir; das ist mein Mantra –, wenn Sie 26, 28 Patienten pro Station haben, und Sie haben in der Spätschicht zwei Kollegen, und dann haben Sie drei isolierte Patienten. Ich sage einmal: Damit ist alles im Arsch, um es ganz deutlich zu sagen. Wenn Sie drei Isolierte haben mit zwei Personen, die dann dort herumspringen und versuchen, das zu regeln – sie bekommen das nicht hin. Eine Person muss sich permanent ausstrecken, um die entsprechenden hygienischen notwendigsten kleinsten Maßnahmen einzuhalten. Außerdem ist die Frage, wie oft ein Patient klingelt. Das kann man ja nicht beeinflussen. Er fühlt sich schlecht, er fühlt sich allein, dann klingelt er. Er muss auf die Toilette, dann klingelt er. Seine Infusion läuft nicht richtig, dann klingelt er, und so weiter und so fort. Sie können sich vorstellen, wie oft das passieren kann, dass ein isolierter Patient nach der Schwester oder dem Pfleger ruft. Das bedeutet jedes Mal, dass die Schwester oder der Pfleger sich einpacken und danach wieder auspacken muss, um die entsprechenden Hygienemaßnahmen einzuhalten. Das ist bei zwei Personen bei 26 Patienten einfach ein Unding. Wenn man ehrlich mit sich selbst ist, muss man sagen: Das führt zu Problemen, wie natürlich auch die bauliche Situation.

Ich habe vorhin darauf hingewiesen: Die normale Station bei uns in allen Krankenhäusern – das betrifft nicht nur die GeNo, sondern auch die anderen: Ein normaler Stationszug hat vorn und hinten ein Einzelzimmer. Das sind zwei. Aber die Einzelzimmer sind ja nicht nur für die Isolierten; darin liegen manchmal auch Patienten, die sterben und wo man sagt, die will

(C)

(D)

(A) man nicht im Dreibettzimmer sterben lassen. – Man bekommt sie aber auch nicht nach Hause und so weiter. In einem dieser Zimmer liegt also ein Patient, der stirbt. Das andere Zimmer ist ein Isolierzimmer. Dann haben Sie noch zwei, die aus dem Altenheim gekommen sind, die positiv sind. Was machen Sie dann? – Dann fangen Sie an, ein Dreibettzimmer insgesamt zu sparen, und sagen: Da legen wir zwei hinein! – Dann fehlt Ihnen der Patientenfall, den Sie abrechnen können, und so weiter.

Das sind die Probleme, die auf uns zukommen und wo ich sage: Es wird nur eine Lösung geben. Das ist das niederländische Modell. Daran führt nichts vorbei. Aber das bedeutet erneute Investitionskosten für die Kliniken und Personalkosten. Sonst ist die ganze schöne Standardisierung, die Audits und was wir sonst machen, für die Katz. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Kück.

Staatsrat Kück*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Erlanson hat natürlich aus einer klinischen Praxis berichtet. Gleichwohl darf das, was er eben dargestellt hat, nicht dazu führen, dass wir in irgendeiner Form die Sicherheitsregeln für den Kampf gegen die Keime aufgeben.

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit Sicherheit muss trotz aller Kosten und trotz aller dann möglicherweise nicht abzurechnenden Fälle der Kampf gegen diese resistenten Keime fortgeführt werden. Wir können heute sicherlich relativ viele Krankheiten mit Antibiotika behandeln. Aber es gibt eben – das ist auch schon mehrfach dargestellt worden – leider auch die antibiotikaresistenten Keime. Die Vermehrung, die Übertragung und die Verbreitung von antibiotikaresistenten Keimen zu begrenzen und zurückzudrängen ist von herausragender Bedeutung für die Gesundheit von Menschen und Tieren.

(Beifall SPD und Abg. Saffe [Bündnis 90/Die Grünen])

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es freut mich, dass ich Ihnen – das kommt in der Antwort auch zum Ausdruck – auf der Basis der Bremer Daten mitteilen kann, dass es im Berichtszeitraum 2014 bis 2016 weder zu hohen Zahlen an schweren Infektionen mit multiresistenten Keimen noch zu größeren Ausbrüchen im Land Bremen gekommen ist. Es scheint sich sogar ein weiteres Abnehmen der Zahlen anzudeuten: So ist die Zahl der Pflagetage mit Patientinnen und Patienten, die leider multiresistente Keime hatten, zurückgegangen, obwohl wir insgesamt – auch diese Zahl ist von Frau Dehne

schon genannt worden – 11 Prozent mehr Nasenabstriche durchführen mussten, um zu erkennen, ob eine Patientin oder ein Patient von multiresistenten Keimen befallen ist.

(C)

Wir haben das alles schon gehört; ich würde es gern reduzieren: Wir haben eine wunderbare Kooperationsbeziehung in Bremen. Alle bremischen Krankenhäuser sind Mitglied im multiresistenten Erregernetzwerk. Bremen war eines der ersten Bundesländer, das ein solches Netzwerk gegründet hat. Das Bremer Netzwerk gilt als vorbildlich. Das sieht man auch daran, dass vor allenmauch niedersächsische Kolleginnen und Kollegen diese Beratungseinrichtung in Anspruch nehmen und an den Fortbildungen teilnehmen.

Alle Krankenhäuser im Land Bremen setzen entsprechend den Vorgaben Krankenhaushygienikerinnen und -hygieniker ein, mehr als doppelt so viele Hygienefachkräfte wie zum Beispiel 2012. Allerdings – das ist auch schon festgestellt worden – muss man leider feststellen, dass wir einen erheblichen Fachkräftemangel in diesem Sektor haben: 2014 haben in der gesamten Bundesrepublik insgesamt fünf – in Worten: fünf – ihre Ausbildung als Hygiene- und Umweltmediziner abgeschlossen. Das ist natürlich bei fast 2 000 Krankenhäusern, die wir in Deutschland haben, keine ausreichende Zahl. Das heißt, wir müssen gerade auch in der Ausbildung, auch im Medizinstudium, deutlich machen, dass wir hier Aktivitäten, mehr Interesse an der Belegung solcher Studienplätze haben.

(D)

In Bremen werden wir im Moment – das ist auch schon einmal dargestellt worden, wo es eventuell auch noch hapert – eine verstärkte Einbeziehung des niedergelassenen Sektors zu erreichen versuchen. Hierbei arbeiten wir mit Ärztekammer und mit den niedergelassenen Ärzten zusammen, damit auch in diesem Bereich Antibiotika rationaler eingesetzt werden können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Damit mehr Ärzte und Ärztinnen an den umfangreichen Fachfortbildungen teilnehmen können, haben wir im Übrigen – auch darauf ist schon einmal hingewiesen worden – auf der diesjährigen Gesundheitsministerkonferenz in Bremen eine Initiative ergriffen, dass wir auch, wenn man es dafür benötigt, verbesserte finanzielle Anreize einsetzen, um insgesamt die Zahl der teilnehmenden Ärztinnen und Ärzte zu erhöhen.

Auf den Fachkräftemangel bin ich bereits eingegangen. Zur Frage des Einsatzes von Antibiotika in der Tierhaltung: 2014 gab es die 16. Novelle des Arzneimittelgesetzes, die auch von Bremen unterstützt wurde, dass auch das Antibiotikaminimierungskonzept – so ist das ja zu beschreiben – in der Tierhaltung auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde. Im Ergebnis kann man sagen, dass trotz der erheblichen Mengen, die nach wie vor dort eingesetzt werden, insgesamt

(A) eine erhebliche Reduktion des Antibiotikaeinsatzes vorgenommen worden ist. Vielleicht setzt sich dort doch inzwischen die Einsicht durch.

Ich darf mich auch in diesem Punkt für Ihre Diskussion bedanken, auch für Zensurengebung. Wenn man von der Opposition „befriedigend“ bis „gut“ bekommt, dann ist das ein ganz ordentliches Ergebnis.

(Zuruf Abg Bensch [CDU] – Heiterkeit – Abg. Frau Böschen [SPD]: Das sind die Oberlehrer unter uns!)

So ganz daneben können wir dann ja nicht liegen. – Ich darf sagen, dass es natürlich auch immer wieder einen Fall geben kann. Man kann das gar nicht ausschließen. Darauf wollte ich gern noch einmal hinweisen. Aber die dort tätigen Ärztinnen und Ärzte und Pflegerinnen und Pfleger werden alles tun, um das zu vermeiden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 19/756 auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

(B)

Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 25. November 2015

(Drucksache 19/176)

Wir verbinden hiermit:

Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen

Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit

vom 18. August 2016

(Drucksache 19/699)

Meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE „Studentisches Wohnen ausbauen – zusätzliche Wohnungen beim Studentenwerk schaffen“ vom 25. November 2015 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 12. Sitzung am 20. Januar 2016 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit und in die staatliche Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft überwiesen worden. Der Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit legt mit der Drucksachen-Nummer 19/699 dazu seinen Bericht vor.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

(C)

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beraten heute erneut den Antrag „Studentisches Wohnen ausbauen“ der Linksfraktion, den wir bereits im November 2015 gestellt haben. Gut, dass wir erneut über die Wohnungssituation von Studierenden sprechen, denn geändert hat sich bisher nicht viel!

Worum geht es? – Das Studentenwerk bietet aktuell knapp 2 000 geförderte Wohnungen an, die ausschließlich an Studierende vermietet werden und bezahlbar sind. Bremen ist Vorletzter im Bundesländervergleich, was die Versorgungsquote mit gefördertem studentischem Wohnraum angeht. Schlechter ist nur noch Berlin. In diesem Herbst lag die Warteliste des Studentenwerks bei über 950 Personen. Trotz dieser extrem angespannten Wohnsituation war es bisher überaus mühsam, den Senat zum Handeln zu bewegen. Zunächst sollten an der Emmy-Noether-Straße an der Uni nur rund 120 Wohneinheiten gebaut werden, so stand es im Entwurf des Haushaltsplans. Aber hier bestand bereits Baurecht für 400 Plätze, und so hat DIE LINKE beantragt, jetzt zu handeln und jetzt zu bauen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind erleichtert, dass der Senat die Notlage doch anerkannt hat und sich letztendlich auch für den Bau von 400 Plätzen entschieden hat. Damit wurde unsere erste Forderung in die Tat umgesetzt. Das ist notwendig, und das ist gut.

(D)

(Beifall DIE LINKE)

Aber mit dem Bau an der Emmy-Noether-Straße bleibt die Regierung immer noch hinter ihrem selbstgesteckten Ziel zurück, das im Wissenschaftsplan 2020 festgeschrieben ist. Es wäre falsch, sich jetzt zurückzulehnen und zu entspannen, denn die Lage ist immer noch ernst. Der Wohnungsmangel bei Studierenden lässt sich nicht mit 400 Plätzen lösen. Wir brauchen daher dringend 1 000 neue Wohnheimplätze, wie es auch Herr Pohlmann meint, um das Problem in den Griff zu bekommen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

Die 1 000 Plätze entsprechen der Lücke zum Bundesdurchschnitt, und das entspricht auch der Zahl der Leute, die gerade auf der Warteliste stehen und bisher kein Zimmer bekommen haben.

Nun haben wir beantragt, dass man mittelfristig diese 1 000 Plätze bauen soll und dem Studentenwerk die entsprechenden Mittel und Grundstücke zur Ver-

(A) führung stellt. Wir halten es daher für einen groben Fehler, dass die rot-grüne Koalition diesen Antragspunkt ablehnt. Erklären Sie mir bitte, woher Sie die Annahme nehmen, wir brauchten diese Plätze nicht!

Wie ist denn die Situation in Bremen? Die Warteliste beim Studentenwerk wird immer länger. Die privaten Mieten steigen weiter an. Wer versucht, mit 250 Euro Wohnungspauschale im Bafög-Satz ein Zimmer zu bekommen, wird erfolglos suchen, man muss mindestens 50 oder 100 Euro dazurechnen. Die Konkurrenz von WG-Zimmern und kleinen Wohnungen wird immer größer. 20 bis 40 Bewerbungen bei einer Wohnungsbesichtigung sind keine Seltenheit.

Unter diesen Voraussetzungen brauchen wir mehr staatlich gefördertes studentisches Wohnen, denn nur so können wir garantieren, dass Studierende auch mit kleinem Geldbeutel die passende Unterkunft finden und dass auch die internationalen Studierenden versorgt sind. Wir finden: Hier hat die Politik eine Verantwortung. Wir sprechen hier nicht von einem Paradies von studentischem Wohnen, sondern wir davon, dass Bremen in Zukunft endlich im Durchschnitt der bundesdeutschen Versorgungsquote liegt.

Zusätzliche günstige Wohnungen können auch das allgemeine Mietniveau zumindest stabilisieren, da weniger Leute um die vorhandenen bezahlbaren Wohnungen konkurrieren. Am Ende haben also alle etwas davon, wenn das Studentenwerk baut.

(B) (Beifall DIE LINKE)

Deshalb ist es für uns nicht nachvollziehbar, dass sich die Koalition nicht dazu durchringen konnte, Antragspunkt 3 anzunehmen, der mehr Finanzierungsunterstützung vom Bund fordert. Wir finden: Bremen hätte das bitter nötig.

(Beifall DIE LINKE)

Einen Punkt muss ich noch erwähnen, weil es die FDP immer noch nicht begriffen hat: Die FDP fordert im Wissenschaftsausschuss ernsthaft, dass der Bau von Studentenwohnheimen ausschließlich privat finanziert werden soll.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Zu Recht!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sind Sie so naiv und glauben, das würde sozialverträglich möglich sein? Oder ist es Ihnen einfach egal, wenn Studierende mit geringem Einkommen keine Wohnung finden? – Beide Varianten sind bedenkenswert.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb noch einmal für Sie zum Mitschreiben: Staatlich geförderter studentischer Wohnungsbau kann nicht durch die private Hand ersetzt werden, denn

erstens ist privat vermieteter Wohnraum nicht zweckgebunden für Studierende, sondern alle Menschen können sich dort einmieten. Zweitens würde sich ein privater Investor niemals an der Bafög-Pauschale von 250 Euro orientieren können, denn dann würde die Rendite wegbrechen. Momentan liegen die Mietpreise bei privaten Wohnheimen – ich komme gleich zum Schluss – an der Uni bei zwischen 400 und 500 Euro pro Zimmer. Das ist schlicht und ergreifend für viele zu teuer. Ich bitte Sie, die Abgeordneten der FDP, daher, dies endlich zur Kenntnis zu nehmen, und ich fordere die Koalition auf, nicht bei den 400 Plätzen stehenzubleiben, sondern jetzt weitere Baumaßnahmen einzuleiten, damit das Land Bremen für alle Studienanfängerinnen und -anfänger attraktiv bleiben kann. Ich bitte deshalb um die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien. Sie hätte eigentlich als Berichterstatterin vorhin das Wort bekommen müssen, aber das ist bei meinem Kollegen versehentlich untergegangen. Verzeihen Sie!

Abg. Frau Grobien (CDU): Frau Präsidentin! Das können wir auch in meinem kurzen Beitrag mit erledigen! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 2,8 Millionen Menschen studieren an deutschen Hochschulen. Das sind im aktuellen Wintersemester 16/17 so viele Studentinnen und Studenten wie noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik. Im Vergleich zum Vorjahr sind das sogar rund 48 000 Menschen mehr – oder 1,8 Prozent, wie das Statistische Bundesamt vor einigen Wochen mitteilte.

Nun ist diese Entwicklung regional auch durchaus unterschiedlich: In den neuen Bundesländern sind die Zahlen sogar leicht rückläufig. Dennoch ist der Trend hin zum Studieren dank doppelter Abiturjahrgänge, höherer Studierwilligkeit bei Abiturienten, Akademisierung der Berufswelt und lebenslangem Lernen ungebremsst. Bremen als attraktive Stadt einerseits und Exzellenzstandort andererseits erfreut sich schon seit Langem hoher Beliebtheit, und unsere Hochschulen nahmen dieses Jahr knapp 6 000 neue Studienanfänger auf, allein circa 5 500 an der Universität. Ob das nun alles gut oder schlecht ist, darüber können wir lange diskutieren. Aber das ist hier und jetzt nicht das Thema.

Fakt ist, dass so hohe Studierendenzahlen auch ihre Schwierigkeiten mit sich bringen: Universitäten und Fachhochschulen sind überfüllt, die Qualität in der Betreuungsquote sinkt, und irgendwo müssen die Studierenden – das ist das Thema – auch wohnen. In traditionellen Uni-Städten wie Hamburg und Göttingen werden schon seit Jahren Zelte von den Studentenwerken aufgestellt, um wohnungslose Erstsemester

(C)

(D)

(A) notdürftig zu versorgen. Auch in Bremen wird es immer zu Beginn des Semesters, insbesondere im Herbst, eng, wie der „Weser-Kurier“ im Oktober titelte. Rund 950 Personen standen auf der Warteliste. Es ist nicht ganz leicht, den Bedarf genau und exakt vorherzusagen, und bislang – so zumindest ist meine Wahrnehmung – hat sich das in Bremen auch im Lauf des Wintersemesters bis zur Jahreswende eigentlich immer ganz gut zurechtgerüttelt. Klar ist aber auch, und das wurde erwähnt: Bedarf ist da.

Nachdem leider viel Zeit ins Land gegangen ist und zum Beispiel das Wohnheimprojekt in der Überseestadt verworfen wurde, plant der Senat nun den Bau eines neuen Wohnheims in der Emmy-Noether-Straße mit jetzt 400 Plätzen – wir haben es schon gehört. Mit der Fertigstellung 2019 soll der Bestand an Wohnheimplätzen damit um 20 Prozent gesteigert werden. Wir als CDU-Fraktion begrüßen diese Maßnahme außerordentlich.

(Beifall CDU)

Sicherlich: Man darf sich darauf nicht ausruhen. Aber zusammen mit privaten Investoren, zu deren Einbeziehung – ich sage „Einbeziehung“ – ich den Senat hiermit auch ausdrücklich aufrufen möchte, bin ich zuversichtlich, dass hiermit eine Erstentlastung geschaffen werden kann. Mehr ist natürlich immer gut, und gerade zu Weihnachten darf man sich auch einmal etwas wünschen.

(B)

Zu einer verantwortungsvollen Politik gehört es aber auch zu sagen, was geht und was nicht geht, und deshalb lehnen wir die weiter gehenden Forderungen der LINKEN ab. Im Ausschuss – wie gesagt, Ihr Antrag ist schon vom November 2015 – haben wir den überwiesenen Antrag im Juni beraten, und der Bericht stammt aus dem August. Wie gesagt: Die Ziffer 1, der Bau des Emmy-Noether-Heims mit 400 Plätzen, hat sich erledigt, und der Ausschuss ist dann aber mehrheitlich zu der Überzeugung gekommen, Ziffer 2 und 3 abzulehnen. Das Thema der ausreichenden Wohnheimplatzversorgung wird uns also sicher auch 2017 weiter begleiten, und wir werden die Fortschritte dabei sehr genau beobachten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zusätzlichen Wohnraum für Studentinnen und Studenten zu schaffen ist eine wichtige und dringende Aufgabe, und wir haben sie angenommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich freue mich, dass wir in einem gemeinsamen Kraftakt des Landes Bremen und des Studentenwerks jetzt den Bau von zusätzlichen 400 Studentenwohnraumplätzen in Angriff nehmen. Dieser finanzielle Kraftakt hat insbesondere auch zwei Momente, die hinzukommen. Frau Strunge hat darauf hingewiesen: Ursprünglich bestand die Absicht, in einem ersten Schritt 120 zusätzliche Plätze zu schaffen, was deutlich weniger gewesen wäre und was dazu geführt hat, noch einmal zusätzliche Möglichkeiten zu prüfen. Diese zusätzlichen Möglichkeiten sind zum einen das extrem niedrige Zinsniveau, das wir beim Bau dieser 400 zusätzlichen Wohnraumplätze nutzen werden, indem nämlich das Studentenwerk in erheblichem Maß Kredite aufnehmen wird.

(C)

Das zweite Moment ist die Einbeziehung des Studentenwerks in die Förderung des Wohnraumförderungsgesetzes, was zusätzliche Möglichkeiten der Verbilligung schafft. Ich denke, das ist ein guter und richtiger Schritt.

(Beifall SPD)

Denn im Ergebnis schaffen wir es auf diese Weise mit den sehr günstigen Krediten, mit der Wohnraumförderung und mit den Landesmitteln Mieten darzustellen, die in der Größenordnung bis 240 Euro liegen werden und damit eben auch für Studentinnen und Studenten bezahlbar sind. Das ist das Wichtigste, denn wir haben erlebt, dass auch zusätzlicher Wohnraum von Privaten gebaut wird, der letztendlich nicht genutzt werden kann, weil er zu teuer war. Ich denke deshalb, dass dieses Projekt der 400 neuen, zusätzlichen Plätze ein großer Kraftakt und ein wichtiger erster, aber auch großer Schritt ist, um das Wohnraumproblem zu lösen.

(D)

Man muss aber auch sehen – Frau Grobien hat es bereits angesprochen –, was machbar, was verkraftbar ist. Frau Strunge, ich kann verstehen, wenn Sie sagen, das alles reicht nicht. Fakt ist aber: Wir machen es uns nicht leicht, und bei uns liegt die Aufgabe, dass wir uns auch Gedanken darüber machen müssen, wie es geht. Wir können nicht einfach nur Zahlen in den Raum stellen, und wir sehen, dass in diesem Bereich das, was wir auch mit dem Studentenwerk tun können, das, was wir an Spielräumen im Haushalt haben, im Moment nicht darüber hinausgeht. Diese 400 sind ein großer Kraftakt, den müssen wir jetzt leisten. Wir gehen nicht von den 1 000 ab; aber Ihr Konzept, noch in diesem Jahr ein konkretes Umsetzungskonzept für weitere 600 Wohnraumplätze vorzulegen, kommt entschieden zu früh und ist eine oppositionelle Forderung, die, wie gesagt, vor allem darauf fußt, dass man sich keine Gedanken darüber machen muss, wie man es eigentlich umsetzen soll.

(Beifall SPD – Zuruf Abg. Frau Strunge [DIE LINKE])

Auch ich möchte gern noch etwas zur Forderung der FDP sagen – sie wird sie gleich auch noch vortragen –:

- (A) Man sollte diese Finanzierung den privaten Investoren überlassen. Herr Dr. Buhlert, das konnten sie ja bislang schon. Warum machen sie es aber nicht? – Weil bei den gegebenen Rendite-Ansprüchen für Investoren in diesem Bereich eben Mieten um die 240 Euro nicht darstellbar sind. Deshalb wird es auch nicht gemacht, und deshalb ist Ihre Forderung zwar ideologiegerecht, was Ihre Partei betrifft, aber völlig neben der Realität des studentischen Wohnungsbaus hier in Bremen.

(Beifall SPD)

Zum Schluss: Wir werden Ihren weitergehenden Antrag, Frau Strunge, ablehnen. Ich kann hier noch einmal sagen: Ich freue mich, dass wir bei so einem großen Projekt auf dem richtigen Weg sind. – Danke!

(Beifall SPD und Abg Saffe [Bündnis 90/Die Grünen])

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir führen die Debatte jetzt zum dritten Mal. Für mich ist ein wenig die Luft raus, muss ich ehrlich gestehen, und die Argumente wiederholen sich. Ich will uns das ersparen. Frau Grobien hat, wie ich finde, sehr gut dargestellt, wie breit und intensiv die Debatte im Ausschuss war. Die Debatte fand auch in der Deputation für Bau statt, und vor fast genau einem Jahr haben wir sie auch hier ausführlich geführt. Ich weise deshalb noch einmal darauf hin – entgegen der Meinung der Kollegin Strunge –, dass sich die Lage seit dem letzten Jahr nicht zugespitzt hat. Sie hat sich auch nicht gravierend entspannt. Aber man kann auch nicht behaupten, es sei überhaupt nichts passiert, wenn das Studentenwerk zum Beginn des jetzigen Wintersemesters bekannt gegeben hat, die Notlage bei den Studentenwohnheimen sei nicht mehr ganz so dramatisch wie im vergangenen Jahr. Das müssen wir schon zur Kenntnis nehmen, und wir müssen keine Zelte aufstellen, um die Studierenden in den ersten Wochen unterzubringen.

Das heißt nicht, dass die Wohnraumlage für Studierende in Bremen nicht dramatisch ist, deshalb haben wir uns mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln auch entschieden, 400 neue Wohnheimplätze zu schaffen.

Wir gehen sehr stark davon aus, dass wir hier den größten Druck für Studierende, die nicht auf die Gelder ihrer Eltern zurückgreifen können, herausnehmen können und es zu einer leichten Entspannung auf dem Bremer Wohnungsmarkt für Studierende an den Hochschulen kommen wird.

Ich darf für meine Fraktion noch zwei Punkte hinzufügen: Für meine Fraktion ist privates Engagement

auf dem Wohnungsmarkt kein Teufelszeug. Wir sind immer noch der Meinung, wie sie Robert Bücking in der ersten Debatte vor einem Jahr klargemacht hat: dass wir uns sehr wohl viel mehr Engagement auf dem privaten Wohnungsmarkt für Studierende wünschen: in Form von gemischtem Wohnen oder von Nachnutzungen. Da ist viel vorstellbar; in anderen Städten passiert da viel. Wir schauen uns das an und müssen wahrscheinlich auch zu einem Austausch mit den privaten Investoren in Bremen kommen, was sie sich vorstellen, welche Unterstützung sie von uns brauchen, um mehr privates Engagement auf dem Bremer Wohnungsmarkt hinzubekommen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte einen Punkt erwähnen: Es ist etwas länger her, aber wir konnten den Bremer Medien entnehmen, dass sich inzwischen Bürgerinitiativen gegen den Neubau von Studierendenwohnheimen gründen. Ich war wirklich mehr als geschockt, als ich diese Leute mit ihrer Sorge vor Lärmbelästigung gesehen habe, weil Studierende rund um die Uhr feiern und nicht lernen. Ich will noch einmal für uns alle, hoffe ich, aber insbesondere für meine Fraktion klarmachen: Bremen ist attraktiv für Studierende, und wir wollen, dass das so bleibt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir wollen, dass junge Menschen nach Bremen kommen, sich hier ausbilden lassen und in Studentenwohnheimen leben, egal in welchem Stadtteil. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Dr. Buhlert das Wort.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Lage hat sich in der Tat ein wenig entspannt. Aber sie ist noch lange nicht entspannt, was Studentenwohnungen betrifft. Das müssen wir nicht diskutieren. Die Frage haben wir auch nicht aufgeworfen, als wir gesagt haben, hier sehen wir die privaten Investoren am Zuge und in der Verpflichtung. Die Problematik, der wir uns gestellt haben und der sich andere anders gestellt und sie anders beantwortet haben, war doch: Wie bekommt Bremen einen ausgeglichenen Haushalt hin? Als Bremen diese Frage zu beantworten hatte, haben wir uns die Aufgabe gestellt zu sagen: Wo kann man Abstriche machen, wenn man an anderer Stelle richtige Politik macht? – Und wir haben gesagt: Diese Investitionen, die jetzt das Land hier tätigen will, die vom Studentenwerk getätigt werden sollen, müssen Private tätigen, weil wir uns das nicht mehr leisten können, weil das Geld von vorigen Senaten schon längst ausgegeben ist.

(C)

(D)

(A) (Beifall FDP)

Dafür ist natürlich die Voraussetzung, dass man entsprechende Flächen bereitstellt, damit Private investieren können. Natürlich weiß ich, dass der Anspruch, den viele Studenten haben, in Mikroapartments neuesten Standards zu wohnen, nicht mit dem Geld erfüllt werden kann. Aber wenn wir genügend davon haben, können diejenigen langsam dahin ziehen, und andere Wohnungsmöglichkeiten werden frei. Der BaföG-Satz orientiert sich eben nicht an Mikroapartments, sondern – und darüber kann man streiten; ich finde das nicht schlimm – immer noch an dem Untermietverhältnis, in dem Studenten und Studentinnen früher gelebt haben. Das ist, meine ich, nach wie vor für jemanden, der vom Geld anderer Menschen lebt, ein richtiger Ansatz, anstatt zu sagen: Wir brauchen den Lebensstandard eines Mikroapartments für jeden.

(Beifall FDP)

Wir müssen uns am Ende die Frage stellen, wie wir dahin kommen, dass genügend Flächen angeboten werden. Was ist denn mit dem Güldenhaus passiert? – Es gibt Privatinvestoren, die bereit sind oder waren, dort etwas zu tun, die jetzt aber Planungsverzögerungen und so weiter beklagen. Wie sieht es mit den Flächen aus, die wir in dem großen Druck, den die Flüchtlinge auf den Wohnungsmarkt ausgeübt haben, weil wir einfach mehr Menschen unterbringen mussten, bereitgestellt haben? Jetzt haben wir dort eine Entspannung; da haben wir Flächen identifiziert. Warum können wir nicht schnellstmöglich dafür sorgen, dass dort eingerichtete und überlegte Möglichkeiten jetzt umgenutzt werden? Warum planen wir beispielsweise nicht in Woltmershausen in dem Bereich der ehemaligen Zigarettenfabrik Möglichkeiten für Studierendenwohnungen? Diese Möglichkeiten gibt es doch, und sie sind sogar sehr nah an einer Hochschule! Es muss ja nicht alles um die Universität herum passieren.

Der letzte Punkt, wenn wir über Förderung reden und Private bauen sollen, ist doch schlichtweg der: Es gibt Förderungen auf Bundesebene. Mikroapartments wurden lange Zeit mit bis zu 1 500 Euro pro Quadratmeter gefördert. Wenn man das weiß und diese Förderung sieht, muss man doch fragen: Warum konnte das Geld in Bremen nicht genutzt werden? – Das liegt auch am Flächenangebot, und das bleibt die Kritik der FDP am Senat.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Kück.

Staatsrat Kück*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kürzlich hat der Präsident

des Deutschen Studentenwerks davon gesprochen, dass in Deutschland 25 000 zusätzliche Wohnheimplätze benötigt werden. Lobend erwähnte er dabei die Freie Hansestadt Bremen, die reagiert hätte.

(C)

(Beifall SPD)

In der Tat: Die Freie Hansestadt Bremen hat reagiert, und ich jedenfalls finde, das ist eine sehr gute Nachricht, dass wir gemeinsam mit dem Senat und dem Studentenwerk 400 zusätzliche Studentenwohnplätze an der Emmy-Noether-Straße schaffen werden. Dafür wird das Land 11,5 Millionen Euro investieren – angesichts der angespannten Haushaltslage ein klares Bekenntnis für bezahlbaren Wohnraum, und gerade diesen Wohnraum auch für unsere Studierenden. Das Studentenwerk wird sich mit insgesamt 19,5 Millionen an der Investition beteiligen.

In einem so kurzen Zeitraum ein so großes Projekt zu planen und umzusetzen ist, finde ich jedenfalls, eine große Leistung und hat die Anerkennung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an diesem Planungsprozess beteiligt waren, ausdrücklich verdient. Mit dieser Entscheidung wird die Zahl der geförderten Studentenwohnheimplätze von heute 1 994 auf 2 394 gesteigert werden und damit um einen deutlichen Prozentsatz erhöht. Damit sind wir auf einem guten Weg, die 2 500 Plätze, die wir Ende 2020 im Wissenschaftsplan vorgesehen haben, auch zu erreichen. 2020 war der Zeitraum – wir sprechen jetzt über eine Realisierung in dieser Legislaturperiode bis 2019. Zurzeit prüfen wir weitere mögliche Standorte. Schon durch die bisherigen Vorhaben wird die Unterbringungsquote in öffentlich geförderten Wohnheimplätzen im Rahmen des BaföG-Satzes von heute 6,3 Prozent um 1,3 auf 7,6 Prozent gesteigert.

(D)

Zusätzlich werden wir – und das ist auch angesprochen worden – den Kontakt zu den privaten Anbietern aufnehmen. Es gibt Planungen in der Marie-Astell-Straße, in der Anne-Conway-Straße, beim Postamt 5 und am Stephani-Tor – alles Möglichkeiten, dass also auch private Investoren –. Also nicht fehlende Grundstücke, wie das eben von der FDP dargestellt worden ist, sondern es gibt diese Grundstücke. Es kommt insofern jetzt darauf an, dass die Investoren dies dann auch zu den Konditionen, die wir jedenfalls für sinnvoll erachten, nämlich den BaföG-Satz, realisieren. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da sich die Ziffer 1 des Antrags erledigt hat, lasse ich jetzt über die Ziffern 2 und 3 des Antrags abstimmen.

(A) Wer den Ziffern 2 und 3 des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/176 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest: Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 2 und 3 des Antrags ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 19/699, Kenntnis.

Änderung der Bremischen Landesverfassung zur Neugestaltung des Immunitätsrechts – Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses

(B) vom 13. Juni 2016
(Drucksache 19/642)

2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Änderung der Bremischen Landesverfassung zur Neugestaltung des Immunitätsrechts – Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Bericht und Antrag des nicht ständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung zur Änderung des Immunitätsrechts

vom 12. Dezember 2016

(Drucksache 19/871)

2. Lesung

Die Bürgerschaft hat den Gesetzentwurf des Verfassungs- und Geschäftsausschusses in ihrer 24. Sitzung am 16. Juni 2016 in 1. Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den nicht ständigen Ausschuss nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung zur Änderung des Immunitätsrechts überwiesen. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 19/871 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur 2. Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Da der Gesetzesantrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses durch die Drucksache 19/871 erledigt ist, lasse ich über diese Gesetzesvorlage in 2. Lesung abstimmen.

(C)

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 19/871 in 2. Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in 2. Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des nicht ständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung zur Änderung des Immunitätsrechts, Drucksache 19/871, Kenntnis.

Das war für heute Vormittag der letzte Tagesordnungspunkt.

Ich unterbreche die Landtagssitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 11.45 Uhr)

★

(D)

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren! Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe des Erstsemesters des internationalen Studiengangs Politikmanagement der Hochschule Bremen, eine Gruppe der CDU-Senioren in Bremerhaven und eine Schülergruppe von Mitgliedern der Schulzeitung der Roland-von-Bremen-Oberschule.

Herzlich willkommen bei uns im Haus!

(Beifall)

Wir setzen jetzt die Tagesordnung fort.

Wahl von Mitgliedern der Bundesversammlung

Die Bremische Bürgerschaft hat fünf Mitglieder zu wählen. Das Wahlverfahren richtet sich nach dem Gesetz über die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung. Nach Paragraph 4, Absatz 3 dieses Gesetzes werden, wenn mehrere Vorschlags-

(A) listen vorliegen, die Sitze der Listen nach der Zahl der ihnen zugefallenen Stimmen im Höchstzahlverfahren nach d'Hondt zugeteilt. Die Sitze werden den Bewerbern in der Reihenfolge ihrer Namen aus den Vorschlagslisten zugewiesen.

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Als Mitglieder der Bundesversammlung werden vorgeschlagen: Herr Dr. Carsten Sieling, Frau Angela Geermann, Herr Jörg Kastendiek, Frau Lenke Steiner und Herr Dr. Hermann Kuhn. Als Ersatzmitglieder werden vorgeschlagen: Frau Silvia Suchupar, Herr Dr. Thomas vom Bruch, Herr Professor Dr. Hauke Hilz, Frau Dr. Henrike Müller und Frau Sülmez Dogan.

Es ist interfraktionell vereinbart worden, dass, wenn jemand, der von seiner Fraktion benannt worden ist, ausfällt, dasjenige Ersatzmitglied nachrücken wird, das von derselben Fraktion nominiert worden ist.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Ravens [parteilos], Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft entsprechend wählt. Damit sind folgende Personen als Mitglieder der Bundesversammlung gewählt: Dr. Carsten Sieling, Angela Geermann, Jörg Kastendiek, Lenke Steiner und Dr. Hermann Kuhn. Gemäß Paragraph 4, Absatz 4, Satz 1 des Gesetzes über die Wahl des Bundespräsidenten fordere ich die anwesenden Gewählten auf, binnen zwei Tagen schriftlich zu erklären, ob sie die Wahl annehmen. Sie können die erforderliche schriftliche Erklärung über die Annahme der Wahl auch gerne sofort unterzeichnen.

Ich bitte zudem die gewählten Listennachfolger, vorsorgliche Wahlannahmeerklärungen zu unterzeichnen, damit die Wahlannahme für den Fall des Eintritts der Listennachfolge nachgewiesen werden kann.

Jetzt bitte ich noch die gewählten Mitglieder in das Präsidentenzimmer, denn dort soll ein Foto gemacht werden.

(Zurufe: Oh!)

Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Kinderehen in Deutschland und Bremen – Welche Handlungsoptionen hat der Staat? Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 27. September 2016 (Drucksache 19/753)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 29. November 2016 (Drucksache 19/858)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Staatsrat Ehmke ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Damit treten wir jetzt in die Aussprache ein, und als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste,! Das Thema Kinderehen ist ja ein ganz, ganz brisantes, und wir waren uns auch lange nicht einig, was wir genau dazu fragen können. Wir haben ja abgefragt, wie viele Kinderehen im Land Bremen geschlossen worden sind. Man kann auch über das Wort „Kinderehen“ trefflich streiten – was heißt das eigentlich? Im Prinzip sind die Antworten, die dort gegeben wurden, wirklich erschreckend. Ich finde es unglaublich zu sehen, dass 26 Ehen in Bremen geschlossen sind, die gelten, in denen Kinder beziehungsweise Jugendliche bis 18 Jahre alt verheiratet sind. Davon sind sogar acht Kinder verheiratet, die unter 16 Jahre alt sind, und das sind in diesem Fall wirklich noch Kinder, das lässt sich nicht leugnen.

Mich berührt noch besonders wirklich negativ, dass natürlich der minderjährige Ehepartner immer der weibliche Partner, das Mädchen, ist. Ich kann mir gar nicht vorstellen –. Wenn Sie die Antworten gelesen haben: Der krasseste Fall ist ein 13-jähriges Mädchen aus Afghanistan, das hier wirklich in Bremen als verheiratet gilt und in Bremen auch verheiratet ist. Wenn ich mir vorstelle, wie ich mit 13 war, sage ich Ihnen ganz ehrlich: Ich habe, glaube ich, noch mit Autos gespielt. Mit 13 habe ich vielleicht angefangen, Jungs anzuschauen. Aber ich weiß auch noch, dass ich mich beim Flaschendrehe geekelt habe, wenn ich die Jungs küssen musste. Und dieses Mädchen ist verheiratet; dieses Mädchen hat sogar – davon kann man ausgehen – Sex mit diesem Ehepartner, und das lässt mir absolut den Schauer über den Rücken laufen. Das dürfen wir überhaupt nicht zulassen!

(Beifall FDP, LKR)

Das Mädchen ist heute vielleicht auch schon Mutter. Vielleicht geht das Mädchen auch – und das ist ein anderer Punkt, den wir groß abgefragt haben – nicht mehr zur Schule. Vielleicht ist es herausgenommen worden. Ich sage Ihnen ganz ehrlich – das ist so ein

(C)

(D)

(A) Gedanke bei so einem krassen Fall –, da habe ich auch kein Verständnis mehr dafür, dass es abhängig ist vom Kulturkreis oder von einer anderen Tradition oder einer anderen Religion. Das ist in meinen Augen nur noch pervers, und das gehört hier überhaupt nicht hin!

(Beifall FDP, LKR)

Das Thema Kinderehen ist natürlich insofern brisant, als es natürlich auch bedenkenswerte Umstände gibt, sei es gerade im Bereich der Flucht, wo sich Menschen in Kriegsgebieten auf den Weg machen und zu uns kommen, wie es auch jetzt gerade der Fall ist. Dass auf diesen Wegen ganz, ganz schlimme Tatbestände passieren, dass es zu Vergewaltigungen kommt und dass zum Teil Eltern ihre Kinder auch wirklich aus Angst lieber verheiratet wissen, als dass sie allein, ledig auf den Weg geschickt werden, um eben auch dieser Massenvergewaltigung zu entgehen, ist sicher ein Tatbestand, über den wir nachdenken sollten. Das kann man vielleicht sogar – ich bin nun keine Mama – aus Muttersicht in dieser schlimmen Situation irgendwo nachvollziehen. Aber ich sage Ihnen ganz ehrlich: Wenn jemand dann Mädchen hier ankommen, wenn sie den deutschen Boden betreten, dann sind wir auch in der Pflicht, unsere schützende Hand über sie zu halten, und dann ist es eben nicht mehr möglich, dass diese Kinder hier als verheiratet gelten.

(B) (Beifall FDP und Abg. Röwekamp [CDU])

Es bleibt ja nicht nur bei den 26 Fällen in Bremen, sondern es sind noch viel mehr: Es sind 1 500 Kinderehen in ganz Deutschland bekannt, und das sind nur die offiziellen Zahlen. Sie wissen selbst: Es gibt sehr viele religiös geschlossene Ehen, wo Sie die Dunkelziffer überhaupt nicht greifen können, wo auch in Moscheen kurzfristig Mädchen verheiratet werden. Es ist unglaublich, wie hoch die Ziffern sind; man kann es überhaupt nicht greifen. Aber ich denke, das darf kein Grund sein, die Augen davor zu verschließen.

Wenn wir überlegen, was mit so einem Mädchen passiert, das mit 13 verheiratet ist – ja, das ist der krasseste Fall. Aber trotzdem: In diesen konservativen und sehr männerdominanten Kulturkreisen ist doch klar, was dann passiert. Wer erst einmal verheiratet ist, darf dann die eheliche Pflicht ausfüllen, und das ist dann im Zweifel eine Moschee – Küche und Kinder statt Klassenzimmer. Aber das Mädchen ist 13, das Mädchen ist 14, das Mädchen ist 15, und de facto gibt es eine Schulpflicht. Wir sollten auch in der Verantwortung sein, diese Kinder dazu aufzurufen, ihrer Schulpflicht nachzukommen. Denn Schulpflicht heißt auch, ein unabhängiges Leben führen zu können, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können und zu wissen, was Recht und gegebenenfalls auch Unrecht ist.

(Beifall FDP, LKR)

Es ist nicht bekannt – auch das stand in der Anfrage –, ob es in diesen Ehen zu Gewalttaten kommt. Das kann man nicht greifen. Aber ich frage Sie ganz ehrlich: Wenn es da steht – ist das jetzt das K.o.-Kriterium dafür, dass es nicht vorkommt? Oder ist es einfach, dass es nicht erfasst wird, weil es einfach nicht angezeigt wird? Ich befürchte, dass es leider auch dazu führt, dass viele Mädchen Angst vor den gewissen Folgen haben, dass sie Angst vor noch mehr Gewalt haben und eben gar nicht erst bereit sind, sich danach zu erkundigen, welche Beratungsstellen es gibt, denn das stand darin. Es gab keine Nachfrage in den Beratungsstellen. Aber das ist ja eben die Frage: Gibt es wirklich keinen Bedarf, oder trauen sie sich einfach nicht, hinzugehen?

Wenn wir uns anschauen – diese Zahl ist wirklich wahnsinnig erschreckend –, wie stark mittlerweile die Schulmeiderquoten geworden sind: Die Anzahl der verhängten Bußgelder ist seit dem Schuljahr 2009/2010 um ganze 460 Prozent in Bremen gestiegen.

(Glocke)

Es ist schon so weit, nicht?

Vizepräsident Imhoff: Ja!

Abg. Frau Steiner (FDP): Habe ich noch einmal fünf Minuten? (D)

Vizepräsident Imhoff: Ja!

Abg. Frau Steiner (FDP): Ach so, das ist gut! Dann sage ich den letzten Satz dazu: Wir würden wir uns wirklich wünschen, dass hier eine Art Frühwarnsystem eingerichtet wird, um eben sofort die zuständigen Behörden einzuschalten, wenn Schüler mehrfach oder dauerhaft gar nicht mehr zur Schule gehen.

Und dann nenne ich gleich noch einmal einen zweiten Punkt und erläutere es: Ich finde es erschreckend, denn wenn auch Leute hier wegziehen, dann bedeutet das, dass die Kinder eben nicht in Niedersachsen, Bayern oder wo immer sie hinziehen, erfasst werden, sondern dann kann es passieren, dass sie durch das Raster fallen. Das dürfen wir auf keinen Fall zulassen.

(Beifall FDP, LKR)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Wir sprechen heute über Kinderehen, die für Millionen von Minderjährigen weltweit Elend, Angst und schreckliche Zustände bedeuten. Es gibt

(A) sie auf der ganzen Welt, auf jedem Kontinent, in jeder Kultur und Religion. Am verbreitetsten sind sie in Entwicklungsländern, denn einer der wichtigsten treibenden Faktoren ist die Armut. Die Kinderehe ist nicht nur in muslimischen Ländern vorfindbar – Frau Steiner hat ja eben versucht, das so darzustellen; das möchte ich deshalb hier betonen, auch dort gibt es leider Kinderehen –, aber auch in anderen zahlreichen Ländern mit christlicher und hinduistischer Mehrheitsbevölkerung, wie zum Beispiel in Indien, in Bangladesch und der Dominikanischen Republik gibt es leider Kinderehen, und das ist ein Symptom der Krise. Meiner Meinung nach gehören Kinder und Jugendliche nicht in eine Ehe, sondern in Schulen, um ihnen Lebenschancen zu eröffnen. Deshalb denke ich, ist es sehr wichtig, dass man darüber auch weltweit diskutiert, nicht nur in Deutschland.

Die Zahl der Frühverheiratungen ist gestiegen, was nicht nur mit den Wertvorstellungen der Menschen zu tun hat, sondern mit der prekären Lage in den Herkunftsländern. Die Angst vor Missbrauch in den Ländern oder auf der Flucht ist eine Hauptmotivation der Eltern, die Kinder zu verheiraten. Vor dem Krieg in Syrien waren nur 13 Prozent jünger als 18 Jahre; nun sind es leider 51 Prozent der Minderjährigenehen. Vor allem in den Flüchtlingscamps hat sich die Zahl im Libanon, im Irak, in der Türkei und in Jordanien sehr erhöht. Unsere grüne Bundestagsabgeordnete Katja Dörner hat Mitte des Jahres eine Anfrage im Bundestag gestellt, wie viele Minderjährige hier in Deutschland leben, um sich einen Überblick über die Sach- und Rechtslage zu verschaffen. Die Antwort hat deutlich gemacht, dass von den 1 475 in Deutschland lebenden verheirateten ausländischen Minderjährigen 994 älter als 16 Jahre alt sind. Das lässt auch jetzt das geltende Recht in Deutschland in Ausnahmefällen zu.

(B) Aus der Antwort ergibt sich auch eine hohe Anzahl von verheirateten Minderjährigen aus EU-Staaten, was mich, ehrlich gesagt, sehr verwundert hat. Dass 370 minderjährige Jungen verheiratet sind, zeigt, dass die Bilder, die wir von Kinderehen vor Augen haben, korrigiert werden müssen, das heißt: Auch Jungen sind davon betroffen. Fassungslos war ich über die Anzahl der Minderjährigen, die unter 14 Jahren alt sind. Das war in Deutschland eine Anzahl von 361. Die Rechtslage ist in Deutschland ganz klar: Diese Ehen sind ungültig.

Aus der Antwort auf die Anfrage der FDP geht hervor, dass wir in diesem Jahr drei Ehen von Minderjährigen in Bremen haben: Alle drei Personen sind 17 Jahre alt, zwei davon sind deutsche Staatsbürger und eine ist polnischer Staatsbürger, was nach unserer geltenden Rechtslage auch möglich ist. In Bremerhaven haben wir in diesem Jahr einen Fall von 16 Jahren und syrischer Herkunft. Sie sehen anhand der Zahlen der letzten sieben Jahre aus der Antwort auf die Anfrage, dass die Zahl der minderjährigen Ehen hier im Land aus meiner Sicht noch sehr gering ist:

jährlich entweder ein Fall oder höchstens fünf Fälle. Ich hoffe, dass sich diese Anzahl nicht erhöht.

(C)

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Jeder ist zu viel!)

Genau! Dahin wollte ich, Herr Dr. Buhlert, das finde ich sehr wichtig: Jeder Fall von Minderjährigenehen ist einer zu viel, und das weltweit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP, LKR)

Diese Zahlen zeigen aber auch deutlich, dass im Land Bremen durch den Flüchtlingszuzug die Zahlen nicht höher geworden sind. Wenn man die Nationalitäten derjenigen anschaut, wird deutlich, dass die Minderjährigenehe auf verschiedene Nationalitäten verteilt ist. Für uns Grüne – ich weiß, dass das auch für alle anderen demokratischen Parteien gilt – sind Ehen, die unter Zwang erfolgen, inakzeptabel.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP, LKR)

Sie verstoßen nicht nur gegen Grundrechte, Menschenrechte, Frauenrechte, sondern auch gegen unser Strafgesetzbuch, da dies eine Straftat ist.

Im Zuge der Flüchtlingsbewegung kommen immer mehr Mädchen in Deutschland an, die auf der Flucht von ihren Eltern verheiratet wurden. Auch wenn die Eltern dies vor dem Hintergrund auf der Flucht arrangiert haben, um die Tochter vor sexuellen Übergriffen zu schützen, damit der Ehemann ihr Kind auf der Flucht beschützt, ist dies aus meiner Sicht ein gewaltsamer Übergriff für jemanden, der minderjährig ist. Natürlich hätten die Eltern – das haben die Zahlen, die ich eben nannte, verdeutlicht – das nicht gemacht, wenn dort kein Krieg gewesen wäre. Wie gesagt: In Syrien gab es vor dem Bürgerkrieg Minderjährigenehen nur in Höhe von 13 Prozent, und seit dem Ausbruch des Krieges hat sich diese Zahl leider auf 51 Prozent erhöht.

(D)

Wir Grüne sind auch der Ansicht, dass jetzt in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe unter Vorsitz des Bundesministeriums für Justiz und Verbraucherschutz nicht nur das Mündigkeitsalter diskutiert werden soll, das ständig in der öffentlichen Debatte ist, sondern vor allem auch der Umgang mit schon bestehenden Ehen. Dazu gibt es aus meiner Sicht sehr viele Stellungnahmen von Organisationen und Verbänden, die berücksichtigt werden sollten. Zum Beispiel gibt es eine Stellungnahme des Deutschen Instituts für Menschenrechte, die ich sehr gut fand bei der Vorbereitung auf diese Debatte. Der Gesetzgeber sollte sich von den Interessen der betroffenen Mädchen und Jungen statt von emotionsgeladenem Populismus leiten lassen. Diese sollten im Mittelpunkt der neuen Regelung stehen. Zentraler Maßstab ist für uns bei jeglichem Gesetzentwurf das Kindeswohl gemäß Artikel 3 der Kinderrechtskonvention. Ich möchte auch auf eine Gefahr hinweisen.

(A) (Glocke)

Oder das mache ich gleich, denn ich darf ja noch ein zweites Mal. – Erst einmal bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.

Abg. Dr. Yazici (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle sieben Sekunden heiratet irgendwo auf der Welt ein Mädchen unter 15 Jahren einen wesentlich älteren Mann – das ist das Ergebnis einer Studie der Kinderschutzorganisation „Save the Children“.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Schrecklich!)

2015 – so die Prognose – werden schätzungsweise 1,2 Milliarden Mädchen dieses Opfer bringen. Von besonderer Bedeutung für uns ist der geradezu explosionsartige Zuwachs an Kinder- und Minderjährigenehen in Syrien. Frau Dogan hat darauf hingewiesen: vor dem Krieg etwa 13 Prozent; aktuell über 50 Prozent. Durch Zuzug dieser Minderjährigen, auch aus Afghanistan und dem Irak, hat dieses Thema auch Deutschland erreicht. Die Frage ist – ich möchte mich, da Sie schon vieles vorweggenommen haben, auf rechtliche Aspekte konzentrieren –: Wie gehen wir in Deutschland mit im Ausland wirksam geschlossenen Ehen um?

Die Rechtslage in Deutschland ist so, dass nach Paragraph 1303 das Ehemündigkeitsalter 18 Jahre ist; eine Ausnahme ist für 16- bis 18-Jährige geregelt. Mit den ausländischen Ehen gehen wir momentan so um, dass wir über Artikel 14 EGBGB einfach das ausländische Recht hier anwenden; das läuft automatisch ohne Probleme. Das ist ehrlicherweise eine Privilegierung, denn wir wenden nicht den Standard an, den wir aus Paragraph 1303 kennen, sondern wir gehen großzügiger damit um. So kam es zu dem Fall beim Zweiten Familiensenat im OLG Bamberg, dass dort der Senat die Ehe zwischen einer 14-Jährigen und einem 21-Jährigen anerkannt hat, was eigentlich nach deutschem Recht nicht möglich ist. Wir als CDU-Fraktion möchten in Zukunft auch solche Ehen aus dem Ausland unter Minderjährigen, die unter 16 Jahre alt sind, verboten sehen.

(Beifall CDU, LKR)

In der Praxis geht es aber in erster Linie um die Fälle 16 bis 18; die machen etwa zwei Drittel aus. Das geht auch aus der Antwort des Senats hervor, und dort ist es so, dass wir ja eine Ausnahmeregelung in 1303 haben und die Diskussion dahin geht, entweder

auch dort pauschal ohne Ausnahme die Ehen nicht anzuerkennen – mit der Folge, dass beispielsweise jegliche Unterhaltsansprüche aus der Ehe nicht geltend gemacht werden können oder dass Kinder, die bereits in der Ehe sind, unehelich wären, und die Rückkehr in die Heimat würde für viele Frauen erschwert, für einige vielleicht sogar unmöglich gemacht. Deswegen denke ich, dass wir in diesen Fällen, wo die Minderjährigen 16 bis 18 sind, quasi analog 1303 Härtefallregelungen möglich machen, wo im Einzelfall konkret geprüft wird, was das Beste für das Kindeswohl ist und was das Beste für die Integration dieser jungen Menschen ist.

(Beifall CDU)

Hier müssen natürlich Vier-Augen-Gespräche mit dem Mädchen von dafür geschultem Personal geführt werden – in erster Linie sind es Mädchen –, wie sie zu dieser Ehe steht, wie die Ehe zustande gekommen ist, wie sie zu ihrem Mann steht und vor allem, was sie möchte: Möchte sie alleine weiter oder mit ihrem Mann? – Ob es uns dann vielleicht genehm ist oder nicht – wenn dieses Mädchen glaubwürdig und sicher sagt, sie bleibe bei ihrem Mann, weil sie ihn liebt oder einfach bei ihm bleiben möchte, dann muss auch unsere Rechtsordnung das respektieren und diese Ehe bei uns in Deutschland anerkennen.

(Beifall CDU)

Wenn wir die Umstände, die zu dieser Ehe geführt haben, analysieren, dann dürfen wir auch – das ist meine Meinung – unsere Kultur nicht als Maßstab nehmen. Denn interkulturelle Verhaltensweisen müssen auch immer im Licht der jeweiligen Kultur und des Wertesystems gesehen werden. Das ist auch keine kulturrelativistische Traumtänzerie, sondern das ist ein verantwortungsvoller Umgang deutscher Behörden und Gerichte mit unterschiedlichen Lebensentwürfen und Biografien dieser bei uns Zuflucht suchenden Menschen, und dem müssen wir Rechnung tragen. Dem werden wir am ehesten gerecht, wenn wir Einzelfallentscheidungen treffen und nicht pauschal ohne Ausnahme all diese Ehen nicht anerkennen.

(Beifall CDU)

Deshalb möchten wir – das wäre unser Wunsch – in Zukunft alle Ehen, die im Ausland wirksam geschlossen werden, hier nach deutschem Recht behandeln. Aber auch alle ausländischen Staatsbürger, die in Deutschland die Ehe schließen möchten, sollen dem deutschen Recht unterworfen werden, damit wir hier Klarheit haben. Vor allem darf eine Berufung auf Rechtsnormen anderer Kulturkreise nicht möglich sein. Das schafft auch Rechtssicherheit.

(Beifall CDU, LKR)

(C)

(D)

(A) Ich komme zum Schluss. Natürlich müssen wir in diesem Zusammenhang auch die entsprechenden In-Obhut-Nahme-Maßnahmen auf diese Neuentwicklung in Deutschland vorbereiten, und wir müssen auch vermehrt in den Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen für dieses Thema sensibilisieren und die Mädchen auch direkt ansprechen, sie über ihre Rechte in Deutschland aufklären und ihnen deutlich machen, dass sie bei uns die Wahl haben, den Weg allein oder mit ihrem Ehemann weiter zu gehen. Wir müssen in die Familie gehen, wenn es konkrete Verdachtsmomente von Zwang und Gewalt gibt; dann nehmen wir das Kind in Obhut. Aber wenn das Kind glaubwürdig in der Familie bleiben möchte, dann wird ihre Ehe anerkannt und sie darf bei uns in Deutschland mit ihrem Mann friedlich und glücklich leben. – Danke schön!

(Beifall CDU, LKR)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(B) **Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist kein einfaches Thema, und man merkt auch an der Debatte, dass sie durchaus emotional geführt wird und dadurch auch belastet ist und an andere Auseinandersetzungen erinnert, die wir geführt haben – ob es die Kopftuch- oder die Burka-Debatte ist –, und zum Teil einige Parallelen aufweist. Ich finde es wichtig, hier mit Augenmaß heranzugehen. Der Duktus der FDP-Anfrage geht schon in die Richtung, dass klar ist, worauf sie sich einlässt beziehungsweise abzielt. Ich fand diesen Satz im ersten Absatz ganz interessant, wo steht: „Dies führt zu Abhängigkeiten, die zwar dem patriarchalischen Kulturkreis der Getrauten entsprechen, jedoch in extremem Widerspruch zu unseren Werten und unserem Verständnis von Ehe stehen.“ Dazu muss ich sagen: Auch wir haben durchaus Erfahrungen mit Patriarchat, und wir haben auch in unserer Ehegesetzgebung viel Erfahrung mit Patriarchat.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vor dem Hintergrund, dass die Vergewaltigung in der Ehe erst einmal knapp 20 Jahre lang verboten ist, können wir uns nicht hinstellen und sagen, dass wir dazu keine Erfahrung, keine Auseinandersetzung, keinen Widerstand gehabt haben. Diese Entscheidung haben die weiblichen Abgeordneten des Bundestags übrigens seinerzeit nach langen Auseinandersetzungen durchgesetzt. Das war mir einfach noch einmal wichtig.

Das Zweite ist: Es ist ein überschaubares Problem, wenn wir uns die Zahlen aktuell für Bremen ansehen, und ich finde es wirklich beruhigend, dass sie nicht gestiegen sind. Das muss man auch festhalten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Ich bin dankbar für den letzten Redebeitrag, wobei ich sagen muss: Es ist mit Abwägung ausgeführt worden, dass wir keine pauschale Regelung haben sollten. Ich weiß, dass gerade die Bund-Länder-Arbeitsgruppe im Bundestag dazu eingesetzt worden ist. Dort ist noch kein abschließendes Ergebnis ergangen. Es gibt innerhalb der Fraktionen sehr unterschiedliche Haltungen dazu. Es geht um den Paragraphen 1303 mit der Ehemündigkeit, und ganz klar ist, dass unsere Gesetzgebung mit den Ausnahmetatbeständen hier auch für andere zu gelten hat; das ist vollkommen nachvollziehbar.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen natürlich auch schauen, was die Aufhebungsgründe sind, die im Paragraph 1314 stehen: Ist es unter Zwang, oder ist es nicht unter Zwang? – Dazu muss ich ganz ehrlich sagen: Wir können nicht pauschal sagen, dass das zutrifft, sondern wir müssen uns jeden einzelnen Fall ansehen, denn es kann Nachteile haben. Wie meistens Mädchen, aber auch Jungs – das ist durch den Anteil noch einmal dargelegt worden; das ist gar nicht so unerheblich, dass man dieses Bild auch ein Stück weit ändern muss, halte ich für einen wichtigen Einwand, also, dass die europäischen Staaten dazu auch entsprechend Zahlen vorzuweisen haben –. Ich finde es wichtig, zu sagen: Was ist denn mit dem eigenständigen Bleiberecht? Das ist eine Forderung, die wir schon lange haben, auch bezüglich der Aussagen innerhalb der Zwangsprostitution. Das ist nach wie vor ein Punkt, dessen Diskussion dort hineingehört.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Wir brauchen dringend sichere Fluchtwege. Wir brauchen die Möglichkeit einer Inobhutnahme. Aber wir müssen sehen, dass wir eine Ausnahmeregelung so definieren, dass Familiengerichte und Jugendämter in der Lage sind, sich die einzelnen Fälle auch anzusehen.

Mit Sicherheit wird es notwendig sein, die Beratungsstellen dafür vermehrt zu sensibilisieren. Das ist momentan kein eigenständiger Punkt. Es gibt glücklicherweise den Flyer der ZGF. Ich finde es auch wichtig, dass man so etwas einbezieht. Aber an uns ist letztendlich die verantwortungsvolle Aufgabe gestellt, hier genau hinzuschauen und zu sagen: Okay, unsere Rechtsgrundlage gilt. Das ist unverrückbar. Aber wir haben die Möglichkeit, uns den einzelnen Fall anzusehen. – Es sind hier die Nachteile ausgeführt worden; das ist ein sozialer Kontext der Familie, der mit auf dem Spiel steht. Es ist immer die Frage, ob Kinder da sind – eine ganze Masse von Möglichkeiten, die letztendlich dabei eine Rolle spielen und die man mitreflektieren muss.

(A) Selbstverständlich muss man die Möglichkeit schaffen, den Beteiligten zu sagen: Ich will das, oder ich will das nicht, und das, was ich vorher miterlebt habe, spielt für mich eine sehr große Rolle. – Dieser Kontext muss von uns auch respektiert werden. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (LKR)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann alles relativieren: unsere Kultur und andere Kulturen, unsere Geschichte und andere Geschichten. Aber wir haben viele Jahrhunderte gebraucht, um uns zu emanzipieren, um zu erkennen, welche Rechte Kinder haben. Ich denke, das Gesellschaftssystem, das Rechtssystem, das wir haben, ist ein gutes System, und wir sollten es verteidigen und durchsetzen, wo immer wir es können. Ich spreche hier nicht davon, dass ein Einundzwanzigjähriger oder ein Achtzehneinhalbjähriger sich in eine Siebzehneinhalbjährige verliebt hat und sie vielleicht im gegenseitigen Einvernehmen verheiratet sein möchten, obwohl einer der beiden Ehepartner minderjährig ist, sondern ich rede davon, dass erwachsene Männer Kinder zu Ehefrauen nehmen, und „Kinder“ heißt in diesem Fall auch unter Vierzehnjährige. Ich verstehe gar nicht, dass wir darüber reden können, solche Ehen gegebenenfalls anzuerkennen oder nicht anzuerkennen. Für mich ist ein erwachsener Mann, der ein unter 14 Jahre altes Mädchen zur Frau nimmt, ein Pädophiler, der nach unserem Gesetz zur Verantwortung zu ziehen und zu bestrafen ist.

(B)

(Beifall LKR)

Die Mädchen aus diesen Ehen sind vom Jugendamt in Obhut zu nehmen, sind unterzubringen, zu versorgen und zu schützen, weil die Ehe eines erwachsenen Mannes mit einer unter 14-Jährigen immer ein Missbrauch ist – egal, was die unter 14-Jährige womöglich sagen mag, wenn man sie befragt, ob sie ihren väterlichen Ehemann vielleicht liebt.

(Beifall LKR, FDP)

Deshalb, denke ich, dürfen wir hier gar keine Kompromisse machen. Wir müssen stark sein, wir müssen unsere moralischen Standards verteidigen und dürfen hier keine falsche Relativierung betreiben, indem wir sagen: Na ja, gut, andere Leute können andere Wertesysteme haben. Das sind keine Werte, die es erlauben, dass ein erwachsener Mann ein Kind missbraucht. – Vielen Dank!

(Beifall LKR, FDP)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich Herrn Basil Kerski hier begrüßen. Herr Basil Kerski ist Leiter des Europäischen Solidarność-Zentrums in Danzig. Herzlich willkommen hier!

(C)

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Aulepp.

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was ich in dieser Debatte zu allererst sagen möchte: Menschen in eine Ehe zu zwingen ist das Allerletzte. Das dürfen und das werden wir nicht dulden!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Der Schutz der Betroffenen – das sind in einer überwältigenden Anzahl Frauen und Mädchen – ist das Wichtigste, und den müssen und den werden wir gewährleisten.

Lassen Sie mich vorab eine allgemeine Bemerkung machen: Leider haben in Deutschland noch viel zu viele Ehen insbesondere für Frauen vielfältige und im Übrigen auch existenzbedrohende Abhängigkeiten zur Folge, durchaus auch solche Ehen, die nach deutschem Recht geschlossen wurden. Nach wie vor sind es insbesondere Frauen, die nach Trennung und Scheidung vor unvorhergesehenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten stehen. Hier gilt auch: Es ist nicht unbedingt die Gesetzeslage, die die Schwierigkeiten verursacht, sondern mangelnde Information, mangelnde Bildung und das trügerische Vertrauen in tradierte Rollen.

(D)

Um Einwände gleich vorwegzunehmen – Herr Schäfer hat es gerade angekündigt –: Nichts liegt mir ferner, als die teils dramatische Situation von minderjährig Verheirateten und schutzlos ihrem Ehemann und seiner Familie überlassenen Mädchen zu relativieren. Hier müssen wir international für die universellen Menschenrechte kämpfen und den notwendigen Schutz diejenigen, die sich in unserem Land aufhalten, unbedingt gewährleisten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

In der Begründung Ihrer Großen Anfrage, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, und auch in Ihrer Rede, Frau Steiner, wird ganz deutlich, dass das größte Problem nicht unbedingt das Fehlen einer generellen Regelung und auch nicht das Fehlen einer Regelung ist, die differenzierte Entscheidungen ermöglicht, sondern der tatsächliche Schutz derjenigen Mädchen und Frauen, die diesen Schutz brauchen. Gerade wenn sogenannte Ehen keine rechtliche Wir-

(A) kung entfalten, weil sie eben noch nicht einmal im Heimatland staatlich anerkannt geschlossen wurden, sind die Mädchen und Frauen, die davon betroffen sind, besonders schutzlos. Diese Hilfe müssen wir in jedem Einzelfall gewähren, und darin weiß ich mich einig mit unserer Frauenbeauftragten Ulrike Hauffe, mit dem Deutschen Institut für Menschenrechte und nicht zuletzt auch mit unserem Bundesjustizminister und unserer Bundesfamilienministerin.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte zur Frage der gesetzlichen Regelungen von Ehen, die im Alter von unter 18 Jahren geschlossen werden, dennoch drei Punkte nennen, die mir besonders wichtig sind.

Der erste Punkt ist: Das Jugendamt ist natürlich für das Kindeswohl aller Minderjährigen zuständig, unabhängig davon, ob sie verheiratet sind oder nicht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamts müssen sich im persönlichen Kontakt vertrauensvoll und im Gespräch mit den Mädchen oder Jungen ohne deren Familien die Situation ganz konkret anschauen, sie müssen die betroffenen Mädchen als Subjekte behandeln, als Person, und schauen, was die wollen. Denn das ist ja häufig das Problem, dass das in den Familien nicht getan wird. Dann müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamts diesen Mädchen und auch den Jungen Beratung und Hilfe gewähren, weil im Einzelfall die Trennung von einer langjährigen Bezugsperson schlimmer und traumatisierender sein kann als das Fortbestehen einer minderjährig, aber wirklich und wahrhaftig freiwillig geschlossenen Ehe. Das hat Herr Dr. Yazici gerade auch angenehmerweise genau so gesagt. Das Jugendamt muss aber natürlich auch handeln können, wenn eine Minderjährigenehe aufgehoben werden muss. Das heißt, neben dem Standesamt ist es auch wichtig, dass das Jugendamt einen Antrag auf Aufhebung dieser Ehe stellen kann.

(B) Der zweite Punkt ist, ergänzend zum ersten, dass ein pauschales Verbot, das in meinen Augen polemisierend und pauschalisierend gefordert wird, nur eine Scheinlösung ist. Es geht darum, in einem Aufhebungsverfahren in jedem Einzelfall das Persönlichkeitsrecht und auch das Kindeswohl der Betroffenen zur alleinigen Richtschnur zu machen, und daran muss sich eine differenzierte und differenzierende Neuregelung messen lassen.

Deshalb ist es gut, dass auf der Grundlage vielfältige Informationen und der tatsächlichen Lage vom Bundesjustizministerium zusammen mit dem Bundesfamilienministerium etwas erarbeitet werden soll. In jedem Fall muss aber gewährleistet sein, dass die Aufhebung einer Ehe ebenso wie eine Trennung nicht zur Mittellosigkeit und zur Rechtlosigkeit jener führt, die wir schützen wollen. Das gilt insbesondere auch, was den Aufenthaltsstatus angeht. Dazu möchte ich

auch die Kolleginnen und Kollegen der CDU beim Wort nehmen; und ich bin gespannt.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der dritte Punkt wurde ebenfalls schon angesprochen: Jedes Kind gehört in die Schule. Jedes Kind verdient die bestmögliche Ausbildung und Bildung. Das gilt für alle, für Jungen, für Mädchen, unabhängig von Herkunft, Nationalität und natürlich davon, ob sie verheiratet sind oder nicht. Das müssen wir gewährleisten, und das werden wir gewährleisten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Einen Satz zum Schluss der Debatte noch einmal ganz deutlich, damit keine Missverständnisse entstehen: Sexuelle Kontakte zu unter 14-Jährigen sind Kindesmissbrauch und stehen ohne Ausnahme und zu Recht ebenso wie erzwungener Sex unter Strafe, unabhängig davon, welche Nationalität die Kinder haben und in welchen Familien sie leben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

Wir müssen dafür sorgen, dass Mädchen und Frauen ermutigt und ertüchtigt werden, sich zu wehren, Anzeige zu erstatten, sich Hilfe zu holen, sich aus Beziehungen zu lösen. So müssen sie beraten werden, und noch einmal: Sich Hilfe zu holen darf auf keinen Fall dazu führen, dass die Betroffenen Angst davor haben, ihre Rechte, ihre Existenz oder ihren Aufenthaltsstatus zu verlieren. – Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! So wie auch hier heute wird bereits seit einigen Monaten sehr emotional über das Thema Kinderehen diskutiert. Leider wird nicht immer, wenn man in die Diskussion einsteigt, gleich gesagt, über was man eigentlich spricht, ob man über 12- oder über 17-Jährige spricht. Denn Kind ist man ja nur bis zum vollendeten 14. Lebensjahr; ab dann spricht man von Jugendlichen. In der vorliegenden Großen Anfrage der FDP wird leider nicht differenziert, und alle im In- oder Ausland geschlossenen Ehen, in denen ein Partner noch unter 18 Jahre alt ist, werden hier unter dem Begriff Kinderehe zusammengefasst. Auch der Senat unterscheidet in seiner Antwort auf die Große Anfrage nicht.

Minderjährigenehen sind aber per se nicht das Gleiche wie Kinderehen, die für die CDU-Fraktion und, ich glaube, auch alle anderen hier ein absolutes Tabu sind. Für 16- und 17-jährige Minderjährige gibt es in Deutschland schon Regeln nach Paragraph 1303 BGB;

(A) das hat mein Kollege schon gesagt, und auch andere haben es schon genannt. Unter strengen Vorgaben dürfen 16- und 17-Jährige nämlich heiraten, wenn der andere Partner bereits volljährig ist. Obwohl auch diese Regelung grundsätzlich zur Diskussion steht, muss sie heute auf bereits im Ausland geschlossene Ehen Anwendung finden können, wenn der jüngere Partner bereits 16 Jahre oder älter ist und wenn die Ehe auf gegenseitiger Zuneigung basiert. Das ist ein Kriterium, das man auf jeden Fall immer im Blick haben sollte.

Das heißt auch, dass Ehen nicht pauschal, aber nach sehr genauer Einzelfallbetrachtung, wie es in Paragraph 1303 festgelegt ist, in Deutschland anerkannt werden können. Es müssen allerdings viele Fragen geklärt werden: Was sagt das betroffene Mädchen? Welchen Eindruck macht sie? Wurde die Heirat erzwungen? Wie alt ist der Ehemann? Was ist mit der Familie des Mädchens? und so weiter. Nur so kann man auch zu guten Einzelfallentscheidungen kommen.

Aber wir müssen ja Antworten auf die Frage nach im Ausland geschlossenen Ehen von unter 16-Jährigen finden. Diese müssen nach bislang geltendem Recht in Deutschland anerkannt werden. Aber wollen wir tatsächlich, dass eine 14-Jährige, wie vor Kurzem in Aschaffenburg, bei ihrem im Ausland angetrauten Ehemann bleibt, oder wollen wir das nicht? – Die Bremer CDU-Fraktion will das auf jeden Fall nicht. Wir wollen keine Duldung von Kinderehen. Solchen

(B) Urteilen wie in Aschaffenburg muss die gesetzliche Grundlage entzogen werden.

(Beifall CDU, LKR)

14- oder auch 15-jährige Mädchen gehören, wenn es keine Familienangehörigen gibt, bei denen sie geschützt aufwachsen können, immer in eine gute Unterbringung für minderjährige unbegleitete Ausländer. Ich hoffe, dass uns zu dieser Thematik vom Bundesjustizminister bald ein guter Gesetzentwurf präsentiert wird.

Die FDP greift nun in ihrer Großen Anfrage unter dem Titel „Kinderehen“ auch das Problem der rein religiösen oder, wie sie auch sagt, sozialen Trauungen auf. Diese sind aber eigentlich unabhängig von Kinderehen in einem wesentlich größeren Rahmen zu betrachten, denn solche Trauungen können von Paaren jeden Alters vollzogen werden. Da nach Auflösung einer solchen Ehe meist die Frauen mittellos und ohne rechtliche Ansprüche zurückbleiben, wird bereits auch darüber nachgedacht, das vor einigen Jahren bedeutungslos gewordene Voraustrauungsverbot wieder einzuführen. Welch ein Privileg, in einem Land wie Deutschland leben zu können, in dem Ehen immer nur zwischen zwei freiwillig Ja sagenden Partnern geschlossen werden dürfen und wo niemandem durch eine Eheschließung das Recht auf schulische oder berufliche Bildung genommen werden kann!

Zum Schluss möchte ich kurz auf die vielen verheirateten Frauen hinweisen, die hier angekommen und vielleicht knapp über 18 Jahre alt sind. Ihre Ehen werden, wenn die Papiere stimmen, ohne viel Federlesen einfach anerkannt, weil sie bereits volljährig sind. Vielfach haben aber auch diese Frauen nicht freiwillig Ja gesagt. Wir müssen deshalb auch ihren Schutz durch ausreichende Unterstützungsangebote gewährleisten, und ohnehin sollten uns stets der Schutz und das Wohl der Betroffenen antreiben. Es geht hier immer um Menschen und nicht um Dinge – aber manchmal scheint mir das in den hitzig geführten Diskussionen zu sehr aus dem Blick zu geraten.

(Beifall CDU, LKR)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Erst einmal möchte ich mich vor allem bei Ihnen, Herr Dr. Yazici, bedanken, dass Sie das heute hier sehr differenziert dargestellt haben, nicht nur rechtlich, sondern sehr differenziert im Gegensatz zu dem, was wir letzte Woche aus Ihrem Parteitag gehört haben. Deshalb wollte ich das hier noch einmal kurz ansprechen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich möchte mich wirklich bei der CDU bedanken. Nicht nur bei dem Thema, sondern als es um die Staatsangehörigkeit ging, haben Sie sich ja auch anders positioniert, und ich finde, das muss man auch einmal lobend erwähnen. Man kann nicht nur kritisieren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich bin vorhin nicht auf Sie, Frau Steiner, eingegangen, weil Sie kurz zum Foto weg waren. Ich fand es gut, dass wir über dieses Thema hier und heute debattieren, dass Sie die Anfrage gestellt haben, denn ich finde, darüber muss man diskutieren. Vor 20, 30 Jahren, als es Migration von Gastarbeitern gab, wurde über solche Themen in Deutschland gar nicht gesprochen, und sehr viele junge Frauen waren auf sich allein gestellt. Aber ich fand es nicht gut – erlauben Sie mir das bitte auch zu sagen –, dass die Bilder, die auch beim Parteitag entstanden sind, in den Diskussionen in den sozialen Medien, in verschiedenen Diskussionen mit Bürgerinnen und Bürgern –, dass das nur ein muslimisches Problem ist.

Ich habe, als Sie nicht da waren, deutlich gemacht, dass es auch diese Tradition leider in hinduistischen, christlichen, in jeder Kultur, in vielen Ländern, in Entwicklungsländern aufgrund der Armut gibt. Es war mir wichtig, das noch einmal deutlich zu machen,

(C)

(D)

(A) nicht nur, um den Standpunkt der Muslime zu vertreten. Auch dort gibt es sehr viele Kinderehen, und da muss man auch ganz deutlich, egal, in welcher Fraktion man ist, das Signal hier in Deutschland setzen: Wir wollen keine Kinderehen; wir wollen keine Zwangsehen! – Ich finde es richtig, dass man das sagt, aber nicht nur in eine bestimmte Richtung. Da muss man aufpassen bei den Debatten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Denn solche Debatten führen in so einer Situation, die ich aus meiner Sicht in Deutschland im Augenblick als sehr gefährlich finde, dazu: Aha, das sind die, die nicht integrierbar sind! Aha, wir als Mehrheitsgesellschaft wussten es doch immer! – Das finde ich sehr schade, denn aus Ihrer Antwort geht doch hervor, was hier alles getan worden ist, zum Beispiel in Bremen. Auf „Heiraten, wen ich will“ wurde Bezug genommen. Dafür geht mein Dank an Sie, weil ich gelesen habe, dass noch einmal 3 000 Exemplare für die Schulen nachgedruckt worden sind, da es ein sehr, sehr großes Interesse dafür aus den Schulen gab.

(B) Sie sehen, meine Damen und Herren: Hier im Land Bremen passiert schon sehr, sehr viel. Meine Kollegin, die sich da auch auskennt, hat mir eben gesagt – darauf sind Sie eingegangen –: Auch heute wird beim Amt für soziale Dienste im Vier-Augen-Prinzip über solche Themen diskutiert, und man ist viel sensibilisierter als vor 20, 30 Jahren. Ich weiß es, weil es damals, als ich noch jung war, dieses Thema Zwangsverheiratung und so weiter gab, und dieses Thema war nicht in der politischen Diskussion. Ich finde es gut, dass wir so weit sind.

Aber was nicht passieren darf – damit möchte ich kurz auf die Rede von Herrn Schäfer eingehen: Sie haben versucht, den Eindruck zu vermitteln, dass die anderen demokratischen Parteien das Thema relativieren. Ich sage ganz deutlich: Wir relativieren das Thema überhaupt nicht! Alle Redner, die hier gestanden haben, haben ganz deutlich gesagt, dass Ehen von unter 14-Jährigen von allen nicht akzeptiert werden, auch nicht nach unserer Rechtslage. Das muss klargestellt werden,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

weil solche Bilder bestimmte Sachen bedienen, und dabei muss man ganz vorsichtig sein, Herr Schäfer. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie differenzierter, wie die anderen Kollegen das getan haben, auf diese Probleme eingegangen wären.

Ein letzter Punkt, den ich in die Debatte einbringen möchte und der mir besonders wichtig ist: Viele haben den Eindruck, jetzt wird über gesetzliche Regelungen und Änderungen in Deutschland geredet, und der Eindruck entsteht: Wenn wir diese Gesetze ändern, wird es in Deutschland keine Minderjährigenehen

geben. – Das ist nicht der Fall, weil es natürlich auch Möglichkeiten gibt, dass Menschen religiös getraut werden. Ich fand es gut, dass so viele Menschen – das ist meiner letzter Satz – auf die Große Anfrage im Bundestag selbst die Auskunft über diese Ehen gegeben haben – keiner hat sie dazu gezwungen –, und wir müssen aufpassen, dass wir nicht den Eindruck erwecken,

(Glocke)

mit gesetzlichen Regelungen könne man dieses Thema irgendwie beseitigen. Dort müssen wir einfach nur sensibel sein.

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin, würden Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Grönert zulassen?

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr gern, Frau Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Sie haben eben gesagt – darin stimme ich Ihnen auch zu –, dass hier niemand ist, der unter 14-Jährige in einer Ehe sehen möchte. Können Sie mir sagen, wie Sie das für unter 16-Jährige sehen?

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, das kann ich Ihnen auch sagen! Sie sind auch darauf eingegangen, wie andere Kollegen, dass nach jetziger Rechtslage bei 16 bis 18 Jahren ein Ausnahmetatbestand nach Paragraph 1303 BGB, Absatz 2, vorliegt. Ich denke, dass es sehr wichtig ist – darauf ist auch meine Kollegin Frau Aulepp eingegangen –, dass das Deutsche Institut für Menschenrechte – schauen Sie sich bitte die Stellungnahme an – weltweit dafür kämpft, dass das Ehemündigkeitsalter bei über 18 Jahren liegt. Dafür kämpfen Sie. Aber Sie haben in ihrer Stellungnahme auch ganz deutlich gesagt, Frau Grönert, dass nach der UN-Kinderrechtskonvention, Artikel 3, jeder Einzelfall zwischen 14 und 16 – darauf ist auch Herr Dr. Yazici eingegangen – betrachtet werden muss. Denn dieses Bild, dass alle zwischen 14 und 16 unter Zwang verheiratet worden sind, stimmt nicht. Man muss schauen: Sind da Kinder entstanden? und so weiter.

(Zuruf LKR: Pfui!)

Mir geht es nicht um irgendwelche Erb- oder Unterhaltsansprüche. Aber man muss – das ist man diesen Jugendlichen schuldig – jeden Einzelfall genau anschauen, und ich bin gespannt, was diese Arbeitsgruppe auf Bundesebene entwickeln wird, um diese jungen Menschen zu schützen. Es gibt sehr viele gute Stellungnahmen, die dazu eingebracht werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

- (A) **Vizepräsident Imhoff:** Haben Sie noch eine weitere Zwischenfrage, Frau Grönert?
- Abg. Frau Grönert (CDU):** Haben Sie tatsächlich Herrn Dr. Yazici so verstanden, dass er das gesagt hat? Ich habe ihn anders verstanden: Ich habe verstanden, dass er das nur für die Ehen ab 16 gesagt hat.
- (Abg. Frau Neumeyer (CDU): Ich auch!)
- Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen):** Dann können Sie sich da ja einmal bilateral austauschen! Herr Dr. Yazici hat deutlich die rechtliche Situation richtig wiedergegeben, dass es zwischen 16 und 18 Jahren nach der jetzigen Rechtslage geht, wenn das Familiengericht zustimmt. Aber er hat dann auch weiter ausgeführt, dass man diese Fälle, den Umgang, mit dem, was wir jetzt vorgefunden haben, einzelfallgerecht beurteilen muss. Das können Sie ja mit ihm besprechen; nichts anderes hat er hier gesagt. Das kann man, glaube ich, auch aus dem Protokoll entnehmen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit! Ich fand die Debatte gut. Ich wünsche mir bei ähnlich emotionalen Debatten, dass wir fachlich-sachlich und nicht populistisch diskutieren. Das ist mir ganz wichtig.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- (B) **Vizepräsident Imhoff:** Das war ja fast ein schöner Schlusssatz! Aber wir haben noch eine weitere Wortmeldung: Frau Steiner, Sie haben das Wort.
- Abg. Frau Steiner (FDP):** Herr Präsident! Liebe Frau Dogan, ich würde es gern noch einmal aufnehmen. Eben wurde ich informiert – danke, dass Sie das eben noch einmal zu mir gesagt haben! Es war wirklich auch nur beispielhaft. Danke, dass Sie das hier klarstellen! Uns ist natürlich auch bewusst, dass das in allen Religionen und Kulturkreisen vorkommt, und das erkennen wir natürlich auch an und wissen wir auch.
- Ich muss Ihnen ganz kurz sagen: Ich habe mich etwas gewundert, da Sie eben Ehemöglichkeiten zwischen 14 und 16 nannten. Denn ich finde, im Alter von 14 oder 16 Jahren ist man in der Pubertät, und wenn ich mir vorstelle, dass da schon Ehen geschlossen werden – auch mit dem Hintergrund, dass eventuell Kinder da sind; ich meine, wenn es danach geht, bekommen manche Menschen beziehungsweise Kinder schon Kinder mit 12 –, dann, finde ich, ist es keine Rechtfertigung, in diesem Alter schon Ehen zuzulassen.
- (Beifall FDP, CDU, LKR)
- Ich möchte noch einmal – weil ich dort vorhin stehen geblieben bin – ganz kurz darauf eingehen: Was mich wahnsinnig schockiert hat, ist diese unglaubliche
- Zunahme an Bußgeldern wegen Schulschwänzens, diese 460 Prozent in der Stadt Bremen.
- (C)
- (Abg. Frau Böschen [SPD]: In der Stadt Bremen! In Bremerhaven ist es zurückgegangen!)
- In Bremerhaven ist es zurückgegangen – das stimmt! Danke für die Klarstellung, Frau Böschen! Bremerhaven ist besser. – Im Stadtgebiet Bremen ist es massiv gestiegen, und das, finde ich, ist wirklich ein Riesenproblem. Wenn man sich überlegt, was mit den Kindern passiert, wenn sie umziehen, wenn sie in solchen Ehen leben und dann von Bremen in ein anderes Bundesland ziehen – dann passiert Folgendes: Dann erlaubt der Datenschutz nämlich nicht, dass erfasst wird, wohin sie gehen und ob sie noch zur Schule gehen oder nicht. Wenn sie sich nicht melden, dann rutschen diese Kinder aus dem System heraus, und ich finde, das ist ein Tatbestand, den wir nicht zulassen dürfen. Datenschutz darf nicht über Jugendschutz stehen!
- (Beifall FDP, LKR)
- Es kann nicht sein, dass es den zuständigen Behörden in anderen Bundesländern, wenn eine Schülerin in Bremen abgemeldet wird, nicht bekannt ist, dass es hier schon Probleme mit der Schulpflicht gab. Da, denke ich, müssen wir zusehen, dass es endlich einen Austausch zwischen den Bundesländern gibt, denn Schulbildung ist der Grundstein für das spätere Leben. Es ist der Grundstein für Integration und übrigens auch für ein emanzipiertes und selbstbestimmtes Leben.
- (D)
- (Glocke)
- Vizepräsident Imhoff:** Frau Steiner, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Öztürk zulassen?
- Abg. Frau Steiner (FDP):** Ich muss erst fertigwerden, dann gern! Ich habe ja nicht so viel Zeit.
- (Zuruf)
- Vizepräsident Imhoff:** Wir bekommen das schon hin!
- Abg. Frau Steiner (FDP):** Später, bitte! Danke!
- Zu Frau Bernhard muss ich sagen: Frau Bernhard, von Ihnen bin ich wirklich überrascht, wenn nicht sogar schockiert. Dass Patriarchat auch in deutschen Ehen vorkommt, das gibt es überall, das gibt es auch immer noch in einigen anderen Ehen, egal, ob in Deutschland oder in anderen Ländern; das mag sein. Aber eine Aufklärung gibt es in Deutschland schon verdammt lange, und Frauen sind hier weitaus selbstbestimmter als in anderen Kulturkreisen. Offensichtlich versuchen Sie hier, unter dem Deckmantel des Kulturkreises solche Zwänge zu schützen.

- (A) Wir sollten eher versuchen, den Entscheidungswillen der Frauen und die Selbstbestimmtheit zu stärken und es nicht einfach mit der Erklärung hinzunehmen, sie kämen aus einem anderen Kulturkreis. Für mich ist es so: Es gibt doch Kinder, die sogar im Alter von zehn Jahren – es sind ja noch Kinder – erzählen, sie seien in ihren Papa verliebt, weil Papa ihnen gerade ein rosa Pferdchen geschenkt hat. Allen Ernstes: Das kann man jetzt positiv darstellen, dass wir „nur“ acht Ehen in Bremen haben, bei denen die Partner unter 16 Jahren und verheiratet sind. Aber ich finde, acht Ehen unter 16 sind acht Ehen zu viel, und das darf nicht hingenommen werden!

(Beifall FDP)

Ganz ehrlich: Ich habe Sie hier immer als aufgeklärte und emanzipierte Frau wahrgenommen, da schockt es mich, was Sie hier eben gesagt haben. In Deutschland haben Frauen die Chance, sich zu emanzipieren, und sie lernen immer im Alltag und in der Gesellschaft, was es heißt, hier als Frau zu leben. Aber wer sich isoliert, wer vielleicht auch in einem solchen Eheverhältnis isoliert aufwächst, der bekommt diese Chance erst gar nicht. Hier sind wir in der Pflicht, den Mädchen diese Chance einzuräumen, und im Zweifel eben nicht, dass sie das Unrecht erfahren und es gar nicht erst merken.

- (B) Frau Aulepp, bei Ihnen möchte ich mich auch noch einmal kurz bedanken, weil ich finde, das Thema Jugendamt ist ein ganz entscheidendes. Ich kann Ihnen absolut zustimmen, dass das Jugendamt einen großen Beitrag dazu leisten kann, diese Mädchen zu begleiten, dass das Jugendamt dafür zuständig ist, gegebenenfalls auch diese Ehen zu betreuen, zu schauen, zu verifizieren, ob das alles seine Richtigkeit hat. Ich denke, dass es die Ämter schaffen würden, auch ausländisch geschlossene Ehen noch anzuerkennen und zu prüfen, ob das alles seine Richtigkeit hat.

Sie sagten ja noch, dass es wichtig sei, sie zu ermutigen, sich Hilfe zu holen. Frau Dogan hat es eben auch gesagt; Frau Hauffe hat für die ZGF den Flyer „Heiraten, wen ich will“ erstellt, den finde ich ganz großartig. Deshalb danke ich Ihnen für Ihre Unterstützung, dass Sie das alles geleistet haben! Auch dass so viele Flyer nachgedruckt wurden, ist natürlich ein ganz tolles Zeichen, zeigt aber auch, dass es vielleicht doch Beratungsbedarf gibt.

Als letzten Aufruf dazu: Ich denke, wir müssen schauen, inwiefern man Änderungen des rechtlichen Rahmens hinbekommt und diese durchsetzen sollte, um auch Kinderehen zu bekämpfen. Denn ganz ehrlich: Es gehört eben nicht zu unserem Gesellschaftsbild, dass Kinder unter 16 verheiratet sind und verheiratet sein dürfen. Nicht umsonst dürfen Menschen, die jünger als 18 sind, nur dann hier heiraten, wenn sie vor Gericht die nötige Reife belegen können. Um Mädchen dann auch vor absurden – ich nenne das für mich absurd; für mich ist es das tatsächlich – kulturel-

len oder religiösen Traditionen schützen zu können, sollten wir auch versuchen, diese Kinderehen nicht zuzulassen, sondern sollten aufklären und versuchen, dementsprechend auch unsere Gesetze anzupassen und zu ändern. – Danke!

(C)

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort für eine Kurzintervention Herr Dr. Yazici.

Abg. Dr. Yazici (CDU)*: Ich möchte diese Kurzintervention nutzen, um eine Irritation aus der Welt zu schaffen. Ich habe eigentlich gedacht und gehofft, dass ich mich klar ausgedrückt habe, möchte es aber wiederholen: Für uns als CDU-Fraktion sind die deutschen Gesetze der Maßstab. Eine Ehe unter 16 Jahren ist in Deutschland verboten, und wenn eine im Ausland geschlossene Ehe hier anerkannt werden möchte, ist sie natürlich auch verboten. Deswegen ist für uns die Grenze 16, und alle Ehen unter 16 möchten wir in Zukunft in Deutschland verboten sehen.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Dann haben wir eine Wortmeldung zu einer weiteren Kurzintervention von Herrn Kollegen Öztürk. – Bitte sehr!

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident! Ich will noch einmal die Gelegenheit nutzen, auf die Ausführungen von Frau Steiner einzugehen. Ich habe nicht verstanden: Wo ist der Zusammenhang zwischen den Bußgeldern für Schulverweigerer und Kinderehen? – Ich glaube, das haben viele nicht verstanden. Wenn Sie das noch einmal erläutern könnten – das hat sich mir in keinster Weise erschlossen. Sind die eher dadurch in Gefahr, in Kinderehen zu landen, weil sie Schulverweigerer sind, oder wie? Das erschließt sich mir nicht.

(D)

Vizepräsident Imhoff: Die nächste Rednerin ist Frau Bernhard.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Frau Bernhard erklärt jetzt, was Frau Steiner meint!)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nein, den Zusammenhang kann ich nicht erklären, der jetzt gerade aufgeworfen wurde. – Es ist ein wenig bedauerlich, weil ich eigentlich den Eindruck hatte, dass alle mit einem unterschiedlichen – wie soll ich sagen? – Kontext eigentlich dasselbe wollen, weil alle mehr oder weniger gesagt haben: Wir brauchen keine Pauschalverbote, sondern Einzelfallbegutachtung, eine Reflexion der jeweiligen Betroffenen. – Das ist ein positives Zeichen. Das hatte ich mir so gar nicht erwartet, um das noch einmal zusammenzubringen.

(A) Gemeldet habe ich mich noch einmal, um einem Missverständnis entgegenzutreten: Ich habe nie gesagt, das ist jetzt der Kulturkreis, und deshalb müsste man das entschuldigen. Das war nicht meine Aussage. Ich habe gesagt, wir haben auch eine patriarchale Tradition, auf die wir zurückblicken, und das ist letztendlich auch so. Ich denke, Sie unterschätzen ein Stück weit, wie viele abhängige Ehen hier in Deutschland – völlig unabhängig vom Alter –. Die Eigenständigkeit der Frauen, die wir haben wollen und an der wir auch die ganze Zeit arbeiten, existiert selbstverständlich in einem erhöhten Maß, und die gibt es selbstverständlich auch.

Selbstverständlich ist zwischen 14, 16 und 18 Jahren ein Unterschied zu machen. Den Konsens, der sich hier angedeutet hat – wir schauen auf die einzelnen Fälle –, finde ich immer noch gut und richtig. Daran sollten wir weiterarbeiten. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nicht alles wiederholen, aber das eine oder andere klarstellen, sowohl zu unserer Senatsantwort als auch zum Verfahren.

(B) Richtig ist, dass sich aus den Zahlen des Senats nicht ergibt, dass wir eine merkliche Zunahme von Minderjährigen-Ehen haben. Richtig ist allerdings auch, dass wir es nicht vollständig ausschließen können. Es gibt kein zentrales Ausländische-Ehen-Erfassungsregister oder etwas Ähnliches, sondern das sind die Zahlen, die uns bekannt sind. Ich habe den Eindruck, dass nicht allen das Verfahren klar ist, und möchte es deshalb erläutern. Manchmal gewinnt man in der Debatte den Eindruck, es gäbe irgendwo bei uns in der Bremischen Verwaltung oder im Bundesgebiet eine Ehe-Anerkennungsstelle, wo Beamte sitzen, zu denen Menschen kommen und sagen: Pass auf, ich habe im Ausland geheiratet, ich bin 14, er ist 18 Jahre alt. Könntest du uns einen Stempel geben? – So funktioniert das nicht.

Wir gehen von einem zivilrechtlichen Institut aus: Menschen haben sich zivilrechtlich im Ausland darauf verständigt, eine Ehe einzugehen. Das internationale Privatrecht sieht vor, dass wir in diesen Fällen nicht hier in Deutschland eine förmliche Eheanerkennung vornehmen, sondern nur anlassbezogen prüfen, ob die Eheschließung im Ausland rechtmäßig zustande gekommen ist. Das internationale Privatrecht regelt die Berührung zwischen verschiedenen Zivilrechtsordnungen. Damit haben wir es hier zu tun. Der Staat wird bei uns eingeschaltet, wenn er eine Frage zu bewerten hat, die vom Bestand der Ehe abhängt. Das kann in verschiedenster Form der Fall sein. Das Standesamt als Personenstandsbehörde in Bremen hat zum Beispiel damit zu tun, wenn Eltern ein Kind

eintragen lassen wollen, also eine Geburtsurkunde beantragen – das geht zum Glück wieder schneller.

(C)

(Beifall SPD)

Wenn sie sie beantragen, ist einzutragen: Ist das Kind ehelich oder nicht? An dieser Frage prüft das Standesamt als rechtliche Vorfrage: Sind die beiden verheiratet und ist die Eheschließung wirksam? Das führt dazu – das ist durchaus ein Problem, eine gesetzliche Klarstellung wäre hilfreich! –, dass verschiedene Behörden in Deutschland in verschiedenen Zuständigkeitskonstellationen mit der Frage beschäftigt sind: Ist eine Ehe unter bestimmten Voraussetzungen im Ausland wirksam zustande gekommen oder nicht? Wir haben in Deutschland keinen einheitlichen Maßstab zu der Frage: Wie gehen wir mit Ehen um, die im Ausland zustande gekommen sind, bei der einer oder beide sich im Alter zwischen 14 und 18 Jahren befinden?

Das ist nach meiner Überzeugung ein wirkliches Problem, weil wir relative Klarheit haben – das zieht sich durch die Rechtsprechung –, dass, wenn es zu einer solchen Überprüfung kommt, Ehen, die mit unter 14-Jährigen geschlossen worden sind, von den Gerichten oder den zuständigen Behörden regelmäßig nicht anerkannt werden; Ehen ab 16 Jahren in der Regel ja, aber nicht immer. Zwischen 14 und 16 kommt es stark auf die handelnde Behörde und das jeweilige Gericht an. Das ist ein Zustand, den man möglicherweise ertragen kann, wenn es um Einzelfälle geht. Wenn es aber vielhundertfach in Deutschland vorkommt, ist nach meiner Überzeugung der Gesetzgeber gefragt, Rechtsklarheit zu schaffen.

(D)

Ich finde es richtig, dass der Bundesjustizminister auf einen Gesetzentwurf hingewirkt hat. Ich finde aber nicht, dass er in jeder Etappe ganz glücklich agiert hat, da er zunächst eine unglaubliche Erwartungshaltung, sowohl in inhaltlicher als auch zeitlicher Hinsicht, geschürt hat, und zuletzt Anfang November mitgeteilt hat, noch in diesem Monat, also dem letzten, würde ein Gesetzesvorschlag vorliegen. Er liegt bis heute nicht vor. Es gibt sicher gute Gründe dafür, dass das Ganze rechtlich kompliziert ist und man mehr Zeit braucht. Nichtsdestoweniger ist eine Erwartungshaltung geweckt worden: Alle wollen jetzt Antworten auf eine rechtlich schwierige Frage. Auch ich wäre froh, wenn wir einfache Antworten darauf geben könnten. Es ist leider nicht so einfach.

(Abg. Hinners [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Es würde der gesamten Debatte viel nützen, wenn endlich ein Gesetzesvorschlag auf dem Tisch läge und man sich konkret an ihm abarbeiten könnte, anstatt auf einer Metaebene eine Debatte zu führen, die – ich bin sofort bei Ihnen, Herr Hinners – dazu führt, dass wir über ganz viele Dinge reden, die in

(A) Wirklichkeit nicht zur Debatte stehen. Wir haben gerade über die Frage von Ehen unter 14-Jähriger gesprochen. Ich habe niemanden gehört, der sie will. Der Fokus titelt: Justizminister Maas verteidigt Ausnahmen für Kinderehen. – Das ist völliger Unfug. Die einzige Debatte, die im Moment auf Bundesebene geführt wird, ist, ob zwischen 16 und 18 Jahren Ausnahmen zugelassen werden. Kein Mensch diskutiert Ausnahmen für 14jährige, auf Bundesebene in der Regel sogar nicht für unter 16-Jährige.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Herr Staatsrat, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hinners zulassen?

Staatsrat Ehmke: Ja, klar!

Abg. Hinners (CDU): Herr Staatsrat, nun gibt es ja in Bremen nach der Antwort des Senats eine Ehe, bei der das Mädchen 13 Jahre alt sein soll. Im Bundesgebiet gibt es weitere solche Ehen. Nach Paragraph 176 StGB sind sexuelle Handlungen mit Menschen unter 14 Jahren mit Strafe bedroht. Halten Sie es für erforderlich, dass in solchen Fällen – es ist ein Offizialdelikt, kein Antragsdelikt – per se Verfahren eingeleitet werden?

(B) **Staatsrat Ehmke:** Herr Hinners, dem Grunde nach ja. Ich will nur auch hier mit einem Missverständnis aufräumen. Die Gerichte und auch wir in der Antwort stellen auf das Alter zum Zeitpunkt der Eheschließung ab. Wir stellen in der Anfrage nicht darauf ab, wie alt die Menschen sind, die hier sind. Bei der 13-Jährigen, über die wir sprechen, lag der Zeitpunkt ihrer Einreise ins Bundesgebiet einen Monat vor ihrem 16. Geburtstag. Sie ist hier nicht als 13-Jährige angekommen, sondern die Eheschließung hat in Afghanistan nach islamischem Recht im Alter von 13 Jahren stattgefunden. Das Mädchen ist bei der Ankunft hier 16 Jahre alt gewesen. Inwieweit hier eine Anwendung von sexuellem Missbrauch von Minderjährigen vorliegt, muss man differenziert prüfen. Das wird bei einer Reihe dieser Eheschließungen so sein.

Das ist aber auch der Maßstab, nach dem die Gerichte urteilen. Abgestellt wird auf den Zeitpunkt der Eheschließung. Natürlich muss man den Status quo betrachten, aber die Grundthese lautet, weil wir immer über Freiwilligkeit geredet haben – das ist übrigens auch die Annahme, die wir beim sexuellen Missbrauch Minderjähriger zugrunde legen –, dass eine verantwortliche, selbstbestimmte, freiwillige Entscheidung erst ab einem bestimmten Alter möglich ist, darunter eben nicht. Deshalb dreht es sich hier um die Frage, ob wir irgendwann eine abstrakte Grenze brauchen, wo wir sagen: Alles, was darunter, auch im individuellen Empfinden der Betroffenen, noch so freiwillig sein mag, können wir trotzdem aus

Kinderschutz Gesichtspunkten nicht akzeptieren. Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass wir sie brauchen.

(C)

Zu Ihrer Frage: Ja, wenn wir den Eindruck haben, dass eine Strafbarkeit vorliegt, dann müssen Verfahren geführt und die minderjährige Ehefrau vom volljährigen Ehemann aus Kinderschutz Gesichtspunkten getrennt werden. Das ist dann eine notwendige Maßnahme, übrigens auch eine, die dem Verfahren Aschaffenburg/Bamberg zugrunde lag.

Ich bin, glaube ich, aus der Beantwortung der Frage heraus; Herr Hinners steht dort immer noch.

(Abg. Hinners [CDU]: Dann kann ich mich wieder setzen!)

Auch da war der Hintergrund, dass das Jugendamt die Minderjährigen in Obhut genommen hat und im Rahmen der Inobhutnahme und dann über die Bestellung eines Amtsvormundes das Aufenthaltsbestimmungsrecht ausgeübt hat. – Björn kann es nicht mehr hören. Ich will nur darauf hinweisen: Es ist eine komplizierte Rechtsmaterie. Es sind viele Zweifel und Fragen mit zu bearbeiten.

Über was reden wir auf Bundesebene eigentlich noch? Einheitlich scheint man mir überwiegend der Auffassung zu sein, dass Eheschließungen unter 16 Jahren nach deutschem Recht nicht akzeptiert werden sollen. Es gibt auch eine gewisse Tendenz, das Heiratsalter generell auf 18 Jahre zu setzen. Die im Wesentlichen noch existierende Streitfrage ist: Was ist zwischen 16- und 18-Jährigen? Dazu wird interessanterweise jeweils aus der gleichen Richtung – insbesondere von Frauenrechtsorganisationen – mit großem Engagement die eine wie die andere Position vertreten. Die einen sagen: Lasst um Gottes Willen keine Ausnahmen zu, denn jede ist nicht nur eine zu viel, sondern führt auch wieder zu Unklarheiten, erweckt den Eindruck, es würde doch akzeptiert, es könne Ausnahmen geben. Wenn es aber hier Ausnahmen geben kann, warum dann nicht auch da? Diese Position gibt es.

(D)

Genauso gibt es die Position: Sie stehen doch, wenn wir die Ehe nicht akzeptieren, unter Umständen unter unterhalts- oder aufenthaltsrechtlichen Gesichtspunkten noch schlechter da als vorher. Also lasst doch bitte Ausnahmen zu!

Wie auch immer der Bundesgesetzgeber entscheidet – für diese letzte Frage brauchen wir ohnehin Lösungen. Selbst wenn wir aus unterhalts-, aufenthalts- oder rentenrechtlichen Gesichtspunkten für die 16- bis 18-Jährigen Ausnahmen zulassen wollen, scheint die bundespolitische Auffassung dahin zu gehen – und das finde ich richtig –, zu sagen: Gut, aber bei unter 16-Jährigen interessiert uns das nicht, da erkennen wir das nicht an.

Es kann aber nicht sein, dass ausgerechnet die Jüngeren, die noch Schwächeren mit diesen Problemen allein gelassen werden. Wir brauchen vernünftige

(A) Regelungen der unterhalts-, aufenthalts- und rentenrechtlichen Situation dieser Personen. Das ist auch möglich, wenn man mit einem Aufhebungstatbestand regelt, aber wir sollten das nicht als Argument in die Debatte werfen, warum es nicht geht, sondern es als Aspekt begreifen, den wir lösen müssen, um, wie es hier verschiedentlich gesagt wurde, den Schutz der betroffenen jungen Frauen – in der Regel sind es solche – tatsächlich und wirklich zu realisieren und nicht nur eine Debatte an der Oberfläche geführt zu haben, bei der die Betroffenen am Ende mit ihren Problemen allein gelassen werden. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau Steiner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte kurz Herrn Öztürks Frage beantworten. Bei uns war die Vermutung, dass in dem Moment, wo Kinderehen geschlossen werden, sie der Schule fernbleiben. Das war eine Vermutung, die wir bewusst aufgestellt und daher diese Frage gestellt haben. Die Antwort war aber eine pauschale Zahl, wie viele Ordnungswidrigkeiten wegen Schulschwänzens angezeigt wurden. Die Antwort ging insofern noch weiter, als darunter stand, dass eben nicht erfasst wird, warum das Ganze passiert: In welcher Anzahl gab es die Einzelfälle, wie viele Tage sind sie der Schule ferngeblieben und aus welchem Grund? Das ist schade. Ich denke, dort sollte man nacharbeiten, damit man wirklich weiß, warum Kinder schwänzen, um gegebenenfalls genauere Daten erheben zu können. Im Endeffekt können wir jetzt nur sehen, dass es in der Stadtgemeinde Bremen eine große Zunahme gab, aber eben nicht, warum das so ist und ob sie in dem Zusammenhang steht, den wir vermutet haben.

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats in Drucksache 19/858 auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale –

Mitteilung des Senats vom 29. November 2016 (Drucksache 19/856)

**1. Lesung
(2. Lesung)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk. (C)

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschließen heute über das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und Niedersachsen über die Bremer Landesbank. Diese Änderung des Staatsvertrages ist eine der Bedingungen für den Kauf- und Abtretungsvertrag über die Trägerschaft an der Bremer Landesbank.

Über die Gründe, die zu diesem Verkauf geführt haben, und die theoretisch und praktisch möglichen Alternativen haben wir ausführlich diskutiert und sind mehrheitlich zu dem klaren Ergebnis gekommen, dass der Verkauf die sinnvollste Lösung ist. Würde die Bremische Bürgerschaft diesem Vertrag heute nicht zustimmen, hätte die NORD/LB ein Rücktrittsrecht. Die Unsicherheit über ein solches Rücktrittsrecht würde für die Bremer Landesbank eine akute Krise heraufbeschwören. Daran – ich denke, wir sind uns einig – kann niemand ein Interesse haben. Im Gegenteil, wir brauchen jetzt ruhiges Fahrwasser für die Bank, damit sie ihre Probleme lösen kann und wieder die Sicherheit findet, die wir uns in Bremen für diese Bank wünschen.

(Beifall SPD)

Für eine gewisse öffentliche Aufmerksamkeit hat zuletzt das Thema des Beherrschungsvertrages gesorgt, der in Paragraph 13 des Staatsvertrages angesprochen wird. Damit ist im Wesentlichen die Befürchtung geäußert worden, dass jetzt von der NORD/LB möglicherweise noch stärker hierher nach Bremen durchregiert wird und die verbliebene Eigenständigkeit der Bank weitgehend verloren gehen würde. (D)

Ich denke, dies ist ein Thema, das Auswirkungen hat. Ich sehe aber keinen hinreichenden Grund, den Beherrschungsvertrag, die Möglichkeit, die jetzt beschlossen und im Vertrag angelegt ist, zu dramatisieren. Uns muss klar sein: Die Machtverhältnisse zwischen NORD/LB und Bremer Landesbank sind in diesem Unternehmen ohnehin klar. Es wird eine hundertprozentige Beteiligung sein – und hundert Prozent sprechen nun einmal eine klare Sprache.

Außerdem müssen wir sehen, dass der Beherrschungsvertrag aufsichtsrechtlich einen sogenannten Kapital-Waiver ermöglicht, einen Verzicht im aufsichtsrechtlichen Sinne: Hiermit werden die aufsichtsrechtlichen Voraussetzungen für erleichterte Eigenkapitalbedingungen der Bremer Landesbank geschaffen. Das ist und bleibt eine sensible Frage für die Bremer Landesbank, eine herausfordernde Frage für den Gesamtkonzern, auch mit Blick darauf, wie er längerfristig die Eigenkapitalanforderungen erfüllen und damit seine Selbstständigkeit sichern kann. Ich denke, dass diese Möglichkeit genutzt wird, ist nicht unüblich, sondern in Konzernverbänden oft anzutreffen.

(A) Man muss auch sehen, dass durch die Kapital-Waiver, durch den Verzicht, zusätzliche Möglichkeiten für die Bremer Landesbank geschaffen werden, nämlich die Voraussetzungen – aufsichtsrechtlich, aber auch konzernintern – für die Verlustübernahme aus der Bremer Landesbank hin zur NORD/LB und umgekehrt. Die Konsequenz dieser Regelung wird sein, dass der Umfang der erlaubten Geschäfte sich nicht am Eigenkapital der Bremer Landesbank, sondern am Konzernkapital bemisst. Insoweit denke ich, dass in diesem Bereich eine andere Bewertung jetzt auch nicht angemessen wäre.

Lassen Sie mich noch auf einen Punkt eingehen: Wir haben hier debattiert – das habe ich eingangs gesagt –, und die CDU hat bei der letzten Debatte ihre Haltung, dass sie dem Staatsvertrag nicht zustimmen könne, insbesondere auch damit begründet, dass letztlich intransparent gewesen sei, wie der Kaufpreis zustande gekommen ist, und es an hinreichenden Beurteilungsmöglichkeiten fehle, ob der Kaufpreis angemessen oder viel zu niedrig sei. Wir haben demgegenüber betont, dass wir diesen Preis, der jetzt mit der Korrektur etwas höher liegt – bei 276 Millionen Euro inklusive der Beteiligung –, im Kern und von seinem Charakter her als einen politisch ausgehandelten Preis bewerten und er in seiner Höhe einen Erfolg für Bremen darstellt.

(B) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das wird nicht nur in Bremen so gesehen. Wer die Medien verfolgt, wird sehen, dass es insbesondere in Niedersachsen so beurteilt wird. Wir sehen uns in dieser Einschätzung insbesondere durch zwei Entwicklungen bestärkt.

(Glocke)

Das eine – ich bin gleich fertig – ist: Wir wissen inzwischen seit Ende September, dass die Bremer Landesbank noch tiefer in die roten Zahlen rutschen wird, dass die Risikovorsorge auf 1 Milliarde Euro steigen wird und die Aussichten trübe bleiben. Wer verfolgt hat, dass einer der größten Reeder weltweit pleitegegangen ist, weiß, welche enormen Risiken noch in diesem Bereich bestehen.

Das Zweite, um auch das anzumerken: Die EU-Kommission hat zwischenzeitlich den Gesamtvorgang geprüft und im Ergebnis keine Einwände. Das ist durchaus bedeutsam. Wenn sie in diesem Verfahren festgestellt hätte, dass Bremen zu wenig Geld bekommen hätte, hätte sie das als unerlaubte staatliche Beihilfe kritisiert. Diesen Einwand gibt es nicht. Deshalb, Herr Eckhoff, haben wir gewissermaßen von der EU-Kommission die Bestätigung, dass der Kaufpreis für Bremen auf jeden Fall nicht zu niedrig ist. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Kastendiek [CDU]: Bei dieser Begründung müssen Sie selbst schmunzeln!)

(C)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Der Staatsvertrag, der heute auf dem Tisch liegt, bedeutet im Kern, dass Bremen seine Anteile an der Bremer Landesbank an die NORD/LB verkauft. Der Kaufpreis ist genannt worden: Wir bekommen 276 Millionen Euro, davon 82 Millionen Euro in Form von Anteilen, die die Bremer Landesbank an der GEWOBA, der BREBAU und der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft Logistics Group gehalten hat. Dass wir diese Anteile wiederbekommen beziehungsweise wiederbekommen werden, ist einer der Teile des Deals, die als positiv zu bewerten sind, denn es sind Anteile an bremischen und kommunalen Betrieben, die für Bremen wichtig sind und vor allem in Zukunft auch eine gewisse Rendite abwerfen.

Ich teile nicht die Einschätzung, dass der Verkauf ein Erfolg ist. Es ist ein Ergebnis, das auch schlechter hätte ausfallen können. Wenn man aber eine Landesbank verliert – das ist faktisch so, Bremen hat ab dem 01.01. keine Anteile an einer eigenen Landesbank mehr –, dann kann ich das überhaupt nicht als Erfolg werten, denn die Landesbank hat in der Vergangenheit und hätte meines Erachtens auch in Zukunft eine wichtige Rolle in Bremen gespielt. Die interessante Frage ist jetzt: Welche Konsequenzen hat das? Ich bin nicht ganz so optimistisch, dass die Orientierung der Bremer Landesbank auf die Region in Bremen und bestimmte Geschäftsfelder von der NORD/LB eins zu eins weitergeführt werden. Das wird man sehen, ob nicht die Interessen nach Niedersachsen wandern. Wir werden einen Verlust von Arbeitsplätzen in Bremen haben, auch wenn betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen sind.

(D)

Was mich am meisten umtreibt, ist, dass es in der Frage, was man tun kann, wenn eine Bank in ein solches Risiko hineinfährt – sie hat über Schiffskredite eine Risikovorsorge von mittlerweile 1 Milliarde Euro aufgebaut –, keine Mechanismen mehr gibt, sich politisch zu entscheiden, eine solche Bank durch die Eigner, wenn sie ein Land, eine Kommune sind, zu retten. Die EU-Beihilferichtlinien haben es offensichtlich unmöglich gemacht, dass Bremen sich dafür entscheidet, die Bremer Landesbank zu retten, um sie in der Perspektive zu erhalten. Unabhängig von der Frage, ob das sinnvoll ist oder nicht und ob man es im konkreten Fall gemacht hätte, gibt es diesen Mechanismus nicht mehr.

Wir waren offensichtlich – so haben alle Beteiligten bekundet – zu keinem Zeitpunkt mehr frei, zu entscheiden: Wir erhöhen unseren Kapitalanteil an der

(A) Bremer Landesbank. Bei 1 Milliarde Euro muss man darüber richtig nachdenken, aber wenn es nur 100 oder 250 Millionen Euro gewesen wären und absehbar gewesen wäre, dass es langfristig wieder deutlich besser wird, hätte man meines Erachtens diese Frage stellen müssen. Die Beihilfemechanismen lassen nach meiner Kenntnis solche Beihilfen nicht mehr zu. Das finde ich höchst bedenklich. Das ist meines Erachtens ein Angriff auf Banken, Sparkassen und Geldinstitute in kommunaler Hand, mit dem wir uns ernsthaft auseinandersetzen müssen.

Ernsthaft auseinandersetzen – das machen wir im Controllingausschuss – müssen wir uns auch mit der Frage: War die Situation, in der wir uns im Frühjahr dieses Jahres befanden, wirklich unvermeidbar? Ist man von der Höhe der Forderungen der EZB, der Wertberichtigungen vollständig überrascht worden? Hätte man es früher ahnen können? Hätte man nicht eigentlich im Vorfeld eine andere Form von Risikobetrachtung machen müssen?

Folgende Hauptfrage hat sich mir im Zuge der Debatten und der Berichte im Controllingausschuss gestellt – eine Antwort habe ich noch nicht: Hätte man sich nicht zu einem Zeitpunkt, als klar wurde, dass ab 1. Januar 2017 verschärfte Beihilferichtlinien in Kraft treten – das ist nicht erst seit gestern bekannt –, auch wenn man eingeschätzt hätte, dass man es wahrscheinlich nicht braucht, trotzdem auf den Fall, dass ein Worst case eintritt, vorbereiten müssen?

(B) Die Landesbank hat das getan und verschiedene Worst-case-Szenarien ausprobiert, das habe ich auch gelernt, gute und schlechte –

(Glocke)

ich komme zum Ende! –, wobei selbst diese Worst-case-Szenarien von der Realität übertroffen worden sind. Meines Erachtens liegt eine gewisse Verantwortung darin, dass eine solche Handlungsoption zu diesem Zeitpunkt nicht ausgelotet worden ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde auch, dass heute ein trauriger Tag ist, weil im Endeffekt die Trennung Bremens von seiner Landesbank beschlossen wird, wo wir doch in den letzten Jahren – durchaus auch, nachdem 2008 die Bankenkrise aufgeplopt war – stolz waren, dass wir uns eine gewisse Zeit nicht den Pleiten, Pech und Pannen anderer Landesbanken haben anschließen müssen.

Nun hat uns aber die Schiffskrise eingeholt. Ich will nicht alle Debatten, die wir in diesem Jahr zu diesem

Thema geführt haben, wiederholen; sie kommen aber heute zu diesem Abschluss. Diejenigen, die heute dem Staatsvertrag zustimmen, stimmen auch dem Ende der Beteiligung Bremens an der Bremer Landesbank zu. Dies muss jedem deutlich sein. Wir als CDU-Fraktion werden dem Staatsvertrag nicht zustimmen. Wir haben das beim letzten Mal deutlich gemacht. Ich will es nicht an jedem Tag wiederholen, aber doch einige Punkte aufzählen.

Erstens finden wir es völlig unbefriedigend, dass in den Verhandlungen mit Niedersachsen keine Arbeitsplatzgarantie abgegeben wurde. Wer sich vor ein paar Wochen im „Weserkurier“ das Interview mit dem neuen Vorstand durchgelesen hat, stellte fest, dass der Abbau von Arbeitsplätzen vermutlich noch stärker sein wird, als es in den Debatten bisher angekündigt wurde. Nicht nur das Schiffsportfolio, sondern auch die gesamten Bereiche der erneuerbaren Energien, zumindest im internationalen Bereich, werden vermutlich in Hannover zusammengezogen. Wir reden dort nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, von Fragen, wo man in Verwaltung und so weiter bei der Zusammenführung von zwei Unternehmen ohnehin einspart, sondern von Kompetenz, die es an diesem Bankenstandort in Bremen gab; zukünftig wird es sie nicht mehr geben. Ich denke, dass dies gerade auch im Bereich der erneuerbaren Energien eine Auswirkung hat.

Zweitens ist uns nach wie vor nicht klar, warum man den vereinbarten Kaufpreis von 180 Millionen Euro bar plus Beteiligungen nicht hätte begutachten lassen können. Herr Gottschalk hat uns gerade erklärt, dass die EU-Kommission keinen Einspruch hat, ist für ihn sozusagen eine ausreichende Begutachtung – lieber Kollege Gottschalk, für uns als CDU-Fraktion, um das deutlich zu sagen, nicht!

(Beifall CDU)

Natürlich hat die Kommission ein Interesse daran, die Anzahl staatlicher Banken, der Landesbanken, nach und nach in Bremen zu reduzieren. Deshalb ist es keine Überraschung, dass sie diesen Prüfauftrag positiv begleitet.

Ein dritter Punkt – um auch ihn deutlich zu benennen – ist für uns eigentlich heute noch immer der entscheidende: Jawohl, wir finden es richtig, dass Bremen Beteiligungen behält. Wir haben das frühzeitig in die Debatte eingebracht. Bei der Bremer Lagerhaus, Frau Bürgermeisterin, ist das klar und deutlich gelungen. Da wissen wir, wie das zukünftig gehandelt wird. Die Konstruktionen, die hier gefunden wurden, um die Anteile sowohl an der BREBAU als auch der GEWOBA sicherzustellen, sind bis heute höchst komplex. Viel wichtiger: Bremen bekommt zurzeit kein juristisches Eigentum an den Anteilen, weder bei der GEWOBA noch bei der BREBAU. Dies war für uns aber ein wesentlicher Bestandteil des Staatsvertrags. Man hat jetzt aufgrund von Vor-

(C)

(D)

(A) kaufsrechten, Holding-, Zwischenholdingerwerb et cetera bei einzelnen Anteilen eine Lösung gefunden und will die nächste Zeit nutzen, um mit denen, die an ihnen Vorkaufsrechte haben, zu reden. Wie dies genau aussehen soll, ist allerdings ungeklärt – bis wann es zum Abschluss gebracht werden soll, auch. Man kann jetzt bei der BREBAU sagen: Wir tauschen das Vorkaufsrecht gegen das Baurecht der Sparkasse am Technologiepark. – Ich weiß aber nicht, ob uns das weiterbringt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies alles ist für uns undurchsichtig, und wir wollen Klarheit. Wir haben sie leider bis heute nicht. Deshalb ist der Staatsvertrag für uns nicht zustimmungsfähig. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben bereits im November dieses Thema hier im Parlament diskutiert. Ich glaube, dass die einzelnen Positionen heute noch einmal deutlich geworden sind. Sie wissen, dass wir heute mit diesem Staatsvertrag der Übertragung der bremischen Anteile auf die NORD/LB zum 1. Januar 2017 Rechnung tragen.

(B) Wir Grünen halten den eingeschlagenen Weg für richtig, auch wenn er, wie ich im November bereits gesagt habe, schmerzhaft ist. Zum Verkauf der Bremischen Anteile gab es damals und gibt es heute aus unserer Sicht keine adäquate Alternative. Das Verhandlungsergebnis von Bürgermeisterin Linnert halten wir auch unter den Gesichtspunkten der anhaltenden Schifffahrtskrise und der weiter drohenden Risiken für die Nord/LB für ein gutes Ergebnis, meine Damen und Herren. Die Entwicklungen der letzten Wochen machen deutlich, wie richtig und wichtig diese Entscheidung ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Neben dem Kaufpreis für die Bank steht auch die Sicherung der Anteile an den für Bremen wichtigen Unternehmen GEWOBA, BLG und BREBAU auf der Habenseite. Ich will nicht verhehlen, Herr Eckhoff, dass Sie recht haben: Es ist in jedem Fall noch nicht bis ins Detail geklärt ist. Das ist vollkommen korrekt. Gleichwohl gibt es ein eindeutiges Verhandlungsergebnis und eine eindeutige Sicherung ebendieser Anteile an diesen für Bremen so wichtigen Gesellschaften. Da das Gesellschaftsrecht in der Regel etwas komplizierter ist, halten wir den eingeschlagenen Weg für richtig, sich das im Detail anzuschauen, um das gute Verhandlungsergebnis, das erzielt wurde, nicht nachher auf formellem Wege noch zu beschädigen.

Der Staatsvertrag schafft auch Sicherheit und Klarheit. Die Spekulationen um die Zukunft der Bremer

Landesbank, die sicher nicht förderlich waren, sowohl für die Beschäftigten als auch die Bank selbst, sind beendet, eine Standortgarantie wurde vereinbart. Auch dabei ist es wichtig, dass der NORD/LB jetzt die Entscheidung obliegt, welche Geschäftsfelder in Bremen weiterhin abgebildet werden.

(C)

Nur, meine Damen und Herren, ganz offen gesprochen, ist es doch vollkommen klar: Wenn ich einer Firma, die bereits in Schwierigkeiten ist, noch weitere Auflagen zu Geschäftsfeldern und Unternehmensentscheidungen mache, ihren Handlungsspielraum immer weiter einenge, dann geht das am Ende des Tages auch zulasten des Kaufpreises und führt zur Frage, ob es überhaupt noch möglich ist, zu diesem Verkauf zu kommen.

Es ist richtig, dass sich gerade der Offshore-Bereich für Bremen besser hätte entwickeln können. Ich halte es aber weiterhin für angemessen, der Nord/LB die unternehmerische Freiheit zu lassen. Wir werden dem Staatsvertrag heute zustimmen. Dies ist für Bremen die einzig richtige Entscheidung. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde gern zu einem Punkt noch etwas sagen. Sowohl Herr Eckhoff als auch Herr Fecker haben, sicher auch im Sinne von Klaus-Rainer Rupp, angesprochen, dass in der Tat heute ein trauriger Tag ist, an dem eine Ära zu Ende geht, in der das Land Bremen lange Zeit der Eigentümer einer Landesbank war, eine Ära, bei der Bremen über einen langen Zeitraum zumindest Minderheitsbeteiligter an einer Bremer Landesbank war. Dass es bedauerlich ist, hängt auch damit zusammen, wie sich diese Landesbank gerade in den zurückliegenden Jahren, an die wir uns erinnern können, präsentiert hat. Sie hat sich – darauf ist hier aus Bremer Sicht immer durchaus stolz hingewiesen worden – in den USA eben nicht in das Abenteuer von Finanzmärkten gestürzt und ist in den Wellen dann untergegangen. Es gab eine kleine Versuchung, die aber frühzeitig abgebrochen worden ist. Das ist zu Recht positiv betont worden.

(D)

(Beifall SPD)

Zu Recht ist auch herausgestrichen worden, dass die Bremer Landesbank gerade in den Bereichen, in denen sie stark war – im Unternehmensgeschäft, im Bereich der neuen Energien, der Onshore-Energien und auch des Privatkundengeschäftes – ein solides und erfolgreiches Geschäft betrieben hat.

Ich will einen dritten Punkt nennen, aus meiner früheren Tätigkeit: Es war auch ein Geschäft, bei dem

(A) die Landesbank bewiesen hat, dass man es sauber betreiben kann. Die Bremer Landesbank hat sicher zu jenen gehört, bei denen wir deutlich unterdurchschnittlich Beschwerden hatten. Es gab welche, auch das eine oder andere Produkt, das man hätte anders machen können, aber in der Summe wurde die Bank als ein Institut wahrgenommen, das mit den Verbrauchern fair umgegangen ist. Dies gehört dazu, wenn wir heute sagen: Wir bedauern es.

Wenn wir es bedauern, dann werden wir immer auch mit der Frage konfrontiert werden: Wie konnte es so weit kommen? – Das ist angesprochen worden. Diese Diskussion ist nicht zu Ende. Wir werden sie im Controllingausschuss vertiefen. Wir werden uns zunächst einmal das Jahr vor diesem Jahr anschauen, ob dort etwas hätte früher erkannt werden können. Eines möchte ich betonen: Bei aller Freude und allem Stolz, den wir vorher auf die Bremer Landesbank bekundet haben, ist oft und lange, auch hier an dieser Stelle, übersehen worden, dass sich die Bank schon lange infiziert hatte mit einer für sie am Ende schweren, fast tödlichen Krankheit: der Schiffsfinanzierung in den Jahren 2001 bis 2007, als sie ein Risiko aufgebaut hat, das sie am Ende nicht verkraften konnte.

Herr Kaulvers hat es in der vornehmen Bankersprache so genannt: Der Risikoappetit war zu groß. Er hat nichts dazu gesagt, wer da so einen großen Hunger und vielleicht so eine Gier hatte. Wir werden das noch genauer anschauen, aber eines steht schon heute fest: Es war nicht Bremen, das damals 90 Prozent des Kapitals der Bremer Landesbank besaß. Es war nicht Bremen, das den Aufsichtsratsvorsitzenden, den Stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden und den Vorsitzenden des Risikoausschusses gestellt hat. Es war auch nicht Bremen, das im Rest seines Konzerns ein Riesenrad mit Schiffsfinanzierungen gedreht hat. Das war jemand anderes. Da sollten wir hinschauen, wenn wir heute diesen Tag als traurig empfinden. – Danke!

(B)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will kurz begründen, warum wir uns bei der Abstimmung enthalten werden: weil ich die Gründe, dagegen zu stimmen, die jetzt auch vom Kollegen der CDU vorgetragen wurden, nicht nachvollziehen kann und glaube, dass sie unterm Strich keinen Bestand haben.

Ich will damit beginnen, dass ich es für schwierig halte, in einem Halbsatz die Bremer Landesbank zusammen mit anderen Banken, die an den Finanzmärkten mit

äußerst fragwürdigen Finanzderivaten spekuliert haben, in einen Topf zu werfen. Nicht, dass ich das auf der Ebene von Schuld oder so etwas unbedingt diskutieren will, aber wenn man Ursachen und Probleme erkennen will, muss man genau hinschauen und sich vor solchen Verallgemeinerungen hüten.

(C)

Die Bremer Landesbank hat nicht mit Derivaten, mit irgendwelchen fadenscheinigen Finanzprodukten gehandelt, sondern ist zunächst auf zu großes Risiko bei den Schiffskrediten gegangen und hat dann in Erwartung des Endes der Krise der Transporte vorsichtiger als andere Banken die Reederinnen und Reeder behandelt. Das heißt, sie hat eine Chance ausgelassen, dass sich das Geschäft wiederholt, und ist nicht ausgesprochen rigoros mit den Schiffseignerinnen und Schiffseignern umgegangen, sondern hat nach Wegen gesucht, dass man weiterexistieren kann, wenn es wieder besser wird. Das ist ihr auf die Füße gefallen. Sie hätte wahrscheinlich, wenn sie das gewollt hätte, schneller Schiffe loswerden, das Risiko schneller abbauen können. Sie hat sich unternehmerisch anders entschieden, auch weil man Arbeitsplätze und Ähnliches in der Region Norddeutschland erhalten will. Diese Entscheidung ist ihr ein Stück weit auf den Fuß gefallen.

Ein weiterer Punkt ist: Ein solcher Vertrag muss geschlossen werden, denn in diesem Jahr muss eine Lösung gefunden werden; ab nächstem Jahr muss es anders sein. Deshalb kann man den Vertrag nicht hinauszögern. Aber die Frage der Vorkaufsrechte, dass also andere Banken Vorkaufsrechte am Anteil der GEWOBA und der BREBAU haben, muss man in der Tat lösen, juristisch und finanzpolitisch. Das ist nicht so aus der Tasche gezogen. Es ist aber auch abgesichert, dass bestimmte Dinge dieses Vertrages erst in Kraft treten, wenn all diese Fragen gelöst sind. Von daher besteht da kein Risiko.

(D)

Die letzte Frage: Hätte ein Wertgutachten für die Bremer Landesbank und die NORD/LB – beides hätte man nur zusammen haben können – das Kaufergebnis in die Höhe getrieben? Für mich – das war für mich erstaunlich – ist vergleichsweise nachvollziehbar dargelegt worden, dass solche Wertgutachten keinen höheren Kaufpreis bedeutet hätten. Dabei will ich es belassen. Wir werden uns enthalten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir haben das Thema Bremer Landesbank hier die letzten Monate gefühlt herauf- und herunterdiskutiert. Mir bleibt nichts, außer zu sagen, dass wir den Verkauf unterstützen, wir werden dem Ganzen zustimmen. Wir hoffen und wünschen uns, Frau Linnert, dass

- (A) Sie es schaffen werden, uns auch die BREBAU- und GEWOBA-Anteile zu sichern. Dann werden wir Ihnen sicher Unterstützung zusagen. – Danke!

(Beifall FDP)

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, es ist so, dass Sie mit dem heutigen Beschluss die Grundlage dafür schaffen, dass Bremen seine Minderheitenanteile an der Bremer Landesbank an die NORD/LB verkaufen kann. Für diese Entwicklung, dass wir das tun wollen, Ihnen das vorschlagen, gibt es drei Gründe, die im Wesentlichen schon genannt worden sind: erstens Schiffsrisiken, die auf einem mit 6 Milliarden Euro viel zu hohen Schiffsportfolio ruhen. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat sich so entwickelt, dass auch nach acht Jahren keine Entspannung und keine Erleichterung in Sicht ist. Der zweite Grund ist, dass die Europäische Zentralbank die Eigenkapitalvorschriften für alle Banken und die Risikorückstellungen für Risikobereiche in den letzten Jahren zyklisch verstärkt hat. Der dritte Grund ist die anhaltende Niedrigzinsphase, von der Bremen ansonsten deutlich profitiert, die aber alle Banken und Sparkassen in gewaltige Probleme stürzt.

(B)

Ich teile das, was alle Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben: Es ist ein Verlust für Bremen. Daraus habe ich nie einen Hehl gemacht. Es ist schade, dass wir, nachdem wir die Schifffahrtsbanken verloren haben, kein Bankenstandort mit eigenständiger Bank mehr sind. Ich habe lange dafür gekämpft, dass es anders kommt, dass es uns gelingen kann, die Bank zu behalten. Manchmal hatte ich in den Verhandlungen oder im weiteren Verfahren fast die Befürchtung, dass ich zu lange gewartet habe – jedenfalls war nichts zu machen. Was heißt: „gewartet“? Dass ich zu lange gekämpft habe und Gefahr gelaufen bin, den Zeitpunkt zu verpassen, wo man einsehen muss, dass man an dieser Front nichts mehr ausrichten kann.

Ich gebe Herrn Rupp ausdrücklich recht, was die Problematik der EU-Vorschriften betrifft, nicht in Ihrer Aussage, dass man das im Vorfeld hätte wissen, darauf reagieren und, als die Vorschriften noch nicht so streng waren, ein Beihilfeverfahren hätte anstrengen können. Das sehe ich so nicht, außerdem ist die Vorschrift einige Jahre alt. Aber Ihre Einschätzung, dass die EU damit im Ergebnis eine einseitige Benachteiligung des Staates als Anteilseigner bewirkt, sehe ich ausdrücklich auch so. Ich denke auch, das ist intentional.

Sinn der EU-Vorschriften war es, eine Bevorzugung des Staates als Unternehmer, als Eigentümer von Gesellschaften zu verhindern. Das kann ich bis auf

den Bereich öffentliche Daseinsvorsorge einsehen, aber in diesem Fall kann man klar sagen, dass die Vorschriften der EU in eine Richtung wirken, dass der Staat sich nicht wie ein normaler Anteilseigner verhalten kann, nämlich dann, wenn Gesellschaften eine Kapitalerhöhung brauchen, mit ihnen auch durch die Krise zu gehen.

(C)

Das bedauere ich ausdrücklich, wie ich hier überhaupt noch einmal sage, dass eine Entwicklung, die staatliches Eigentum an Banken unmöglich macht, meiner Meinung nach eine Fehlentwicklung ist. Ich gehöre einer politischen Tradition an, die auf jeden Fall der Auffassung war, dass Banken dem Staat gehören sollten, weil dort, bei den Banken, eine hoch problematische wirtschaftliche Macht gebündelt ist und nicht den allgemeinen Lehren der freien Marktwirtschaft unterworfen werden kann, wie wir auch an der Banken- und Finanzkrise gesehen haben. Das kann man anders sehen, aber dass ein öffentliches Agieren – übrigens mit Steuergeldern! – am Ende darauf hinausläuft, dass staatliches Eigentum an Banken unmöglich gemacht wird, finde ich politisch ausdrücklich nicht richtig.

Ich glaube aber auch nicht, dass das kleine Bremen nun in der Lage ist oder sein wird, sich dieser Entwicklung entgegenzustellen. Wenn man einen Schritt zurücktritt und sich den ganzen Vorgang aus der Distanz anschaut – darum ringe ich auch; schauen Sie einmal, was gerade mit der HSH Nordbank in Hamburg und Schleswig-Holstein los ist –, wirft das vielleicht ein milderer Licht auf das, was hier passiert ist.

(D)

Die CDU wird nicht zustimmen. Das habe ich verstanden. Die Kritik lautet, dass es nicht gelungen sei, eine Arbeitsplatzgarantie zu verankern. Das ist mit der Arbeitnehmerseite intensiv und in freundschaftlichen, korrekten Gesprächen erörtert worden. Auch sie haben das am Ende nicht mehr von Bremen verlangt, weil sie selbst ein Interesse daran haben, dass es mit einem moderaten Arbeitsplatzabbau in beiden Banken, was ohnehin unausweichlich sein wird, eine Sicherung aller Standorte der NORD/LB und der Bremer Landesbank geben wird. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass es ein wenig wohlfeil ist, wenn man jetzt eine Zahl von Arbeitsplätzen für Bremen nennt, sie vielleicht auch noch im Staatsvertrag oder im Kaufvertrag verankert, uns die Sache am Ende aber nur Geld kostet und nicht justiziabel ist. Herr Eckhoff, im Grunde wollen Sie –. Es ist nicht ehrlich, aber Sie wollen, dass man da ein bisschen weiße Salbe über eine –.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Was soll das denn heißen? – Unruhe bei der CDU)

Ich meine, Sie hätten auch nicht zugestimmt, wenn jetzt eine Arbeitsplatzgarantie verankert worden wäre, sondern dann hätten Sie kritisiert, dass das nicht justiziabel ist. Jedenfalls wäre es vom Senat nicht

- (A) ehrlich gewesen, wenn wir das hier ausgehandelt und dann gesagt hätten, dass damit eine Garantie erreicht sei, weil sie nicht justiziabel ist.
- Sie haben weiter kritisiert, dass wir kein Wertgutachten vorgelegt haben, auf dessen Basis man eine Preisermittlung vornehmen kann; auf die Ansage der EU wurde hier schon verwiesen. Es hat Wertgutachten für die NORD/LB und die Bremer Landesbank gegeben, die im Einvernehmen beider Bundesländer angehalten wurden. Ich meine, das ist jetzt hier die große Frage: Was ist wohl eine Bremer Landesbank wert, wo der neue Vorstand zu dem Ergebnis kommt, dass 1 Milliarde Euro Risikorückstellungen getätigt werden müssen? Dann wollen wir mal ein bisschen raten ...
- (Abg. Kastendiek [CDU]: Nein, wir wollen es wissen! Nicht raten!)
- Ich bin überzeugt, dass das Anhalten der Gutachten die Grundlage dafür geschaffen hat, dass Bremen diesen guten und politisch motivierten Kaufpreis bekommen hat. Hören Sie sich in Niedersachsen um – dort teilt man diese Meinung.
- Die Kritik an der Übernahme der Beteiligung – BREBAU und GEWOBA, BLG – finden Sie in Ordnung; das kann ich verstehen. In der Tat ist es richtig, dass wir damit ein aus meiner Sicht richtiges und überschaubares, aber eben ein Risiko eingehen. Die Alternative wäre allerdings gewesen, dass die Sparkasse unverzüglich ihr Vorkaufsrecht für die BREBAU zieht und die anderen Banken, weil das Bankenpaket der GEWOBA geplatzt ist, dort ihre 25 Prozent auf dem freien Markt hätten verkaufen können, mit dem Ergebnis, dass ein Teil der GEWOBA, möglicherweise hätten wir das gar nicht verhindern können, in die Hände von Anteilseignern geraten wäre, die wir nicht an der GEWOBA beteiligen wollen. Deshalb haben wir uns dafür entschieden, das so zu machen, weil es in einer Güterabwägung das Verantwortlichere ist, was unsere Gesellschaften schützt.
- Es ist aber richtig, was Sie sagen, dass das nicht völlig risikolos ist. Wir werden 2017 daran arbeiten, das juristische Eigentum an den Gesellschaften zu erwerben. Wir wollen uns damit keine Zeit lassen. Im neuen Jahr wird mein Haus sofort zu Gesprächen einladen und in Zusammenarbeit mit dem Bausenat, der Senatskanzlei versuchen, eine gute Lösung zu finden und sie Ihnen bis spätestens Ende des Jahres zu präsentieren, damit es einen geordneten Übergang gibt. Ein Dauerzustand kann das auf keinen Fall sein; das will auch niemand. Die Bremer Landesbank bekommt Geld dafür, dass sie diese Anteile hütet, und das wollen wir gern irgendwann beenden.
- Mein Dank geht an all diejenigen, die an diesem Ergebnis mitgewirkt haben. Wie gesagt, zum Feiern gibt es keinen Grund. Ich habe selbst gesagt, es ist schade, aber das ist jetzt so. Es hat viele gegeben, die uns auf diesem nicht einfachen Weg unterstützt haben
- Ihnen allen sage ich Danke –, die der Versuchung widerstanden haben, daraus kurzfristig politisches Kapital zu schlagen. Man kann jetzt woanders sehen, wie leicht das geht und wie wenig nachhaltig und ernsthaft das am Ende ist.
- Ausdrücklich bedanken will ich mich bei meinem niedersächsischen Kollegen Schneider, der gemeinsam mit mir darauf geachtet hat – und das erfolgreich –, dass das Verhältnis beider Bundesländer zueinander gut und vertrauensvoll bleibt – bei aller Härte der Verhandlungen, bei all dem, was man gegenseitig im Interesse der jeweiligen Bundesländer tut oder tun muss. Er steht wie ich zu diesem Ergebnis und hat den Staatsvertrag in seinem Parlament beschlossen bekommen.
- Der Bremer Landesbank, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wünsche ich auch von hier aus alles, alles Gute. Der Senat, ob uns diese Beteiligung nun gehört oder nicht, ist für den Vorstand, die Bank, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ansprechbar. Wir werden sie weiterhin behüten und beschützen, soweit das in unserer Macht liegt. Wir werden den Sitz im Aufsichtsrat wahrnehmen, und Sie dürfen regelmäßig im Controllingausschuss nach den Dingen fragen, über die wir berichten dürfen. Es ist sichergestellt, dass der Senat weiter darauf achtet, alles zu tun, was in unseren Möglichkeiten steht, damit die Bremer Landesbank weiter erfolgreich für Bremen – ein großer Steuerzahler –, aber auch für unsere Kundinnen und Kunden wirken kann. – Danke!
- (SPD, Beifall Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.
- Abg. Eckhoff (CDU):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Präsident, wo ich Sie gerade hier oben sitzen sehe und wir so viel von Trennung sprechen, kann ich die Chance nutzen, Ihnen im Namen des Parlaments herzlich zu Ihrer Hochzeit zu gratulieren.
- (Beifall)
- Wenn wir das heute in der Zeitung richtig gelesen haben!
- Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will nur drei kurze Anmerkungen zu dem machen, was hier angesprochen wurde. Zum einen, weil Herr Gottschalk das angesprochen hat und mich das ärgert, weil es heißt, bis 2007 sei bei der Landesbank alles schlecht gewesen und danach alles gut geworden. Wir haben versucht, die Infos zusammenzustellen – das ist nicht alles öffentlich –, wie das eigentlich mit dem Bestand der Schiffsfinanzierung aussah. Ende 2007 betrug der Schiffsfinanzierungsbestand in der Landesbank 4,37 Milliarden Euro, Ende 2008 5,35 Milliarden Euro, 2009 5,53 Milliarden Euro,

(A) 2010 6,26 Milliarden Euro, anwachsend bis 2013 bis knapp 7,3 Milliarden Euro. Die Bankenkrise und die Schifffahrtskrise fingen Ende 2008 an, das erste Schifffahrtskrisenjahr war 2009. Das ist die Realität, über die wir heute sprechen. Das hat auch etwas mit politischer Verantwortung zu tun, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Eine zweite Bemerkung, weil mich das ärgert, Frau Linnert: Ja, Sie hatten Gutachten und haben dann eine Woche vor Ende der Verhandlungen gemeinsam mit Niedersachsen entschieden, die Arbeit an den Gutachten einzustellen, um einen politischen Preis auszuhandeln. Dazu muss ich sagen, beim besten Willen, wir möchten dies nicht einschätzen, nicht politisch schätzen, sondern wir hätten einfach nur eine verlässliche Basis für die Verhandlungen haben wollen. Diese fehlt uns nach wie vor. Das hat sich seit Mitte Juli nicht verändert. Wir halten es für fahrlässig, eine solche Entscheidung auf Basis von Schätzungen zu treffen.

(Beifall CDU)

(B) Die dritte Bewertung: Ich muss sagen, ich finde, das klingt schon wie Hohn. Jetzt stellen Sie sich hier hin, Frau Bürgermeisterin, und bedanken sich ganz herzlich insbesondere bei dem Kollegen in Niedersachsen. Wenn wir uns ein halbes Jahr zurückerinnern, dann ist das noch immer der gleiche Kollege, dem Sie Erpressung vorgeworfen haben, wo Sie von vornherein sozusagen die Stimmung, das Klima mit den Niedersachsen vergiftet haben. Das, glaube ich, war einer der Kardinalfehler in diesem ganzen möglichen Lösungsprozess. Zu diesem Zeitpunkt war eine gemeinsame Lösung mit Niedersachsen nicht mehr möglich.

(Beifall CDU)

Insofern ist das leider heute auch das konsequente Ende einer zerrütteten Beziehung, die aber spätestens Ende Mai, Anfang Juni dieses Jahres begonnen hat. Wir bedauern das. Uns dann noch zu sagen, das wäre scheinheilig, dass wir eine Arbeitsplatzgarantie einfordern! Dass wir uns das von einer rot-grünen Regierung gefallen lassen müssen! Sie haben leichtfertig nicht nur Arbeitsplätze gefährdet, sondern sind für den Arbeitsplatzabbau verantwortlich, der in Zukunft hier stattfinden wird! – Danke schön!

(Beifall CDU – Zurufe SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Das Wort erhält der Abgeordnete Gottschalk zu einer Kurzintervention.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Eckhoff neigt dazu, bestimmte Sachen etwas holzschnittartig darzustellen.

(C)

(Zurufe CDU: Oh! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das unterscheidet ihn von allen anderen!)

Ich möchte klarstellen: Ich habe nicht gesagt, dass bis 2007 alles schwarz war und ab 2007 alles weiß. Herr Eckhoff, ich habe darauf hingewiesen, dass der Großteil der Schiffe in den Jahren 2001 oder 2000 bis 2007 angeschafft worden ist, die Kredite. Soweit Sie auf die anderen Dinge verweisen: Sie wissen selbst, dass zwischen dem Zeitraum, an dem man einen Vertrag über einen Kredit zur Schiffsfinanzierung abschließt, bis das Geld ausgezahlt wird, Jahre vergehen können. Sie müssen den Kollegen hier, die vielleicht diese Geschäfte nicht so kennen, kein X für ein U vormachen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das sagt der Richtige!)

Sie wissen genauso, dass die Schiffsfinanzierung in diesem Bereich nicht nur in Euro, sondern auch in Dollar läuft. Auch diese müsste man herausrechnen. Dabei will ich es belassen. Die Details werden wir noch klären. Vielleicht haben wir dann die Gelegenheit, das hier en détail zu besprechen. Darauf freue ich mich. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank, Kreditanstalt Oldenburg, Girozentrale, Drucksache 19/856, in 1. Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, AfD)

Gibt es Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in 1. Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, die Behandlung und Beschlussfassung in 1. und 2. Lesung vorzunehmen.

(A) men. Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob wir die 2. Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur 2. Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg, Girozentrale, Drucksache 19/856, in 2. Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, AfD)

(B)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in 2. Lesung.

**Bundesverkehrswegeplan 2030 zügig umsetzen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 16. August 2016
(Drucksache 19/687)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit vergangener Woche ist der Bundesverkehrswegeplan beschlossene Sache – ein großer Erfolg und ein guter Tag für Deutschland und seine Infrastruktur. In den nächsten Jahren werden rund 270 Milliarden Euro in Straßen, Schienennetze und Wasserwege investiert. Dies ist eigentlich auch ein guter Tag für Bremen, denn wir haben mit der A 281, dem Ausbau der A 27, der A 1, und, was auch wichtig ist, dem Ausbau der B 212 n – sehr wichtig für das GVZ – und der B 6 n einige Projekte unterbringen können. Es hat auch lange

genug gedauert. Wir haben große Hoffnungen, dass der Autobahnringchluss jetzt endlich in greifbare Nähe rückt. Jetzt liegt es an Bremen, dass es nicht zu weiteren Verzögerungen kommt. Wir als CDU-Fraktion erwarten, dass der Verkehrsminister nun alle Hebel in Bewegung setzt, damit der Bau starten kann, denn die Bremer Wirtschaft und insbesondere das GVZ haben ein Recht darauf, dass es endlich vorangeht.

Nun gab es in den letzten Wochen eine Diskussion, die ich hier ansprechen möchte – im großen und Ganzen sind wir uns mit dem Erfolg einig –, um den von Senator Dr. Lohse geplanten und von ihm im April voreilig angekündigten Tausch mit dem achtstreifigen Ausbau der A 1 – ich spreche von der B 6 n. Er wollte die beiden Dinge tauschen – ein Tausch, so die Aussage des Senators, der für alle Beteiligten ein Vorteil gewesen wäre. Wir haben uns ehrlicherweise bei dieser Aussage gefragt, für wen es ein Vorteil ist und warum. Unabhängig davon, dass wir den Menschen in Obervieland weiterhin erzählen müssen, dass sie unter katastrophalen Verkehrsbedingungen leiden, dass die Kattenturmer Heerstraße mit Dreck, Lärm und Staub belastet ist, aber auch der Logistikbranche, dass sie von der A 281 in eine Tempo-30-Zone geht, finde ich es bedauerlich.

Eines ist uns und mir klargeworden: Der Einzige, dem dieser Tausch geholfen hat, ist im Grunde genommen Senator Lohse, weil er jetzt für seine letzten zweieinhalb verbleibenden Jahre als Verkehrsminister Ruhe hat und sich immer schön darauf zurücklehnen kann: Ich würde das ja machen, aber ich kann nicht, weil wir das in den Bedarf gesetzt haben.

Eines ist klar: Die B 6 n in der Tunnellösung wird es nie geben. Sie kostet im Moment bei circa – –.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Autobahn wird es auch nicht geben!)

Es wird sie nie geben. Sie kostet 150 Millionen Euro mehr. Dieses Geld wird Bremen nicht in vier, nicht in zehn, nicht in 20 Jahren haben. Selbst wenn wir noch irgendwo einen Schatz finden würden und das Geld hätten, glaube ich, gibt es in dieser Stadt andere Infrastrukturmaßnahmen, die bedeutend wichtiger sind. Jetzt ist es an der Zeit – deshalb auch der Antrag –, umzudenken und der Realität ins Auge zu schauen. Wir werden nicht dafür gewählt, die beliebtesten Entscheidungen zu treffen, sondern dafür, die besten Entscheidungen für dieses Land zu treffen. Wir werden auch nicht dafür gewählt, dass wir kleine Gruppen von Anwohnern bevorzugen, sondern dafür, dass wir eine Lösung finden, die für möglichst viele Bewohner das Beste ist.

Eigentlich ist es eindeutig: Wenn man die Tatsachen der B 6 n und der A 1 betrachtet – das hat das Bundesverkehrsministerium getan –, sagt die Faktentlage deutlich: Nach der Kosten-Nutzen-Rechnung

(C)

(D)

(A) liegt die B 6 n vor der A 1. Ich glaube, Fakten sind entscheidend, und das ist auch vernünftig. Erst das Verkehrsressort von Senator Lohse hat begonnen zu versuchen, politischen Einfluss zu nehmen und diese Projekte gegeneinander auszuspielen.

Das hat für viel Kopfschütteln beim Bundesverkehrsministerium gesorgt, weil das zum ersten Mal überhaupt in solchen Verfahren versucht worden ist. Ich sage Ihnen ehrlich, ich habe es auch fachlich-inhaltlich nicht verstanden, denn unser politischer Anspruch oder der eines Verkehrssenators muss es doch sein, alle möglichen Projekte durchzubekommen. Wir haben, wir würden, wir können alle Projekte angehen. Wir brauchen beide Projekte nicht gegeneinander auszuspielen, wir können auch die A 1 haben.

(Zuruf Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, es ist kein Quatsch. Sie können es ja gleich begründen, Herr Saxe. Es ist kein Quatsch. Es ist im Grunde genommen so, dass wir Sie bei Ihren politischen Spielchen ertappt haben; wir können auch den Ausbau der A 1 in diesem Zeitraum des Bundesverkehrswegeplans bekommen.

(Beifall CDU)

Das ist die Wahrheit. Denn wir sind zwar nun mit der A 1 im dringlichen Bedarf, aber mit Planungsrecht.

(B) (Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Weiterer Bedarf!)

Weiterer Bedarf, Entschuldigung, vielen Dank! – Wir können heute planen. Wenn wir mit der A 1 Planungsrecht haben, wird es hochgestuft und wir bekommen in kürzester Zeit Geld zur Verfügung, um die A 1 auszubauen. Daher war es nicht nur ungewöhnlich, sondern auch falsch, denn unser Ansatz muss sein, alles Mögliche für Infrastrukturmaßnahmen zu bekommen.

Ein Positives hat das Ganze. Bei allem Ärger über die politischen Spielchen habe ich mich über eines gefreut: dass ausgerechnet mein geschätzter Kollege Ralph Saxe jetzt den achtspurigen Ausbau der A 1 begrüßt und toll findet. Ich hoffe, dass er auch zu diesem Wort steht, wenn es dann in der Diskussion mit Nabu und BUND darum geht, dass Eingriffe in Natura 2000 nicht ausgeschlossen sind. Das ist nach meiner Einschätzung händelbar, sie sind nicht ausgeschlossen. Nun kennen wir den BUND und den Nabu und haben Erfahrung mit dem Offshorehafen. Ich hoffe, dass er dann immer noch zu seinem Wort steht, damit wir gemeinsam im Zeitraum bis 2030 alle von mir genannten Projekte eröffnen können. Auch das kann man alles regeln. Das ist zum Wohle der Bevölkerung und der Wirtschaft, gerade der Logistikwirtschaft. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

(C)

Abg. Frau Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass der Bundesverkehrswegeplan verabschiedet worden ist, ist wirklich ein großer Erfolg. Das hat Herr Strohmann schon gesagt. Der Antrag der CDU ist im Prinzip gut und nachvollziehbar, weil es wichtig ist, dass unsere Infrastruktur weiterentwickelt wird. Er hat aber einen entscheidenden Fehler. Wie schon ausgeführt worden ist, unterteilt sich der Bundesverkehrswegeplan in mehrere Abteilungen: den vordringlichen und den weiteren Bedarf. Im vordringlichen Bedarf ist einmal der sechsspurige Ausbau der A 27 im Bereich Überseestadt bis Bremer Kreuz wichtig; die A 281, der Wesertunnel ist als Zweites besonders wichtig,

(Beifall SPD)

als Drittes die B 6 n in Kattenturm. Tja, und das ist das Problem. Wir haben hier in Bremen in einem riesigen Bürgerbeteiligungsverfahren über Jahre hinweg, damals auch mit Zustimmung der CDU, Beschlüsse gefasst, die eindeutig besagen, dass wir in Bremen für die B 6 n nur eine unterirdische Lösung unterhalb des Tunnels haben wollen, keine oberirdische. Von Herrn Dr. Lohse wurde schon erklärt, warum beide Varianten dem Bund gemeldet werden mussten. Der Bund hat damals entschieden, die 150 Millionen Euro günstigere Variante, die oberirdische Lösung, in den Bundesverkehrswegeplan aufzunehmen. Das ist aber keine Beschlusslage dieses Hauses. Deshalb wird es in diesem Bereich eine oberirdische Lösung, jedenfalls mit der Koalition, nicht geben.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Im Verfahren zum Entstehen des Bundesverkehrswegeplanes gab es den berühmten Brief von Herrn Röwekamp, jede B 6 sei besser als keine B 6. Das war letztlich der Todesstoß dafür, dass es überhaupt noch Änderungen im Bundesverkehrswegeplan gibt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Denn es ist durchaus nachvollziehbar für uns alle, dass wir selbstverständlich lieber eine Maßnahme, die wir durchführen wollen, nämlich den Ausbau der A 1, im vordringlichen Bedarf haben wollen, als eine, die so in Bremen nie existieren wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Maßnahme an der A 1 ist der sechsspurige Ausbau, was schon gesagt worden ist. Insbesondere die Lärmschutzmaßnahmen, denn das ist auch das Wichtige am Ausbau der A 1, sind für die Anwohnerinnen und Anwohner in Kattenturm ein wesentlicher

(A) Bestandteil, damit sie dort auch zukünftig vernünftige Wohnverhältnisse haben. Jetzt ist es eben so, dass er nicht nur im weiteren Bedarf ist und irgendwann einmal bis 2030 realisiert werden kann. Mit einem Tausch wäre es einfacher gewesen, ihn schnell zu realisieren, um die Verkehrssituation insbesondere an der A 1 zu verbessern.

Im Übrigen zielt der Antrag darauf ab, dass vom Verkehrssenator für Planungen Geldmittel und genügend Personal zur Verfügung gestellt werden müssen. Ich habe überhaupt keine Bedenken, dass für die Planungen von Projekten, die wir durchführen wollen – Ausbau der A 27, Wesertunnel und A 1 –, genügend zur Verfügung gestellt wird. Es gibt zum Beispiel, ich gehe davon aus, die CDU-Fraktion hat das auch gelesen, im „Weserkurier“ bereits eine Stellenausschreibung vom 26.11., wo für das Ausschreibungsverfahren und die Bauherreneigenschaft beziehungsweise die Aufsicht Personal gesucht wird.

(Beifall SPD – Abg. Bolayela [SPD]: Das ist gut!)

Das heißt, dass zeitnah die Planungen für Maßnahmen, die für Bremen wichtig sind, fortgeführt werden.

Die B 6 n – es ist hier so entschieden worden, ich gebe der CDU recht, dass wir Sie nicht mehr bauen werden. Wir werden die andere Variante leider nicht mehr finanzieren können. Ich gehe davon aus, dass wir nach 2020, wenn wir mehr Geld vom Bund zur Verfügung bekommen, in andere Dinge als die B 6 n investieren müssen, wobei ich die Wichtigkeit durchaus nicht infrage stellen möchte; es ist ein finanzielles Problem.

(B) Das wäre mein erster Aufschlag. Mal schauen, was noch kommt. Ich weise im Übrigen darauf hin, dass Herr Strohmann gesagt hat, man müsse Klartext reden. Der Klartext der CDU sollte bei den nächsten Wahlen von den Bürgerinnen und Bürgern in Kattenturm nicht vergessen werden: wie sie sich für die Bedürfnisse des Stadtteils einsetzt, nämlich für eine oberirdische Lösung. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der letzten halben Stunde ist hier einiges von Realitätsverlust, von politischer Leichtfertigkeit gesprochen worden. Das finden wir hier als Zustandsbeschreibung eindeutig auch vor. Die CDU hat mit ihrem Agieren einen millionenschweren Scherbenhaufen produziert. Ich wundere mich über Heiko Strohmann. Wir saßen bei der Podiumsdiskussion der BI nebeneinander und haben uns gegenseitig versichert, dass die B 6 n nicht kommen wird, weil vollkommen klar ist, dass

dieses Projekt politisch blockiert ist. Es wird mit der Mehrheit dieses Parlaments keine B 6 n oberirdisch geben, darüber sind wir uns doch vollkommen einig. Es wird vermutlich auch keine Tunnelvariante geben, weil wir sie nicht finanziert bekommen. Wenn man weiß, dass es das nicht geben wird, was macht es dann für einen Sinn, es trotzdem im vordringlichen Bedarf im Bundesverkehrswegeplan zu belassen? Das ist für mich vollkommener Realitätsverlust, der da stattfindet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dort ein Projekt hineinzustecken, das es auf lange Zeit nicht geben wird – und das wisst ihr auch!

(Abg. Strohmann [CDU]: Ich habe das nicht gesagt! – Abg. Röwekamp [CDU]: Wer hat es denn angemeldet? Euer Senator hat es angemeldet! – Zurufe CDU)

Stattdessen gibt es Verhandlungen mit dem BMVI; das ist insofern falsch gewesen bei der Argumentation. Das BMVI hat festgestellt, gut, das ist jetzt so, das Projekt ist blockiert, also haben sie uns selbst vorgeschlagen: Tauscht doch beide Projekte! – Es macht auch Sinn, beide Projekte zu tauschen, weil es eines von ihnen gar nicht geben wird. Tun wir doch lieber das in den vordringlichen Bedarf, was es geben kann und was vielen Zehntausend Menschen nützt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Warum ist ein Grüner für einen achtspurigen Ausbau der A 1? Sicherlich nicht, um dort noch zwei Fahrradschienen nebenan zu legen, sondern weil es eine wesentliche Änderung an der Bundesautobahn wäre. Das hieße, wir müssten den Lärmschutz an moderne Anforderungen anpassen. Ich habe mit der DEGES telefoniert. Sie konnten es mir nicht genau sagen. Sie sagten, das kann für Betroffene – es gibt dort Zehntausende! – bis zu 50 Prozent Lärmentlastung bedeuten. Das haben Sie erst einmal auf unabsehbare Zeit wirksam verhindert. Das ist das einzige Ergebnis dieses Agierens. Wenn wir wissen, die B 6 n kommt ohnehin nicht, und dann verhindern wir im Umkehrschluss den Ausbau, der Menschen in ihrer Gesundheit schützt, dann ist das für mich politischer Irrsinn.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abg. Röwekamp [CDU]: Völliger Quatsch!)

Für den Wirtschaftsstandort machen Sie sich auch stark, so haben Sie bei der B 6n auch argumentiert. Die A 1 – ich denke, alle werden zustimmen – ist im Augenblick ein Nadelöhr, das zu vielen Staus und Unfällen führt; Bremen läuft bei Staus voll. Dieses Nadelöhr hätte man beseitigen können. Das wäre der wichtigste Beitrag für die bremische Wirtschaft

(C)

(D)

(A) gewesen, weil wir wissen: Den anderen Beitrag für die bremische Wirtschaft wird es niemals geben, weil es eine B 6 n vermutlich niemals geben wird. Das muss man den BIs da oben ganz klar sagen: Sie sind natürlich unzufrieden, weil es immer noch drinsteht. Kein Ressort und auch nicht die politisch Verantwortlichen hier im Hause werden eine solche Planung vorantreiben. Wir werden nicht wortbrüchig werden. Alle in diesem Hause haben klar gesagt: Wir schützen diese Siedlung. Wir machen doch nicht Leute platt, die dort ihr Haus haben und sich überlegen, ob sie es renovieren. Dieser Vorschlag kommt aber hier.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ganz eindeutig: Das wäre eine Entlastung für die Kattenturmer Heerstraße; vielleicht wird uns noch etwas Besseres einfallen. Ich habe nicht vernommen, dass die BI Kattenturmer Heerstraße aus der Solidargemeinschaft, die es dort gibt, ausgeschert wäre und gesagt hätte: Das vergessen wir jetzt mal. Wir wollen das auch am Flughafen vorbei. – Also, ganz klar gesagt: Sie haben ausschließlich Schaden für Bremen angerichtet. Der Nutzen, das werden Sie feststellen, ist gleich null, weil es die B 6 n vermutlich niemals geben wird. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich suche noch immer die Mikrofone; das ist ungewöhnlich.

(Zuruf: Verlegenheitsgeste! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Der Kollege Rupp hat das nötig?)

Genau, das hilft einem, hier oben mit ein wenig Selbstsicherheit zu beginnen, wenn man das noch einmal korrigiert.

(Heiterkeit)

Ich habe zwei Bemerkungen: Ist erstens der Bundesverkehrswegeplan ein enormer Erfolg und ein zukunftsweisendes Projekt? Unsere Bundestagsfraktion sagt nein – ich schließe mich an. Zu viele Autos bedeuten zu viele Abgase, keinen wirksamen Beitrag zum Klimaschutz, zu wenig Schiene, zu wenig Wasserstraße. Das ist in unseren Augen grundsätzlich kein zukunftsweisendes Projekt, sondern eines, das Probleme hinsichtlich Klimaschutz, Verkehrsintensität und so weiter verstärkt.

Deshalb ist ein Antrag, den Bundesverkehrswegeplan zügig umzusetzen, von uns mit Skepsis zu betrachten. Konkret in Bremen sind wir genauso dafür, dass es,

wenn es eine B 6 n gibt, eine Tunnellösung geben muss. Wir sind der Meinung, dass es den Wesertunnel dringend geben muss. Die Planung für den Ringschluss, also die A 281 an der Kattenburger Heerstraße in den Trog einmünden zu lassen, finden wir aber auch schwierig. Wir haben auch andere Lösungen im Kopf und würden sie bevorzugen. Kurz gefasst: Wir stimmen diesem Antrag nicht zu. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist doch so, dass wir alle nichts dagegen haben, wenn es genügend Personal gibt, um Projekte umzusetzen. Dem können wir als FDP zustimmen, deswegen bitten wir um getrennte Abstimmung. Aber wir sollten uns noch darüber unterhalten, welche Projekte es sind, die mit dem Personal umgesetzt werden sollen. Darin sind wir gänzlich anderer Meinung.

Wir sind nicht dafür, dass jedwede B 6 n richtig ist. Es wird keine Mehrheit in Bremen dafür geben, insofern brauchen wir uns darüber nicht lange unterhalten. Aber das ist auch nicht schlimm. Wenn wir über einen Ringschluss für die A 281 reden, müssen wir doch feststellen: Ein Ringschluss ist es, wenn der Wesertunnel kommt und es in Arsten eine vernünftige Anbindung mit ordentlichem Lärmschutz für Obervieland geben würde – und das am besten mit einer Baustelle, die nicht so lange dauert wie laut den bisherigen Planungen! Wir würden uns freuen, wenn bei den Planungen noch etwas getan werden kann, sodass die Belastungen für Kattenturm und Huckelriede gering sind. Das ist das, worauf wir uns verständigen könnten.

(D)

Aber nein, es gibt immer noch Leute, die erzählen, es könnte auch oberirdisch sein, weil finanzierbar. Nein! Wir haben doch alle gelernt: Dafür braucht es eine politische Mehrheit in dieser Stadt. Eine solche gibt es nicht, im Landtag auch nicht. Das schützt die Anwohner davor, dass solche quatschigen Ideen realisiert werden.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ja, das führt zu Belastungen. Aber, wie gesagt, der Ringschluss muss eben anders aussehen, bis man vielleicht genug Geld hat oder andere Lösungen findet.

Herr Rupp, ich muss sagen: Ja, in diesem Bundesverkehrswegeplan ist viel Straße. Aber wir werden nach Auffassung der Liberalen, der FDP, weiter Straßen brauchen: für Elektromobile, Brennstoffzellenfahrzeuge, Fahrzeuge, die mit Biogas fahren. Wir werden sie auch für Güterverkehr brauchen, der dann vielleicht

(A) mit Bio- oder synthetischen Kraftstoffen fährt. Wir sehen nicht, dass wir das alles über Schienen oder andere Wege abwickeln können. Wir brauchen auch diese Infrastruktur. Deshalb sehen wir nicht, dass sich das als Fehlinvestition entpuppen wird.

Wir bedauern es sehr, dass der Tausch nicht geklappt hat und die A 1 jetzt nicht vordringlich betrieben wird. Wir hoffen, dass sich das im Laufe der Zeit ändern kann. Ich setze auf das, was Sie gehofft haben: dass man, wenn man die Planung fertig hat, die Bedarfe realisiert und entsprechende Tausche hinbekommt, denn die Anwohner in Hemelingen haben es verdient, endlich einen Lärmschutz zu bekommen. Wir hatten in der 17. Wahlperiode – davor und danach sicher auch noch – viele Petitionen, in denen es darum ging: Bekommen wir einen besseren Lärmschutz für Hemelingen und die Menschen in Osterholz hin?

Es stellte sich heraus: Es ist quasi immer wieder daran gescheitert, dass es keine wesentliche Änderung an der Bundesautobahn gab. Auch der sechsspurige Ausbau zählte leider nicht dazu. Nur mit einer wesentlichen Änderung ist es möglich, so einen Lärmschutz auf Kosten des Bundes zu realisieren. Das ist es, was wir brauchen. Anders bekommen wir es nicht realisiert. Da der Verkehrsengpass da ist, ist das ein guter Weg, es so zu tun. Deshalb hoffen wir, dass das Personal entsprechend eingesetzt wird.

(B) Wir sind gespannt, wie es mit der Autobahn und der Bundesstraßenplanung weitergeht. Wir alle haben mitbekommen, dass es im Zuge der Einigung zum Länderfinanzausgleich Änderungen geben soll. Wir werden als FDP darauf achten, dass wir als Landtag, als Bremische Bürgerschaft unseren Einfluss geltend machen, um festzulegen, was die Menschen in Bremen und Bremerhaven bekommen. Das ist das, was wir hier beeinflussen sollten, denn wir vertreten diese Menschen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte einige Worte zur grundsätzlichen Ausrichtung des Bundesverkehrswegeplans sagen, weil ich der Meinung bin, dass dies nicht der Einstieg in eine Verkehrswende ist. Das kann man mit diesem Bundesverkehrsminister auch nicht erwarten, das muss man eindeutig sagen. Deshalb hat sich auch in der Bundesregierung eine Art Nebenministerium für Verkehr bei der Bundesumweltministerin gebildet, die sich um die ganzen Bereiche kümmert, um die sich dieser Bundesverkehrsminister nicht kümmert. Die Verkehrswende in diesem Land ist notwendig. Einige Kolleginnen und Kollegen auch hier, auf dieser Seite, werden begreifen, dass wir wirksam umsteuern

müssen. Diese wirksame Umsteuerung kann ich in diesem Programm nicht erkennen. (C)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Trotzdem sei erwähnt, dass auch Dinge im Verkehrswegeplan stehen, die für Bremen gut sind. Das muss man klar sagen. Mich hat es gefreut, was dort an Schienenprojekten steht. Dazu ist im Ressort gut verhandelt worden. Ich freue mich, dass wir eine Lärmentlastung für viele Menschen in dieser Stadt hinbekommen und viel mehr Verkehr von der Straße auf die Schiene bekommen. Das ist ein gutes Detail. Aber die Verkehrspolitik in diesem Lande braucht eine ganz andere Ausrichtung, als das in den letzten Jahren – den letzten vier auf jeden Fall – passiert ist. Da ist wirklich ein Stillstand oder sogar ein Rückschritt, auch durch diesen Bundesverkehrswegeplan, zu konstatieren. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich schließe mich einer Reihe von Vorrednerinnen und Vorrednern an, dass der Bundesverkehrswegeplan viele gute Nachrichten für Bremen enthält, auch zwei Weichenstellungen, für die wir uns stark eingesetzt haben. Wenn man auf dem grundsätzlichen Level anfängt: dass man das Prinzip Ausbau vor Neubau verstärkt in den Fokus genommen und auch die Schiene stärker berücksichtigt hat. Gerade bei der Schiene ist schon gesagt worden, dass wir für Bremen einiges erreichen konnten. (D)

Etwas anders sieht es mit der Frage der Kohärenz zwischen der Verkehrs- und der Klimapolitik der Bundesregierung aus. Grundsätzlich ist bemängelt worden, dass bei der Aufstellung des Bundesverkehrswegeplans an keiner Stelle versucht worden ist, abzuleiten, welchen Beitrag der Sektor Verkehr zum Erreichen der Klimaschutzziele leistet. Von der Bundesumweltministerin ist scharf kritisiert worden, dass schon zwischen den Bundesministerien die Abstimmung nicht ordnungsgemäß erfolgt ist. Ich will mich aber hier, so wie Sie das auch getan haben, auf die Straße, die Autobahn konzentrieren, auf das, was für Bremen herausgekommen ist.

Das aus meiner Sicht wichtigste Projekt ist mehrfach angesprochen worden: der Ringschluss der A 281, wo wir den Bauabschnitt 2.2 in der Kategorie fest disponierte Vorhaben haben. Das bringt uns voran und führt dazu, dass wir aller Voraussicht nach schon in einem Jahr den Baubeginn erlebt haben werden. Ich rechne damit für Ende des nächsten Jahres. Die Weserquerung, der vierte Bauabschnitt, ist in der Kategorie „Vordringlicher Bedarf“ eingestuft; auch

(A) dafür arbeiten wir an einer zügigen Realisierung. Wenn alles gut geht, schaffen wir den Baubeginn auch dort in etwa einem Jahr, sodass das, was seit vielen Jahren ersehnt wird, dann tatsächlich begonnen wird.

Das aus meiner Sicht eindeutig zweitwichtigste Projekt für den Wirtschaftsstandort Bremen ist der achtspurige Ausbau der A 1 zwischen dem Autobahndreieck Stuhr und dem Bremer Kreuz. Mit ihm würde die Verkehrssicherheit dieses stau- und unfallträchtigen Abschnittes der A 1 erheblich erhöht. Anwohnerinnen und Anwohner würden vom Lärm entlastet. Wir können das in der jetzigen Einstufung, in dem weiteren Bedarf mit Planungsrecht, weiter planen, ja, aber es wäre deutlich besser gewesen – das ist aus bekannten Gründen vereitelt worden –, wenn wir dieses Projekt in den vordringlichen Bedarf bekommen hätten.

Ebenfalls im vordringlichen Bedarf ist der sechsstreifige Ausbau der A 27. Wir brauchen, weil er in einem sensiblen Umfeld stattfindet, noch ein wenig Zeit für Voruntersuchungen zur Auswirkung auf Natur und Umwelt, aber auch zur Flächenverfügbarkeit. Das ist aber auch im vordringlichen Bedarf. Es hängt davon ab, wie die Untersuchungen ausgehen und wie wir in künftigen Haushalten Planungsmittel und Personal bereitstellen können.

Bei der B 6 n, das ist gesagt worden, müssen noch grundlegende Gespräche mit dem Bundesminister für Verkehr geführt werden, weil wir das verschiedentlich erwähnte Dilemma haben, dass das Projekt politisch blockiert worden ist, wie man, glaube ich, sagen kann. Die Erwartung, dass das Ressort etwas gegen eine eindeutige Beschlusslage der Bremischen Bürgerschaft plant, die, soweit ich mich erinnere, einmal einstimmig und einmal mit ungefähr einer Dreiviertelmehrheit gefasst worden ist, ist völlig undenkbar. Ich weiß gar nicht, wie die CDU sich das vorstellt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich komme nun zu einem Thema, von dem ich mir von der CDU in diesem Haus mehr wünschen würde: Kohärenz und Konsistenz. Wenn Sie argumentieren, wir sollten gegen die Interessen der Bürgerinnen und Bürger etwas bauen, was niemand will, dann hoffe ich, dass Sie dafür bei der nächsten Wahl die Quittung bekommen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das sagt der Richtige!)

Aber wenn Sie glauben, ich würde gegen die eindeutige Mehrheit dieses Hauses etwas entscheiden – das ist wirklich nicht vorstellbar. Ich weiß nicht, in welcher Welt Sie leben.

(Zurufe CDU: Oh! – Beifall SPD)

Verschiedentlich haben Sie an dieser Stelle die begrenzte Planungskapazität im Verkehrsressort be-

klagt. Jetzt stellen Sie die Forderung auf, wir sollten mit dieser begrenzten Planungskapazität überaus komplexe Autobahnplanungsvorhaben gleichzeitig planen, obwohl wir wissen, dass wir das kurzfristig nicht bauen können, solange wir die schwebenden Fragen nicht geklärt haben. Ich vermisse dabei die Stringenz in der Gedankenkette.

In der letzten Sitzung haben Sie den vollständigen Einsatz der Sanierungshilfen für die Schuldentilgung gefordert, obwohl Sie wissen, dass Bremen die Planung für solche Autobahnen vorfinanzieren muss und die Kosten der Planung zwischen 15 und 18 Prozent der Investitionssumme betragen. Diese trägt später der Bund, er erstattet aber nur 3 Prozent zurück. Sie wissen, dass wir dort viel Geld brauchen: für eine Planung, besonders aber für zwei Planungen. Gleichzeitig versuchen Sie, den Geldhahn zuzudrehen, mit dem man solche Planungen finanzieren könnte. Das ist mir unverständlich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sie werfen uns, dem Senat, regelmäßig vor, dass wir nicht genug sparen, fordern aber im nächsten Atemzug mehr Geld für Kitas, für Bildung, für die innere Sicherheit und jetzt auch für die Autobahnplanung. Wie das zusammenpasst, weiß ich nicht.

Sie haben nach dem Vorteil des Tausches der Maßnahmen gefragt. Ich will es Ihnen sagen. Der Vorteil liegt nicht bei mir. Ich habe jetzt nur insofern einen Vorteil, als ich mich mit der B 6 n nicht herumärgern muss. Dafür bin ich Ihnen dankbar. Sie hatten etwas Falsches vermutet.

Der Vorteil liegt bei Bremen insgesamt, weil durch den Tausch Investitionsmittel des Bundes fließen würden, von denen Bremen in hohem Maße profitieren würde. Einen großen Vorteil würde das Logistikgewerbe haben, wo mir zahlreiche Vertreter versichert haben, dass auch aus deren Sicht der achtspurige Ausbau der A 1 absolute Priorität hat. Einen großen Vorteil werden die Bürgerinnen und Bürger haben, die zusammen mit dem achtspurigen Ausbau auch den entsprechenden Lärmschutz bekommen. Einen großen Vorteil würde die Bauwirtschaft Bremens und der Region haben, weil tatsächlich gebaut werden könnte.

Herr Strohmann, Sie haben vorhin das Wort „Kopfschütteln“ verwendet. Ich will Ihnen sagen, bei wem Sie beziehungsweise Ihr Fraktionsvorsitzender Kopfschütteln ausgelöst haben – beim Präses und beim Hauptgeschäftsführer der Handelskammer Bremen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Pohlmann [SPD]: Hört, hört! – Abg. Kastendiek [CDU]: Wäre das Maßstab Ihres Handelns, würden 95 Prozent Ihrer Entscheidungen anders ausfallen! – Zuruf Abg. Frau Böschen [SPD])

(C)

(D)

- (A) Herr Kastendiek, beide haben mir mehrfach versichert, dass sie Ihr Manöver überhaupt nicht verstanden haben und stattdessen mit mir darin übereinstimmen, dass dies zum Schaden Bremens war. Sie haben damit Bremen nicht genützt, sondern geschadet. Es ist richtig, dies hier so deutlich zu sagen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Herr Kastendiek, an Sie und Ihre Fraktionskolleginnen und -kollegen habe ich die Bitte, wieder Stringenz und Logik in Ihre Argumentation in diesem Hause hineinzubringen.
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Erheben Sie nicht öffentlich Forderungen, was der Senat alles tun solle, um im nächsten Moment eine weitere öffentliche Forderung zu erheben, mit der Sie versuchen, dies zu torpedieren. Machen Sie bei den anstehenden Haushaltsverhandlungen einmal das, was Sie noch nie gemacht haben: einen konstruktiven Vorschlag, wie wir Ihre Forderungen realisieren könnten! Fordern Sie nicht Unmögliches! – Vielen Dank!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Kastendiek [CDU]: Da muss aber jemand ziemlich angepisst sein! – Abg. Strohmann [CDU]: Das ist unparlamentarisch! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Es stimmt trotzdem!)
- (B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.
- Abg. Strohmann (CDU):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Lohse, auch wenn man falsche Behauptungen ständig wiederholt, werden sie nicht wahrer. Das, was Sie heute von sich gegeben haben, war im Grunde genommen wieder nur ein Sammelsurium. Sie haben wieder alles in einen Topf geworfen und vermischt. Ich habe in unserem Antrag nicht gelesen, dass wir einen Kita-Ausbau gefordert hätten. Wir debattieren über den Bundesverkehrswegeplan. Aber so, wie wir Sie heute erlebt haben, kennen wir Sie. Deshalb habe ich mich sicherheitshalber noch einmal zu Wort gemeldet.
- Zu den Anwürfen gegen unseren Fraktionsvorsitzenden möchte ich nur sagen, dass ihm das, was Sie ihm vorgeworfen haben, insofern geschmeichelt hat, als Sie ihm damit zugestehen, dass er große Einflussmöglichkeiten auf das Bundesverkehrsministerium hat.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Herr Senator, wenn Sie einmal etwas brauchen sollten, dann sagen Sie Bescheid! – Heiterkeit und Beifall CDU, FDP)
- Wir brauchten dann zwei, drei Tage, um ihn wieder herunterzuholen; was dann auch relativ schnell ging.
- (Heiterkeit CDU)
- (C) Herr Senator, was wollten Sie uns eigentlich sagen? Sie fordern uns auf, konsequent in unserer Argumentation zu sein.
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Konsistent!)
- Konsistent und konsequent. Vielen Dank! Ich kenne mich mit diesen englischen Begriffen nicht so aus.
- (Heiterkeit)
- Selbst wenn das, was Sie gesagt haben, stimmen sollte, könnte ich eines nicht nachvollziehen. Sie können doch nicht ein Projekt in ein technisches Verfahren geben, aber dann, wenn Ihnen das Ergebnis nicht gefällt, sagen: Dann tauschen wir!
- Wenn Sie ein solches Verfahren schon einmal mitgemacht hätten und damit wüssten, wie so etwas läuft, wäre Ihnen bekannt gewesen, dass der Bundesverkehrswegeplan nicht ein politisches „Wünsch dir was!“ ist, sondern auf einem nach Bedarfen organisierten Verfahren basiert. Daher war von vornherein klar, dass die B 6 n eine sehr hohe Stufe erreichen würde. Da die A 1 auch bundesrepublikanisch betrachtet ungemein wichtig ist, ist jedem klar: Wenn wir das jetzt planen, schaffen wir es bis 2030. Das ist einfach so. Da ich davon ausgehe, dass die CDU auch noch im Jahr 2030 die Bundesregierung stellen wird,
- (D)
- (Lachen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- kann ich Ihnen versprechen, dass wir, wenn Sie das Vorhaben geplant beziehungsweise planfestgestellt haben, das Geld innerhalb von ein paar Stunden organisieren werden. Das können Sie zu Protokoll nehmen.
- (Abg. Frau Sprehe [SPD]: Das nehmen wir wörtlich!)
- Das können Sie wörtlich nehmen. – Das Problem im Zusammenhang mit dem Bundesverkehrswegeplan ist nicht das Geld. Wir haben, was dies angeht, über die Maut hohe Einnahmen. Das funktioniert immer besser. Die Einnahmen werden für den Ausbau der Infrastruktur verwendet. Wenn es eine Lebensader für Deutschland ist, dann kann es am Bund nicht scheitern. Ich habe nur die Sorge, dass es wieder an uns scheitert.
- (Abg. Saxe meldet sich zu einer Zwischenfrage.)
- Nein, danke, lieber Herr Kollege Saxe. Kurzintervention!
- Aber wenn Sie die B 6 n ohnehin politisch nicht wollen – bis 2030 oder bis wann immer –, warum haben Sie das Vorhaben dann eingereicht?

(A) (Beifall CDU – Zuruf Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

Lieber Kollege Saxe, bei diesem Thema drehen Sie mir immer die Worte im Mund herum. Ich habe schon gesagt, dass in der jetzigen politischen Konstellation die Beschlüsse nun einmal so ausgefallen sind. Ich sage auch – nachträglich –, dass es ein Fehler war, im Jahr 2012 diesem Antrag zuzustimmen. Wir hatten uns damals dafür entschieden, weil wir unser Ressort in die Verhandlungen schicken wollten, wohl wissend, dass sie keinen Sinn hätten, wenn wir schon im Vorfeld zerstritten wären. Wenn die Entscheidung gefallen ist, muss man sich neu orientieren. Dann muss man auch sagen dürfen, dass wir unsere alten Beschlüsse vielleicht überdenken müssen; das ist so.

Wenn Sie behaupten, das Vorhaben werde nie realisiert, dann bin ich sehr relaxt. Dieser Bundesverkehrswegeplan umfasst einen Zeitraum bis zum Jahr 2030. Bis dahin werden noch einige Wahlen stattfinden. Es wird noch eine Umstrukturierung auch in der Planung geben. Dann werden Sie von den Kosten erlöst, da der Bund planen und die Kosten tragen wird. Das ist eine super Idee des Bundes! Ich bin froh, dass Herr Bürgermeister Sieling das so mitgetragen hat. Das wird uns hier helfen, weil wir nun einmal finanziell so gestellt sind, wie wir gestellt sind. Deshalb bin ich sehr optimistisch, dass ich es trotz meines schon relativ hohen Alters noch erleben werde, dass wir auf der B 6 n fahren können. – Recht herzlichen Dank!

(B)

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Für eine Kurzintervention gebe ich das Wort Herrn Kollegen Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Zunächst möchte ich erklären, warum mit dem Projekt B 6 n so verfahren wurde. Drei Varianten, unter anderem ein Tunnel in offener und ein Tunnel in geschlossener Bauweise, wurden angemeldet, weil es der Auftrag dieses Hauses war, die B 6 n weiter im Spiel zu lassen. Wäre anders verfahren worden, wäre die B 6 n komplett aus dem Spiel gewesen.

Herr Strohmann, wenn die Geldbeschaffung so einfach ist, wie Sie es dargestellt haben, dann schlage ich vor, dass Sie das Geld für die Tunnelvariante beschaffen. Dann hätten wir alle Probleme gelöst.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Präsident Weber: Herr Kollege Strohmann, auch Sie haben sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Dazu erteile ich Ihnen jetzt das Wort. – Bitte, Herr Kollege!

Abg. Strohmann (CDU): Noch einmal für diejenigen, die nicht wissen, wie es funktioniert!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Kommt der Tunnel?)

Der Bundesverkehrswegeplan ist etwas technisch Durchdachtes, nicht Ausdruck eines politischen „Wünsch-dir-was“. Bei den Projekten wird genau gerechnet; denn so wie für Bremen gibt es auch für den Bund einen Rechnungshof. Genehmigt werden dürfen nur die effizientesten, entsprechend der Nutzen-Kosten-Relation besten Projekte. Daher war von vornherein klar, dass nur die oberirdische Variante zum Zuge kommen würde. – So weit zu dem Punkt „Geld besorgen“.

(C)

Der Ausbau der A 1 ist aufgenommen worden; dieses Vorhaben kann finanziert werden. Die Realisierung ist notwendig. Planen Sie, Herr Senator! Dann besorgen wir auch das Geld.

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Wir haben die letzte Wortmeldung abgearbeitet.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

(Unruhe)

Liebe Kollegen, getrennte Abstimmung!

(D)

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wer hat den Verkehrswegeplan eigentlich beschlossen? Hat die SPD dem nicht zugestimmt?)

Herr Kollege Röwekamp, wir möchten jetzt abstimmen!

Ich lasse zuerst über Ziffer 1 abstimmen.

Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/687 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 1 des Antrags ab.

Ich lasse über Ziffer 2 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 2 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/687 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

- (A) (Dafür CDU, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD], Abg. Timke [BIW])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Gibt es Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt auch die Ziffer 2 des Antrags ab.
- Zukunft der Exzellenzinitiative – jetzt die Weichen stellen!**
Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP vom 16. Februar 2016
(Neufassung der Drucksache 19/268 vom 9. Februar 2016)
(Drucksache 19/275)
in Verbindung mit:
Zukunft der Exzellenzinitiative – jetzt die Weichen stellen!
Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 18. August 2016
(Drucksache 19/700)
- (B) Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP „Zukunft der Exzellenzinitiative – jetzt die Weichen stellen!“ vom 16. Februar 2016, Drucksache 19/275, Neufassung der Drucksache 19/268 vom 9. Februar 2016, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 19. Sitzung am 21. April 2016 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 19/700 seinen Bericht vor.
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.
- Meine Damen und Herren, bevor ich der ersten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich die Gruppe der „unifreunde Bremen e. V.“
- Herzlich willkommen!
- (Beifall)
- Als erste Rednerin – und Berichterstatteerin – hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.
- Abg. Frau Grobien, Berichterstatteerin:** Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Nach der doch sehr hitzigen Debatte von soeben freue ich mich, dass wir in diesem Jahr noch Gelegenheit haben, über unseren Antrag, den wir gemeinsam mit der Fraktion der FDP bereits im Februar 2016 gestellt hatten, im Parlament zu debattieren.
- Auch ich begrüße zu dieser Debatte einige Mitglieder des eingetragenen Vereins „unifreunde Bremen“, dessen besonderes Anliegen die Sicherung und Fortführung der Exzellenz der Universität Bremen ist. – Herzlich willkommen!
- Wir haben den Antrag seinerzeit gestellt, um vom Senat eine Bewertung des Imboden-Gutachtens, das die Exzellenzinitiative evaluiert, zu erhalten. Dieser Punkt des Antrags hat sich eigentlich erübrigt. Aber noch einmal kurz zurück!
- Im Jahr 2005 wagte die damalige Bundesregierung ein – durchaus umstrittenes – Experiment mit dem Ziel, die Forschung an deutschen Universitäten, genau genommen die Spitzenforschung, zu intensivieren und ihr zu neuem Ruhm zu verhelfen. In mittlerweile drei Runden wurden von Bund und Ländern 4,6 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt, um – von Graduiertenschulen über themenspezifische Forschungscluster bis hin zu Gesamtuniversitäten – Spitzenleistungen zu fordern und zu fördern.
- Auch unsere Universität konnte sich im Jahr 2011 mit ihrem Zukunftskonzept ambitioniert und agil durchsetzen. Sie gehört seitdem zu den elf besten Hochschulstandorten in Deutschland.
- (Beifall CDU)
- Hat sich das Experiment gelohnt? Ist die Exzellenzinitiative ein Erfolg? Wir glauben ja. In diesem Punkt besteht in unserem Parlament – bis auf die Fraktion DIE LINKE – große Einigkeit.
- Der Wissenschaftsstandort Deutschland ist wieder mehr in das Zentrum der wissenschaftlichen Debatte gerückt. Gerade wir in Bremen profitieren in hohem Maße davon. Rund 100 Millionen Euro mehr stehen zur Verfügung – für neue Professuren, neue Forschungsteams, neue Wege und Strategien.
- Ich will nicht verhehlen, dass unseren Hochschulen vieles weiterhin problematisch ist. Erst heute Vormittag stand das Thema des studentischen Wohnraums auf unserer Tagesordnung. All diese Probleme gilt es konsequent weiter zu verfolgen. Nur: Ohne mutige Förderung der Besten, ohne eine Politik, die auch auf Spitzenleistungen setzt, wird Deutschland seine herausragende Position in Technologie und Forschung auf Dauer nicht halten können.
- (Beifall CDU)
- Ich bin deshalb sehr froh darüber, dass der Wissenschaftsausschuss unserem Antrag zur richtigen Stellung der Weichen mehrheitlich gefolgt ist. Nach Vorlage des Imboden-Gutachtens und den politischen Grundsatzentscheidungen auf Bundesebene ist klar, dass es weitergeht. Ich für meinen Teil bin mit den Entscheidungen nach durchaus nicht einfachen Verhandlungen, die nicht nur zwischen den Verhandlungspartnern, sondern auch innerhalb der
- (C)
- (D)

(A) jeweiligen Gruppen stattfanden, sehr zufrieden. Mit der neuen Exzellenzstrategie nutzen Bund und Länder zum ersten Mal den verfassungsrechtlichen Spielraum, den der neue Artikel 91b Grundgesetz bietet. Die besten Universitäten und Hochschulen des Landes werden künftig mit 533 Millionen Euro jährlich gefördert. Anders als ihre Vorgängerinitiative ist sie nicht befristet, sondern auf Dauer angelegt. Alle sieben Jahre wird evaluiert. Anders formuliert: Alle sieben Jahre müssen sich alle behaupten; sie erhalten aber auch eine neue Chance.

Das Gesamtprogramm ist im Jahr 2017 mit 80 Millionen Euro – ab 2018 mit 533 Millionen Euro – dotiert. Die Mittel sollen vom Bund und den jeweiligen Sitz-Ländern im Verhältnis 75 zu 25 Prozent getragen werden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsrat führen das wissenschaftsgeleitete Begutachtungs- und Auswahlverfahren durch.

Bei der Betrachtung der Bedingungen wird aber auch klar: Für Bremen wird die neue Strategie kein Selbstläufer werden. Mit der neuen Vorgabe, gleich zwei erfolgreiche Cluster vorzuweisen, um als Gesamteinrichtung gefördert zu werden, ist die Messlatte deutlich höher gelegt als zuvor. Nicht alle sind sich sicher, ob Bremen dies erfolgreich gelingen kann.

Deshalb ist die Feststellung umso wichtiger: Wir als Politik können keine Spitzenforschung betreiben oder bestellen. Wir können nur die dafür notwendigen Rahmenbedingungen schaffen. Genau diese Diskussion wollten wir mit unserem Antrag erreichen.

(B)

(Beifall CDU, FDP)

Die Zeit ist knapp bemessen. Für das zweistufige Verfahren müssen die Universitäten bis April nächsten Jahres ihre Cluster-Anträge stellen. Nach deren Begutachtung durch internationale Experten folgt die zweite Runde des Zukunftskonzepts bis Dezember 2018. Vielleicht kann der Herr Staatsrat gleich noch etwas dazu sagen, wie viele Cluster es sein werden, mit denen Bremen sich bewerben will.

Die Universität Bremen hat in ihrer vierzigjährigen Geschichte einen beeindruckenden Weg hingelegt. Sie startet keineswegs bei null. Im Gegenteil, die Ausgangslage ist gut. Nun heißt es, sich gemeinsam dafür stark zu machen, dass alle vorhandenen Potenziale genutzt werden.

Ich darf meinen Kollegen im Wissenschaftsausschuss für die konstruktive Debatte danken. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der LINKEN – die Annahme unseres Antrags. Punkt 2 des Antrags hat sich im Laufe des Jahres erledigt, da die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz in der Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern die Empfehlungen der Expertenkommission umfassend berücksichtigt hat.

Ich bitte um Zustimmung zu den Punkten 1 und 3 unseres Antrags. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, LKR)

(C)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Unifreunde! Frau Grobien hat schon vieles gesagt, was wir richtig finden und deshalb teilen. Das haben wir auch in der Beratung und der Abstimmung im Ausschuss zum Ausdruck gebracht. Deshalb erspare ich es uns allen, dies zu wiederholen. Aber es ist mir wichtig, an dieser Stelle zu betonen, dass auch aus unserer Sicht die im Rahmen der Exzellenzinitiative erfolgte Auszeichnung der Universität Bremen ein großer Erfolg ist – nicht nur für die Universität selbst, sondern auch für Bremen insgesamt. Es handelt sich um ein Leuchtturmprojekt.

Die Auszeichnung hat dazu geführt, dass zusätzliche Gelder geflossen sind. Frau Grobien hat schon erwähnt, dass 100 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung stehen. Die Wirkungen gehen aber darüber hinaus. Klar ist, dass die Universität Bremen unter talentierten, hoch qualifizierten Wissenschaftlern aus aller Welt erheblich an Attraktivität gewonnen hat. Sie ist auch für den Aufbau von Kooperationsbeziehungen mit anderen Universitäten und mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen attraktiver geworden. Die Auszeichnung hat erheblich dazu beigetragen, dass die Universität Bremen mittlerweile – bezogen auf die Universitäten, die jünger als 50 Jahre sind – zu den 30 führenden Universitäten weltweit gerechnet wird. Das ist ein enormer Erfolg.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir können zugleich feststellen, dass die Beteiligung an dieser Exzellenzinitiative ein wichtiger Impulsgeber nach innen war. Wir haben unsere Anstrengungen verstärkt und noch intensiver darüber nachgedacht, wo wir besser werden können und welche strukturellen beziehungsweise institutionellen Veränderungen wir herbeiführen können. Die positiven Ergebnisse zeigen sich unter anderem darin, dass neue wissenschaftliche Zentren entstanden sind, zum Beispiel das MAPEX als Kern des Wissenschaftsschwerpunktes Materialwissenschaften und das SOCIUM als Forschungszentrum der Sozialwissenschaften. Klar ist, die Exzellenzinitiative hat wichtige Anregungen, wichtige Impulse für die Weiterentwicklung unserer Universität gegeben.

Deshalb ist es selbstverständlich, dass wir uns dafür stark machen, dass sich die Universität Bremen auch in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative bewirbt. Dementsprechend stellen wir die Exzellenzinitiative insgesamt nicht infrage. Wir gehen zwar auf der einen Seite davon aus – Frau Grobien hat es angesprochen –, dass es in der nächsten Runde erheblich schwieriger sein wird, wieder erfolgreich zu sein. Auf der

(A) anderen Seite denken wir, dass die Universität mit den Wissenschaftsschwerpunkten, die für die Bewerbung in Stellung gebracht werden, wirklich gut aufgestellt ist, sodass gute Chancen bestehen, trotz der gestiegenen Anforderungen weiterhin erfolgreich zu sein.

Erforderlich ist allerdings – auch dies hat Frau Grobigen angesprochen –, dass die Bewerbung unterstützt wird. Eine Unterstützung mit warmen Worten wird nicht ausreichen. Die Bewerbung soll Erfolg haben; dafür geben wir ihr unsere guten Wünsche mit auf den Weg. Klar ist aber, dass die Bewerbung, wenn sie Eindruck machen und Chancen haben soll, auch finanziell auf sichere Füße gestellt werden muss. Das ist eine Herausforderung, die wir sehen sollten. Die Frage, wie wir damit umgehen wollen, müssen wir beantworten.

Lassen mich abschließend noch auf die Kritik der LINKEN und anderer eingehen, die die Exzellenzinitiative für den falschen Weg halten und sich stattdessen eine bessere Finanzierung in der Breite der Universitäten wünschen. Wir sehen es so, dass man die beiden Ansätze nicht in einen Gegensatz zueinander stellen sollte. Wir haben auf der einen Seite den Ansatz mit der Exzellenzinitiative. Auf der anderen Seite eröffnet uns Artikel 91 b des Grundgesetzes neue Möglichkeiten im Sinne einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern. Diese Zusammenarbeit muss sich natürlich nicht auf eine weitere Modifizierung der Exzellenzinitiative beschränken, sondern es wird zu klären sein, inwieweit die Mittel des Bundes in weitere Vorhaben eingebracht werden können. Dafür kommt vor allen Dingen die Modernisierung der universitären Bauten in Betracht; denn dies stellt eine große Herausforderung dar. Mittel des Bundes sind jedenfalls vonnöten, damit wir in Bremen unsere Hausaufgaben erledigen können.

(Beifall SPD)

Wenn es darum geht, auch die Lehre für die Bewältigung der Zukunftsaufgaben fit zu machen, muss sich der Bund ebenfalls stärker finanziell beteiligen. Der Bund muss die richtigen Rahmenbedingungen setzen, damit der Standort Deutschland seine führende Stellung in Wissenschaft und Forschung mit all den damit verbunden positiven wirtschaftlichen Effekten behält. Wir unterstützen, wie angekündigt, den Antrag, da auch wichtige Punkte unseres Anliegens eingebracht worden sind. Ich bitte darum, dass wir dem zustimmen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Auf der Grundlage des Antrages der Fraktionen der

CDU und der FDP können wir heute im Parlament über das milliardenschwere Förderprogramm von Bund und Ländern im Rahmen der Exzellenzstrategie debattieren. Der Antrag bringt es zu Beginn auf den Punkt – ich zitiere –:

„Die ... Exzellenzinitiative leitete einen tiefgehenden Paradigmenwechsel innerhalb der deutschen Universitätslandschaft ein.“

Sie „brach“, so heißt es weiter, mit einem angeblich vorherrschenden „Gleichheitspostulat“ in der Wissenschaftspolitik, um den – ich zitiere weiter – „Leistungswettbewerb um zusätzliche Fördersummen“ zu etablieren.

Genau hier liegt das Problem! Paradigmenwechsel in der Wissenschaftspolitik heißt Konkurrenz, Hierarchisierung und Spaltung statt guter Ausstattung für alle. Diese politische Ausrichtung hält DIE LINKE für grundfalsch.

(Beifall DIE LINKE)

Die Exzellenzstrategie agiert an den Problemen der Hochschulen komplett vorbei. Bundesforschungsministerin Wanka sieht die Exzellenzstrategie als ihr zentrales Projekt in dieser Legislaturperiode an.

(Zuruf CDU: Sie wird überall gelobt!)

Ja, vielen Dank auch!

Zentrale Projekte müssten unserer Ansicht nach ganz andere sein: ein umfangreiches Entfristungsprogramm gegen prekäre Arbeit an den Hochschulen; ein Bundesprogramm „Studentischer Wohnungsbau“, das diesen Namen auch verdient und wirklich mit finanziellen Mitteln hinterlegt ist; eine BAföG-Reform, die sich an den Lebensbedingungen der Studierenden orientiert und den Berechtigtenkreis massiv erweitert. Die Liste der Probleme ist noch wesentlich länger.

Aber dass zu wenig für die Elite getan würde, kann ich beim besten Willen nicht erkennen. Trotzdem versenken Bund und Länder Milliarden Euro genau hier – auf Kosten des großen Rests, dem nichts zugutekommt. Wir finden, hier muss dringend und grundsätzlich umgesteuert werden.

(Beifall DIE LINKE)

Wir wollen gute Lehr- und Forschungsbedingungen nicht nur an den elf Spitzenunis, sondern an allen bundesdeutschen Hochschulen. Das muss doch das Ziel einer nachhaltigen Wissenschaftspolitik sein.

(Beifall DIE LINKE)

Dafür brauchen wir eine verlässliche Grundfinanzierung für die Hochschulen, die die chronische

(C)

(D)

(A) Unterfinanzierung endlich beseitigt und die Drittmittelforschung auf ein angemessenes Maß reduziert.

Wir brauchen außerdem eine Finanzierung nach Bedarf, also die Umkehrung der Exzellenzinitiative; denn diese funktioniert doch nach dem Motto: Wer hat, dem wird gegeben. – Wir finden, die Politik muss dieses Prinzip umdrehen. Das heißt, es darf nicht mehr heißen: „Wer hat, dem wird gegeben“, sondern es muss künftig heißen: „Wer nicht hat, der wird unterstützt.“ So müssten genau die Hochschulen, die unterdurchschnittliche Mittel zur Verfügung haben, besondere Förderung erhalten. Ich garantiere Ihnen, die Uni Bremen wäre definitiv dabei!

Dass die Exzellenzinitiative weder der richtige Weg noch nachhaltig ist, sehen wir doch direkt vor unserer Nase, am Beispiel der Uni Bremen. Die Uni Bremen ist chronisch unterfinanziert. Sie versucht, diese prekäre Situation mit der Drittmittelförderung zu lösen, und weist somit die höchste Drittmittelquote – 40 Prozent – im Bund auf; der Durchschnitt liegt bei 26 Prozent.

Ordentlich Geld in die Kassen gespült hat die Exzellenzinitiative, die die Uni Bremen 2007 zur „Elite-Uni“ gekürt hat. Jetzt hängt die Uni am Tropf der Initiative. Ich möchte mir gar nicht ausmalen, was hier los ist, wenn die Uni dieses Mal nicht „gekrönt“ wird. Wie viele Leute müssen dann entlassen werden? Wie viele Gelder fehlen dann in den Forschungsprojekten? Dieser Fahrstuhleffekt von ganz oben nach ganz unten kann doch wirklich nicht nachhaltig sein!

(B) Ein weiterer kritischer Punkt ist, dass nur ein kleiner Teil der geförderten Universität profitiert, nicht die gesamte Universität. Es profitieren die Projekte, die eigentlich schon im Vorhinein Leuchtturmprojekte waren. Andere Fachbereiche merken von der Exzellenzförderung nichts. Dies zeigt sich auch daran, dass während der laufenden Exzellenzförderung an der Universität ganz offen und aktiv über die Schließung des Studiengangs Psychologie gesprochen wurde.

Auch die Studierenden merken von der Exzellenzförderung kaum etwas, weil die Lehre kein besonderer Schwerpunkt des Programms ist. Der Imboden-Bericht weist sogar darauf hin, dass die Exzellenzinitiative negative Auswirkungen auf die Lehre haben kann.

Zusammengefasst sagen wir also: Das Konzept der Exzellenzinitiative geht definitiv in die falsche Richtung. Wir brauchen eine verlässliche Grundfinanzierung, unterstützt durch den Bund, und eine Offensive für gute Arbeitsbedingungen an den Hochschulen statt des Versuchs, Harvard auch in Deutschland zu etablieren. Wir fordern den Senat auf, sich auf Bundesebene für eine dauerhafte Wissenschaftsförderung – jenseits von Elite, Zwei-Klassen-Hochschulsystem und Exzellenzgedanken – einzusetzen, die auch die Fachhochschulen einbezieht.

Den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP lehnen wir selbstverständlich ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

(C)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir Wissenschaftsbeziehungsweise Hochschulpolitik machen, müssen wir uns auch die Frage stellen, welche Aufgaben Hochschulen und Universitäten haben, das heißt, was wir von ihnen erwarten. Wir erwarten, dass die Menschen exzellent ausgebildet werden. Daher müssen wir für die Lehre noch mehr tun; insofern bin ich bei denen, die dies fordern.

Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass Universitäten hervorragende Forschung betreiben können. Die dafür notwendigen Rahmenbedingungen müssen wir setzen. Es gilt die Frage zu beantworten, wie die Rahmenbedingungen so gesetzt werden können, dass die Mitarbeitenden der Universität, insbesondere die Professoren und der akademische Mittelbau, das Interesse beziehungsweise den Ansporn haben, herausragende – exzellente – Leistungen zu erbringen. Das schaffen wir nicht, indem wir ihnen sagen: „Ihr seid alle gleich!“, sondern dadurch, dass wir ihnen überhaupt die Chance eröffnen, zur Elite zu gehören. Das heißt, sie müssen beweisen können, dass sie zur Elite gehören. Dem dienen solche Initiativen wie die Exzellenzinitiative. Damit konnten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Bremen zeigen, dass sie zur Elite, zur Weltspitze gehören und Hervorragendes leisten, das sonst nicht geleistet werden kann. Mit den Mitteln der Exzellenzinitiative haben sie die Chance erhalten, dies zu beweisen.

(D)

(Beifall FDP, CDU)

Natürlich kommt es sehr genau auf die Ausgestaltung solcher Wettbewerbe an. Diese müssen die richtigen Anreize dafür setzen, dass Neues in die Welt kommt, dass neues Wissen geschaffen wird, damit die Studierenden nicht immer wieder dasselbe lernen, sondern auch forschend lernen. Die Studierenden sollen auch dafür ausgebildet werden, sich selbstständig neue Bereiche erschließen zu können. Es muss das Ziel sein, dass die Leute, die promovieren, ihre Lehrenden eines Tages überholen, weil sie besser als diese geworden sind und neue Erkenntnisse gewonnen haben. Um das entsprechende Umfeld zu schaffen, ist es wichtig, die Mittel dafür zur Verfügung zu haben. Mit der bisherigen Exzellenzinitiative ist dies gelungen. Ich hoffe, dass dies auch mit der neuen Exzellenzinitiative gelingen wird. Dafür wünsche ich der Universität viel Glück, auch wenn ich mir dessen bewusst bin – darauf ist schon hingewiesen worden –, dass dies ungleich schwieriger als bisher sein wird. Zudem ist es notwendig, dass von den Möglichkeiten Gebrauch gemacht wird, die sich dadurch eröffnen, dass der Bund sich stärker beteiligen kann.

- (A) Aber machen wir uns nichts vor! Bremen und Bremerhaven bilden bereits einen exzellenten Wissenschaftsstandort. Wir brauchen uns nur anzuschauen, wie viele Institute in Bremen und Bremerhaven vom Bund gefördert werden. Unseren herausragenden Wissenschaftsstandort gilt es zu stärken. Den Wettbewerb braucht er jedenfalls nicht zu scheuen. Dies gilt übrigens auch in Bezug auf die Lehre; denn von den Exzellenzinitiativen profitieren etliche, die etwas davon mitnehmen, indem sie gerade in diesen Bereichen arbeiten.
- Einige Bereiche – ich sehe Kopfschütteln – profitieren nicht in diesem Maße. Das ist vollkommen klar, auch dessen bin ich mir bewusst. Ich erinnere aber daran, dass der Studiengang Psychologie nicht geschlossen wurde. Dass wir uns für hervorragende Lehre einsetzen, ist ebenfalls bekannt. Klar ist, dass wir Mittel und Wege finden müssen, um die Lehre noch besser zu fördern. Wir Freie Demokraten setzen uns dafür ein, Exzellenzinitiativen auch an Fachhochschulen zu starten; auch das sollte bekannt sein. Machen wir dort weiter! Setzen wir weiterhin darauf, dass Menschen die Chance bekommen, Elite zu sein! – Vielen Dank!
- (Beifall FDP, CDU)
- Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.
- (B) **Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich dachte, ich müsste nicht mehr ganz so viel sagen, wenn ich am Schluss das Wort erhalte. Aber in der Debatte hat sich doch einiges aufgestaut.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das glaube ich!)
- Als Allererstes möchte ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen des Wissenschaftsausschusses bedanken. Die dortige Debatte zu der Exzellenzinitiative war unglaublich breit, konstruktiv und intensiv. Es ist uns gelungen, die Chancen der zweiten Runde zu besprechen, aber auch darauf hinzuweisen, dass die Erwartungen an die zweite Runde nicht zu hoch sein sollten – von „Defiziten“ will ich nicht sprechen – und einige Hoffnungen vielleicht vergeblich sein werden. Die Debatte dort habe ich jedenfalls als sehr angenehm empfunden.
- Nach meinem Eindruck ist in der heutigen Debatte hier im Plenarsaal einiges durcheinandergelangen. So wurde von der Exzellenzuniversität gesprochen. Das ist eine Erwartung, die gar nicht erfüllt werden kann.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Nicht die gesamte Universität Bremen ist als exzellente Universität ausgezeichnet worden. Es geht vielmehr um einzelne Fachbereiche, an denen hervorragende – exzellente – Arbeit geleistet wird. Beispiele sind die Meeresforschung und die Graduiertenschule für Sozialwissenschaften, zu denen als Kerndisziplin die Politikwissenschaft zählt; dorthin komme ich. Zehn andere Fachbereiche dagegen haben von der Exzellenzinitiative bisher wenig bis gar nicht profitiert. Dennoch steht für meine Fraktion außer Zweifel, dass wir um der Nachhaltigkeit willen eine erfolgreiche Fortführung der Exzellenzinitiative begrüßen und unterstützen. Die in der ersten Runde geschaffenen Strukturen gerieten sonst massiv unter Druck, was natürlich nicht in unserem Interesse liegt.
- (C)
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Deshalb stimmen wir den Punkten 1 und 3 des Antrags der Fraktionen der CDU und der FDP zu.
- Ungeachtet dessen schauen meine Fraktion und ich relativ kritisch auf die Bedingungen und Strukturen, die durch die Exzellenzinitiative bisher geschaffen wurden – Beispiele habe ich erwähnt – und zukünftig weiter gefördert werden. Insbesondere bedauere ich es, dass das hervorragende Nachwuchsinstrument der Graduiertenschule nicht mehr Teil der zukünftigen Exzellenzinitiative sein wird.
- Die finanzielle und personelle Konzentration auf einzelne Fächer – so ist die Lage in den vergangenen Jahren der Exzellenzinitiative gewesen – lässt andere Fächer hinten herunterfallen. Die Hoffnung, die wir alle mit der Initiative ursprünglich vielleicht verbunden hatten, dass die Exzellenz auf andere Fächer ausstrahlen möge, hat sich bisher meiner Ansicht nach nur bedingt bis gar nicht erfüllt. Ich wünsche mir, dass das nach der zweiten Runde – sollte die Universität erfolgreich sein – anders aussieht. Ich hoffe, dass wir aus der ersten Runde der Exzellenzinitiative gelernt haben und den genannten Aspekt in den Konzepten, die wir für die zweite Runde einreichen, berücksichtigen.
- (D)
- Ich komme zu einem Beispiel, das mich in den vergangenen Jahren wahnsinnig geärgert hat. Fundamentale Bestandteile des Zukunftskonzeptes waren ursprünglich die Förderung von Chancengleichheit und die Frauenförderung an der Universität Bremen. Auch in Bezug darauf ist die Realität hinter diesem Zukunftskonzept zurückgeblieben. Gerade weil ich denke, dass die erste Runde mit diesem Zukunftskonzept, das die Chancengleichheit zum Gegenstand hatte, gewonnen wurde, wünsche ich mir, dass es in der nächsten Runde zu einer Veränderung kommt.
- Wir wünschen der Universität gute Ideen für die Entwicklung des neuen Antrags und viel Erfolg in der zweiten Runde. Wir wünschen uns aber auch, dass dieser, wie ich aus Erfahrung weiß, aufwendige und personelle Ressourcen bindende Prozess der Ideenentwicklung bis hin zur Antragstellung – es ist kurz vor Weihnachten und an der Universität sind gerade alle total verrückt; das muss man sich einmal vorstellen – nicht dazu führt, dass andere wichtige

(A) universitäre Baustellen, von denen Frau Kollegin Strunge einige genannt hat, vernachlässigt werden. Die Exzellenzinitiative führt nicht zur Verbesserung der Studienbedingungen, des Studienservices, der Digitalisierung oder der so notwendigen Verbesserung der Lehre. Tafel und Kreide sind Arbeitsmittel, die an der Universität immer noch nicht selten anzutreffen sind.

Wir wünschen uns also, dass wegen der Exzellenzinitiative der Reformstau an der Universität, der, wie gesagt, über die Verbesserung der Bausubstanz hinausgeht, nicht vergessen wird. Es muss möglich sein, beides hinzubekommen. Einerseits gilt es, die zweite Runde der Exzellenzinitiative zu gewinnen; das können wir der Universität wirklich nur wünschen. Andererseits ist darauf hinzuwirken, dass jenseits der Exzellenzbeantragung Kapazitäten für andere Vorhaben übrigbleiben. Wir müssen uns zum Beispiel über neue Möglichkeiten der Förderung eines koordinierten und strukturierten Promotionsstudiums Gedanken machen, da die Graduiertenschulen nicht mehr Teil der Exzellenzinitiative sein werden. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Kück.

(B) **Staatsrat Kück*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich an den Anfang einige Anmerkungen zu dem stellen, was in der Debatte gesagt worden ist.

Frau Strunge, viele Punkte, die Sie genannt haben, könnten wir ohne Weiteres unterstreichen. Natürlich müssen wir auf diesen Feldern etwas tun; ein Beispiel ist die Reduzierung der befristeten Beschäftigung. Aber auch ich möchte davor warnen, diese Forderungen in einen Gegensatz zur Exzellenzinitiative zu stellen. Wir brauchen auch die Exzellenzinitiative.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich möchte einen weiteren Aspekt hervorheben: Wir können stolz sein auf die Ergebnisse, die die Universität Bremen im Rahmen der Exzellenzinitiative erzielt hat. Damit können sich Bremen und Bremerhaven als der Wissenschaftsstandort in Norddeutschland wunderbar darstellen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Dr. Müller, ich glaube nicht, dass es nur zwei Fachbereiche sind, die an der Exzellenzinitiative partizipiert haben. Es sind eine ganze Menge mehr gewesen.

(Beifall SPD – Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Sogar andere Hochschulen!)

(C) Wir hatten damals ein Verfahren, an dem alle Fachbereiche beteiligt waren. Alle Fachbereiche haben die Bewerbung im Rahmen der Exzellenzinitiative unterstützt. Die Auszeichnung erfolgte übrigens nicht, weil wir in zwölf Fachbereichen exzellente Forschung haben, sondern vor allem deshalb, weil die Universität ein Konzept vorgelegt hat, mit dem die Förderung auch in ausgewählten Bereichen, die bisher wissenschaftlich nicht so stark waren, verbessert werden kann. Insofern sind schon einige Erfolge erzielt worden. Das war der Grund, warum die Universität ausgezeichnet wurde.

Ich möchte jetzt nicht noch einmal alle Gründe nennen, warum wir die Exzellenzinitiative richtig finden. Allerdings möchte ich darauf hinweisen, dass wir aus Bremer Sicht federführend daran beteiligt waren, die neue Exzellenzstrategie zu realisieren. Wir haben Gespräche mit dem Bund und den anderen Ländern geführt. Ich meine, dass wir die Rahmenbedingungen geschaffen haben, innerhalb derer sich auch die Universität Bremen behaupten kann. Dass das kritischer und schwieriger ist als gedacht, ist überhaupt keine Frage. Wenn ich aber sehe, wie sich die Wissenschaftler auf die Aufgabe einlassen, die Exzellenzclusteranträge vorzubereiten, dann komme ich zu dem Ergebnis, dass wir wirklich auf einem sehr guten Weg sind. Das hohe Engagement der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich hervorheben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Bis April muss die Skizze für ein Forschungscluster eingereicht werden. Von der Universität werden dafür fünf Bereiche vorbereitet. Die Meereswissenschaften – mit dem MARUM – sind fast schon gesetzt. Außerdem haben wir das Institut für Umweltphysik mit der Abteilung Erdfernerkundung, das Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnologie, die Materialwissenschaften und die Sozialwissenschaften. Diese fünf Bereiche bereiten sich jetzt vor. Dann wird in der Universität – im Rektorat – auf der Grundlage der Konzepte zu entscheiden sein, für welche Felder Anträge in das weitere Verfahren eingebracht werden. Ich bin sehr optimistisch, dass dieser Prozess auch innerhalb der Universität zu einem vernünftigen Ergebnis geführt wird.

Ich kann Ihnen mitteilen, dass wir bereits viele Gespräche mit dem Ziel der Unterstützung der Exzellenzclusteranträge geführt haben. Das ist nicht nur – das sage ich ausdrücklich – eine ideelle, sondern auch eine finanzielle Unterstützung. Wir haben die Universität unterstützt, damit sie vernünftige Anträge vorbereiten kann.

Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn dieses Hohe Haus der Universität Bremen bei der Bearbeitung dieser Anträge den Rücken stärken und das hohe Engagement anerkennen würde, das die Universität – nicht nur zurzeit – zeigt. – Vielen Dank!

- (A) (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
Damit ist die Beratung geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Da sich die Ziffer 2 des Antrags erledigt hat, lasse ich jetzt über die Ziffern 1 und 3 abstimmen.
Wer den Ziffern 1 und 3 des Antrags der Fraktionen der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/275, Neufassung der Drucksache 19/268, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, LKR, Abg. Tassis [AfD])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1 und 3 des Antrags zu. (C)
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 19/700, Kenntnis.
- Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass wir jetzt gemeinsam die Sitzung schließen möchten.
- (Zurufe: Oh! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das darf nur der Präsident! – Heiterkeit)
- Da morgen früh die Regierungserklärung auf der Tagesordnung steht, müssen wir gerüstet sein. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend!
- Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist geschlossen.
- (Schluss der Sitzung: 17.51 Uhr)
- Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(B) (D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 33. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
32.	Bewohnerbeiräte in Alten- und Pflegeeinrichtungen stärken! Antrag der Fraktion der CDU vom 25. Oktober 2016 (Drucksache 19/784)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die Deputation für Soziales, Jugend und Integration.
42.	Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2015 Bericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 29. August 2016 (Drucksache 19/715)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Rechnungshofs Kenntnis.
43.	Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015 (Drs. 19/715 vom 29. August 2016) vom 7. November 2016 (Drucksache 19/821)	Die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2015 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen gem. § 101 LHO Entlastung. Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses Kenntnis.
45.	Bericht über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatische Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen) 2015 Mitteilung des Senats vom 8. November 2016 (Drucksache 19/826)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis.
47.	Gesetz zur Änderung des Mittelstandsförderungsgesetzes Mitteilung des Senats vom 8. November 2016 (Drucksache 19/824) 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
59.	Integration von Flüchtlingen: Fachpersonal verstärkt ausbilden, Seiteneinstiegsmöglichkeiten weiter ausbauen! Mitteilung des Senats vom 22. November 2016 (Drucksache 19/841)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
61.	Übertragung von Ausschuss- und Deputations-sitzungen Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/ Die Grünen vom 23. November 2016 (Drucksache 19/844)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(B)

(D)

(A)	62.	Berichterstattung aus Ausschüssen und Deputationen ermöglichen – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 24. November 2016 (Drucksache 19/846)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.	(C)
	64.	Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 14 vom 25. November 2016 (Drucksache 19/849)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie empfohlen.	
	66.	Wahl eines Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sascha Aulepp anstelle des Abgeordneten Dieter Reinken zum Mitglied des Haushalts- und Finanzausschusses.	
	67.	Wahl eines Mitglieds des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sascha Aulepp anstelle des Abgeordneten Dieter Reinken zum Mitglied des Rechnungsprüfungsausschusses.	
	68.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Controllingausschusses	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Jürgen Pohlmann anstelle des Abgeordneten Uwe Schmidt zum Mitglied und den Abgeordneten Elias Tsartilidis anstelle des Abgeordneten Jürgen Pohlmann zum stellvertretenden Mitglied des Controllingausschusses.	
(B)	69.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Bernd Ravens anstelle des Abgeordneten Arno Gottschalk zum Mitglied der Deputation für Kultur.	(D)
	72.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der Gründe, des Ablaufs und der Aufarbeitung des organisierten Sozialleistungsbetruges in Bremerhaven in der Zeit mindestens von Anfang 2013 bis April 2016	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Wilhelm Hinners anstelle des Abgeordneten Turhal Özdal zum stellvertretenden Mitglied des Untersuchungsausschusses.	
	73.	Unterhaltsvorschüsse konsequent einfordern Antrag der Fraktion der CDU vom 29. November 2016 (Drucksache 19/853)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Haushalts- und Finanzausschuss (federführend) und die Deputation für Soziales, Jugend und Integration.	
	79.	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Dieter Reinken anstelle des Abgeordneten Jens Crueger zum Mitglied der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen.	

Weber
Präsident der Bremischen Bürgerschaft

